„Kopernicus"
Professor „Lirin in Berlin ist der
Author dieser Hefte von Europens
politischer Lage und dem Staats
Interesse Preussens.
Fälisch in Berlin, und Richter
in Dresden sind die Verleger.

über den Verfasser siehe Häberlins
Staats Archiv · 2s. Heft · fol. 154

der Author hat sich nach Paris vom
Berliner Ministerium verfolgt
und mißhandelt begeben.
wo er sich durch seine politische Schriften
merkwürdig macht. Er ist der Author
von = Frankreichs politischen Verhältnisse
zu dem übrigen Europa = item
an den Congress zu Rastadt =
vide Archenholz Minerva Januar 1798
fol. 5.
vide Recension in der Revision der Li-
teratur f. die Ergänzungsblatt d. Allg:
Lit: Zeitung. No 119 · ano 1803

StW
6297
-1-

f. B
A B c 1A.

Europens Politische Lage und Staats-Interesse.

Vom Verfasser der Schrift:

Politische Lage und Staats-Interesse des Königreichs Preußen von einem Staatsbürger desselben.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erstes Heft.

1795.

Inhalt.

Einleitung. Seite 1

Erstes Kapitel. Ueber die Preußische Deklaration. 5

Zweites Kapitel. Unrichtige Darstellung des Concipienten. 6

Drittes Kapitel. Unbestimmtheit des Ausdrucks des Concipienten. 19

Viertes Kapitel. Ueber den herrschenden Ton der Deklaration. 24

Fünftes Kapitel. Ist der preußische Staat erschöpft? 32

Sechstes Kapitel. Ein paar Worte über Deklarationen und Kabinets-Verhandlungen. 40

Siebentes Kapitel. Ist Preußens Verhalten mit seinen frühern Erklärungen im Widerspruch? 44

Achtes Kapitel. Fortsetzung. 53

Neuntes Kapitel. Fortsetzung. Ueber die Natur der Coalitionen. 55

Zehntes Kapitel. Fortsetzung. Unrichtig entworfene Plane der coalisirten Mächte. 59

Eilftes Kapitel. Fortsetzung. Unfähigkeit des teutschen Reichs einen glücklichen Krieg zu führen, aus seinem Systeme der Verfassung hergeleitet. 67

Zwölftes Kapitel. Ueber den Charakter einer neuentstehenden Republik von großen Umfange und innern Rechten. 82

Dreizehntes Kapitel. Preußens Benehmen ist also nicht mit seinen frühern Erklärungen in Widerspruch. 88

Vierzehntes Kapitel. Ist es politisch einen Krieg fortzusetzen, dessen Zweck menschlichen Aussichten nach nicht zu erreichen stand? Seite 94

Funfzehntes Kapitel. Konnte Preußen so lange mit dem Frieden zögern, bis es Oestreich, England ꝛc. für Staatsklug hielten ihm den Schluß desselben zu erlauben? 105

II.

Ein paar Worte über den gegenwärtigen Streit, die Vermittlung Preußens in den Friedens-Angelegenheiten des deutschen Reichs betreffend. 117

III.

Rußland in seiner Beziehung auf Europa. 128

1. Rußland muß Europa durch großmüthige und erhabene Handlungen in sein Interesse zu ziehen suchen. 141

2. Rußland muß durch einen lange-daurenden Frieden Kraft in seine erschöpften Finanzen bringen. 149

3. Rußland muß in seiner Staats-Administration Veränderungen treffen, wodurch Bevölkerung, Ackerbau, Industrie und Gewerbefleiß gewinnen. 154

4. Rußland muß durch standhafte Fortsetzung seiner Politik die Vereinigung Europens und vorzüglich seiner drey mächtigsten Staaten hindern, die seinem Interesse im Wege stehen. 161

5. Rußland muß seine Marine allmählich in einen furchtbaren Stand setzen. 163

6. Rußland in seinen Beziehungen auf Deutschland. 173

7. Was kann Rußland in seiner gegenwärtigen Lage für sein Staatsinteresse hoffen? 178

Ueber die politische Lage, und das Staats-Interesse Preußens.

Fortsetzung.

Einleitung.

Das erste Stück dieser Abhandlung, ist unter diesem Titel, bereits seit einigen Monaten in den Händen des Publicums.

Unter ebendemselben Titel, und dem Nahmen Bauchwiz kam eine Abhandlung heraus, deren Verfasser, ein Mann von guten politischen Kenntnissen, und unverkennbarem Scharfsinne, meine Schrift commentirte und zum Theil widerlegte.

Strenge Unpartheylichkeit, und Cosmopolitism, statt verblendenden Patriotism, ist das oberste Gesetz, das ich meinen Bemerkungen vorgeschrieben habe. Deßhalb erwarte man nie von mir, Vertheidigung politischer Fehler, welches Cabinet sie auch begangen haben mag; aber auch nie ungeziemenden Tadel gegen Monarchen und Staats-Minister, oder Arroganz in Behauptung meiner Privat-Meinung, sondern allenthalben Unpartheylichkeit mit Bescheidenheit; Gerechtigkeit mit pflichtvoller Circumspection, und Mißbilligung mit derjenigen Achtung begleitet, die der urbane Schriftsteller den Verhältnissen zwischen ihm und Monarchen, oder Staaten überhaupt, schuldig ist.

Nicht lange nach jener Schrift, unter dem angenommenen Nahmen Bauchwitz, erschienen die

„Anmerkungen zu der Preußischen Declara-
„tion an die Reichs-Mitstände“

Diese Schrift hat einen Verfasser, der es seiner Ehre weder unwürdig, noch nachtheilig hielt, durch bittere Persiflage, und beissenden Spott, eine Declaration lächerlich zu machen, die des Styls halben, der fehlerhaft ist, nicht geschrieben wurde, und die statt den Sinn und die Absichten derselben anzugreifen, sich an die äussere Oberfläche hielt; den Mangel ihrer Politur rügte, und den Geist

ächter Urbanität verläugnete, da sie einen Monarchen und Cabinet mißhandelte, das ihm auf solche Art von Aufforderung zu Rede zu stehen, keine Pflichten auf sich hat.

Am Ende sucht der Verfasser die Stände des deutschen Reichs, mit exaltirtem Partheygeist gegen Preußen einzunehmen, und declamirt mit abwechselnder Stärke und Schwachheit gegen ein System, das er unrichtig beurtheilt, und schiebt dem Preußischen Cabinet solche Plane unter, wie sie kein vernünftiger Politiker nur für möglich halten kann. Aber gesetzt auch, seine unerweißlichen Beschuldigungen wären alle Wahrheit, so mußten dem Verfasser die Pflichten des ernsten und edlen Beurtheilers, erhabener Machthaber und Cabinete nicht entgehen, über die er gleich fern von kriechender Schmeicheley, als unehrerbietiger Tadelsucht, sein Urtheil mit Feinheit und Delicatesse sagen konnte, die er den Abstand der Verhältnisse zwischen sich, und dem Gegenstande seines Tadels, schuldig war.

Da wir nicht mit Personen zu thun haben, und mitten unter diesen großen Mängeln den Mann von Wiz, und der Gabe eines an Persiflage reichen Genies nicht verkennen, so sey dieses Alles, was wir uns gegen ihn zu sagen erlauben,

Da überdem eine Widerlegung uns zu weit führen würde, so wollen wir uns an das Allgemeine jener Schriften halten; wo sie Recht haben, nicht gegen sie seyn; wo sie Unrecht haben, dieses auseinander setzen.

Erstes Kapitel.

Ueber die Preußische Declaration insbesondere.

Alles kommt bey Declarationen dieser Art auf den Concipienten und Verbesserer derselben an. Beyde verdienen Ihre Entschuldigungen, beyde daß man sie aufmerksam auf Fehler mache, denen man bey Staatsschriften dieser Art immer mit Sorgfalt aus dem Wege gehen sollte. Nur Weniges wird dazu hinreichen.

Wir vermissen in derselben,

1) richtige Darstellung so mancher Gegenstände, die keine Provocation bedurften.
2) Hie und da Unbestimmtheit des Ausdrucks,
3) und den Ton der Würde, mit der ein Monarch und ein Cabinet, wie das Preußische, beym Bewußtseyn der Reinheit Ihrer Absichten, redend eingeführt werden mußten.

Zweytes Kapitel.

Unrichtige Darstellungsart des Concipienten.

Seite 4 redet der Verfasser der Declaration im Nahmen des Monarchen also:

„Se. Majestät können es den beobachten-
„den Zeitgenossen, und der richtenden Nach-
„welt zu würdigen mit Beruhigung überlas-
„sen, daß Ihr Interesse bey diesem ganzen
„Kriege kein unmittelbares, kein eigenes
„war, daß sie an demselben ohne Rücksicht
„auf Ihren Vortheil und Nutzen, nur aus
„reinem Eifer für das Wohl allgemeiner
„Angelegenheiten, nur aus reinem Patrio-
„tismus für die Sicherstellung und Ver-
„theidigung des bedrängten deutschen Va-
„terlandes Theil genommen haben konn-
„ten.„

Der Preußische Monarch ist einer der erhaben-sten Mitstände des deutschen Reichs. Das Wohl dieses Reichs ist im Ganzen ein gemeinsames Wohl.

Die Erhaltung desselben ist allerdings ein unmittelbares Interesse Sr. Majestät, weil mit Auflösung der Reichsverhältnisse, alle Vortheile für den König verlohren gehen, die Demselben aus dem Nexus der Reichs-Stände unter sich, in der Qualität eines Churfürsten von Brandenburg rechtlich zukommen. Kein Brandenburgischer Politiker muß es wagen, zu behaupten, das Interesse des gesammten deutschen Reichs, gehe Ihn unmittelbar nichts an. Die Verbindung der Stände ist so enge und innig in einander verflochten, daß die Beeinträchtigung eines Reichs-Mitstandes, als eine eigene Beeinträchtigung der Rechte Aller, und jedes insbesondere, angesehen werden muß. So werden Zeitgenossen und Nachwelt darüber urtheilen.

Wenn wir nun die Ausdrücke der Declaration in entgegengesetzter Darstellung anführen, so würde sie der Wahrheit gemäß, und zur Ehre Sr. Majestät also lauten —

„Se. Majestät können es den beobachten-
„den Zeitgenossen, und der richtenden Nach-
„welt, zu würdigen mit Beruhigung über-
„lassen, daß Sie das Interesse ihrer in ih-
„ren Rechten gekränkten Reichs-Mitstände,
„als ihr unmittelbar eigenes ansehen, Ihre
„Rechte zugleich mit jenen ihrer Mitstände,

„aus reinem Eifer für das unzertrennbare
„allgemeine Wohl, und zu Behauptung der
„Constitution des deutschen Vaterlandes,
„vertheidigten, ohne dabey auf besondere,
„das Reich nicht mit einschließende, Vorthei-
„le zu sehen, wie Ihre Bemühung dasselbe
„in dem Frieden mit einbegriffen zu sehen,
„deutlich nachweisen.„

Noch mehr, wer kann es ungerecht oder tadelnswerth finden, wenn Se. Majestät, auch zugleich, auf das Interesse Ihrer Staaten, als König von Preußen, eine pflichtvolle Rücksicht nehmen, ohne dadurch das Interesse Ihrer Mitstände zu beeinträchtigen? Oder gelten die errungenen Handlungsvortheile, und die Früchte des Friedens, blos und alleine der Mark Brandenburg, und ist der Friede nicht ausdrücklich:

„zugleich im Charakter eines Königs von
„Preußen, der unabhängig vom deutschen
„Reiche ist, und zugleich als Mitstand die-
„ses Reichs geschlossen?

Und dieses Interesse ist doch wohl unmittelbar! — und gewiß wurde der Krieg zum Besten des deutschen Reichs, so wie zum Besten sämtlicher Staaten Sr. Majestät geführt, da beyde von einander ganz unzertrennlich sind.

Wenigstens nahm der verstorbene König das Reichs-Interesse zu allen Zeiten als ein unmittelbares Interesse aller Reichsstände an, widersetzte sich dem zu Folge der österreichischen Besitznehmung von Bayern, errichtete den Fürstenbund ꝛc. Allerdings leiden auch Se. Kön. Majestät von Preußen für Sich und Ihre eigene Gerechtsame, die Ihnen als Reichsstand zukommen, wenn es Sitte werden sollte, die deutsche Reichs-Constitution nach dem freyen Belieben Sr. Kayserlichen Majestät als Reichsoberhaupt, und gegen die beschworene Wahl-Capitulation gekränkt, oder verändert zu sehen. Wie viel mehr, wenn der deutsche Staatskörper von einem auswärtigen Feinde angegriffen, oder gefährdet wird.

Ueberdem müßte ich mich sehr irren, wenn nicht vermöge der deutschen Reichs-Constitution sich jeder besondere Reichstheil für sich verpflichtet hätte, jede Beeinträchtigung derselben, als eine unmittelbare Beeinträchtigung eigner Rechte anzusehen. Das deutsche Reich macht überhaupt ein allgemeines Verein seiner Stände aus, wo sich kein Glied bey der allgemeinen Gefahr ausschließen, oder sagen kann, daß Seine Rechte nur mittelbar angefochten würden. Eben weil es keine besondere, sondern bloße

allgemeine Rechte giebt, trift jede Gefahr unmittelbar jedes Glied dieser Allgemeinheit.

Unstreitig hat also der Concipient der Declaration, nicht Reichsverfassungsmäßig sich hier ausgedruckt, und nicht das gesagt, was er nach dem Willen des Cabinets sagen sollte, das sich bis diese Stunde von seinen unmittelbaren Reichsverhältnissen, und Rechten nicht losgesagt hat.

Ebendieselbe unrichtige Darstellungsart, finden wir S. 9. wo der Concipient mit sich selbst in Widerspruch kommt, zuerst in der Schwäche der Reichs-Kriegs-Verfassung, als eines aus vielen Theilen componirten Ganzen, den Grund der Unmöglichkeit der Erhaltung des Reichs, und dann hernach darinnen den Grund findet:

„daß die allgewaltige Hand der „Vorsehung dem reissenden Strome der „feindlichen Kriegsunternehmungen eine so „entscheidende Richtung gegeben.„

Offenbar ist dieses eine Art Predigt an das Reich, die man sonsten in keinen auswärtigen Departements-Verhandlungen zu hören gewohnt ist. Die Wahrheit lag im Obigen; allerdings in der großen Unbehülflichkeit eines so sehr zusammenge-

setzten Ganzen, in dem die meisten Theile verschuldet, ihre Staaten schon im Frieden erschöpft, und besonders die geistlichen Fürsten, in der Art ihrer Verfassung, völlig untauglich sind, zu Vertheidigung des Reichs Armeen zu üben und zu unterhalten; oder die Taktik des Krieges und das Commando der Armeen, mit dem Bischofsstabe in der Hand, und mit der heiligen Inful bekleidet, zu führen, oder in Gang zu bringen. Und gerade war es sehr natürlich, ohne daß die allgewaltige Hand der Vorsehung beyzutreten nöthig hatte, daß diese geistlichen Churfürstenthümer, kraftlos durch ihre geistliche Verfassung, und durch sie, zu des Reichs Vertheidigung ganz untauglich, und als zu den vorliegenden Staaten des Reichs gehörig, am wenigsten den Feind abzuhalten im Stande waren.

Uns scheint es überhaupt vorbereitend auf den Fall der deutschen Reichs-Constitution zu seyn, daß die vorliegenden Kreise in den Händen geistlicher Fürsten sind, die aus heiliger Pflicht die Geschäfte eines ewigen Friedens, den Vorbereitungen zum grossen Metier, Menschen methodisch in Schlachten zu erwürgen, vorziehen müssen. Diese Ohnmacht, diese äusserst schädliche Lage der geistlichen Fürstenthümer gegen die Grenzen eines mächtigen Staates, setzt Deutschland zu allen Zeiten der Gefahr aus,

ganze Fürstenthümer einmal vom allgemeinen Staats-Körper abgeschnitten zu sehen, ohne daß irgend ein ächter Kenner der Politik in die Versuchung gerathen möchte, dieses Unglück der allgewaltigen Hand der Vorsehung, statt der fehlerhaften Reichseinrichtung und Lage, zuzuschreiben.

S. 10. behauptet der Concipient: „Se. Kay„serliche Majestät hätten keine eigentliche Rück„sprache mit dem Könige von Preußen, in „Gemäßheit des Reichs-Gutachtens, zu Erhal„tung eines Waffenstillstands genommen.„

Die Declaration ist vom 1sten May d. J. Wie vertragen sich mit dieser Behauptung, die selbst in den Berliner Zeitungen angeführten Noten des Kayserlichen Ministers vom Februar, wo ich nicht irre, in welchem dem Preußischen Cabinet von Seiten Sr. Kayserlichen Majestät, der Reichsbeschluß officiell communicirt wurde?

Wahrheit und Gerechtigkeit sind die obersten Pflichten, für Jeden, der seinen Staat nicht vor der ganzen Welt compromittiren will. Ich entschuldige es damit, daß weder der Concipient, noch der Redakteur, von dieser Note unterrichtet waren. Um solche Fehler zu verhüten, sollten allerdings die

im ganzen Geschäfte Adhibirten, und mit demselben durchaus bekannten Minister, die Declarationen selbst machen, wie einsten Herzberg that, der sich solcher Arbeit, wenigstens einer sorgfältigen Verbesserung derselben nie schämte, und sich Ihnen, bekannt mit dem Gewichte solcher großen Aktenstücke, mit Sorgfalt unterzog.

Mit diesem wichtigen Fehler des Concipienten hängt ein ungleich wichtigerer desselben zusammen, wo er S. 11. Se. Majestät eines höchst Reichsconstitutionswidrigen, eigenmächtigen Verfahrens beschuldigt, von dem Allerhöchstdieselbe, durch die eigene Erklärung des Wiener Cabinets losgesprochen und erlediget worden. Er sagt:

„Zwar waren (Se. K. M. von Preußen) „keinesweges in dem Fall auch dem „deutschen Reiche schon sogleich einen förm„lichen wirklichen Frieden vermittlen und „verschaffen zu können; denn hiezu erman„gelte Höchst Ihnen bey nicht erfolg„ter Haupt-Einleitung und Rück„sprache des allerhöchsten Reichs-Ober„haupts, eine direkte und bestimmte Au„torisation von Seiten des „Reichs, so wie eine nähere Kenntniß „der überall gewünschten, und überall an-

„wendbaren speciellen Friedensbedingun„gen 2c.„

Warlich! dieses ist viel unrichtiges in wenigen Zeilen gesagt.

Einerseits läuft es allerdings schnurstracks gegen die deutsche Reichs-Constitution, daß ein Glied desselben, das zum gemeinsamen Reichskriege mitstimmte, sich ohne Mitwissen des ganzen Reichs, durch Separat-Vermittelungen, seinen Reichsständischen Pflichten und Obliegenheiten entzieht;

Auf der andern Seite hat kein einzelner Reichsstand auch nur das entferneteste Recht, ohne Reichs-Autorisation und Rücksprache des Reichs-Oberhaupts, einseitig für das Reich einen Frieden oder Waffenstillstand zu vermitteln, und dadurch eine Trennung des gemeinsamen Reichs-Interesse zu bewirken. Und doch sagt der Concipient:

„haben Se. Majestät in Ihrer innigen
„Beherzigung der so bedauerlichen Lage
„des Reichs, und nach den in diesem Zeit-
„punkt an Sie abermals gelangten
„Gesuchen mehrerer erhabenen
„Stände alles gethan was von Höchst-
„Ihnen abhangen konnte, um den Weg
„möglichst zu bahnen, auf welchem das ge-
„sammte Reich, und alle einzelnen

„Stände, bald zum Ziel einer so gerech„ten Sehnsucht gelangen könnten.„

Also hatten Se. M. der König, ohne Autorisation des Reichs, das Amt des Reichsoberhaupts, dem es zukommt den Frieden zu schließen, und ohne alle Rücksprache mit demselben aus Ihrer innigen Beherzigung allein übernommen? hatten, dem Reichs-Constitutionswidrigen Reclamationen einzelner Stände, Gehör gegeben, und dadurch eine förmliche Trennung des Reichs-Körpers, bey einem gemeinsamen Interesse wirklich veranlaßt?

Von allem diesem ist zur Ehre unseres Königes gerade Nichts, und das Gegentheil geschehen. Die von dem Wiener Kabinet in allen Zeitungen mitgetheilte Verwendung Seiner Kayserlichen Majestät an Ihn, ist allgemein bekannt, und liegt am Tage. Diese Rücksprache des Reichsoberhaupts, geschahe auf ein allgemeines Reichsgutachten, folglich nicht ohne Autorisation von dessen Seite. S. K. M. von Preußen, weit entfernt, sich in die Rolle des Reichsoberhaupts eindringen, oder die deutsche Reichsverfassung verletzen zu wollen, erhielten durch diese unläugbare Rücksprache des Kaysers mit Ihnen und durch diese vollständige Autorisation, ein Recht, im Allgemeinen den Frieden des deutschen Reichs, nach allen Ihren Kräften, und dem

innigen Gefühl Ihrer Reichs-Obliegenheiten herbey zu führen und einzuleiten.

Da Höchstdieselben keine weitere speciellen Aufträge erhielten, so glaubten Sie darinnen Ihren Reichsständischen Pflichten nachzukommen, nicht im speciellen, sondern blos im Allgemeinen auf diesen Zweck zu wirken. Sie überschritten die Instruktionen des Reichs nicht, das blos des Königes bona officia zu Erhaltung eines Waffenstillstandes und Friedens erheischte; und in Gemäßheit dessen, und um dem Reiche wirklich nützlich werden, und die angesuchte Vermittlung mit Aussichten auf wirksame Folgen übernehmen zu können, schlossen Sie in allen ihren Qualitäten einen Frieden, um nicht als Theil des Reichs, als Feind von Frankreich, ohne Hoffnung eines günstigen Erfolgs, dieses Geschäfte zu betreiben;

Denn da das Reich die Vermittelung des Königes reclamirte, und der Kayser deshalb die erforderte Rücksprache nahm, wodurch das Reichsgutachten, die Sanktion erhielt, und zu einem wirklichen Reichs-Schlusse wurde, so autorisirte es den König als Reichsstand, die dienlichen Mittel zu ergreifen, diese Vermittelung übernehmen zu können. Sollten also S. M. Vermittler werden, so

mußten

mußten Sie zuerst sich der Rolle eines Contrahenten in eigenen Angelegenheiten entziehen, und also auch als Reichsstand Friede machen. Nachdem Dieselben diesen Frieden zuförderst für Sich geschlossen hatten, so konnten Sie erst die Qualität eines Vermittlers, wozu nirgends ein Feind dienlich ist, übernehmen. Da aber die Instruktionen nur allgemein auf Verwendung der bona officia giengen, so griffen S. M. auch nicht weiter, als die Reichs-Constitution Ihnen erlaubte. Sie erhielten dem zu Folge einen Artikel, der keinen Stand des Reichs von der Benutzung der Königl. Vermittelung ausschließt, folglich das ganze Reich in sich begreift.

Article XI.

La République françoise, accueillera les bons offices de S. M. le Roi de Prusse, en faveur des Princes et Etats de l'Empire Germanique, qui desireront entrer directement en negociation avec elle, et qui pour cet effet ont deja réclamé, ou reclameront encore l'intervention du Roi etc.

Wenn nun eine Trennung im deutschen Staats-Körper vom gemeinsamen Interesse erfolgt wäre, wie doch der Fall nicht ist, da das deutsche Reich im Ganzen durch die lezten Reichsverhandlungen

den Frieden, und die Vermittlung des Königes will, so wäre dieses doch nicht der Allgemeinheit der Preußischen Vermittelung zuzuschreiben. Das Eilen einzelner Fürsten ist blos ein Beweis von der großen Nothwendigkeit, den Frieden nach dem allgemeinen Reichswunsche, und allgemeinen Reichsverhandlung baldigst geschlossen zu sehen und die Constitution verbietet keinem besondern Reichstheile, wenn die Reichsverhandlung allgemein und gesetzmäßig geschehen, auch besonders für seine Privatangelegenheiten zu sorgen.

Auch trifft der Verfasser der Anmerkungen weit vom Ziele, wenn er Preußen, die niedrigsten Reichs-Verfassungswidrigsten Absichten, bey dessen freundschaftlicher Verwendung zum Besten des Reichs, auf dessen eigene Reclamation, andichtet, und durch Fabeln des Aesopus und Phädrus dem Reiche beweisen will, daß es sich als ein Schaaf benehme, indessen Preußen die Rolle des Wolfs spiele. Wir werden an seinem Orte davon zu reden Gelegenheit haben; wenn wir die gerechte Vertheidigung der Preußischen Verhandlungen übernehmen werden.

Drittes Kapitel.

Unbestimmtheit des Ausdrucks des Concipienten.

Ich weiß mir z. B. die dunkle Stelle gar nicht zu erklären, wo der Concipient S. 3. 4. von

„Beweggründen redet, die hauptsächlich
„durch den Drang gebietender
„Umstände bestimmt, und wobey die Ge-
„sinnungen und Absichten des Königes immer
„lauter, und wohl gemeint gewesen sind,
„und daß S. M. dadurch bewogen wurden,
„ohne ein unmittelbares Interesse dabey zu
„haben, am Reichskriege Theil zu nehmen„

Will diese Stelle sagen: Seine Majestät seyen durch den Drang gebietender Umstände bestimmt worden, Friede zu machen? oder wie der Zusammenhang S. 4. ergiebt: am Reichskriege Theil zu nehmen? Bey dem Drang gebietender Umstände, fällt alle Freyheit der Beweggründe und Absichten hinweg, sie sind dem gebietenden Drange angemessen, und bestehen in nothwendigem Nachgeben, gegen Obermacht und Gewalt, die bestimmt. Seine

Majestät haben warlich zur Rechtfertigung Ihres Friedensschlusses keiner Entschuldigung für ihre Absichten nöthig, da alle dabey interessirten Mächte, dessen Abschliessung auch für sich, als nothwendiges Bedürfniß anerkennen.

Gegen Kayser und Reich, welche Preußens Vermittelung reclamirten, war gar keine Entschuldigung nöthig, denn Es schloß ja seinen Separat-Frieden auf diese Reclamation von Kayser und Reich, die in Preußen

„Einen Vermittler„

haben wollen, was Preußen, als Krieg führender Reichsstand nie seyn konnte, weil zum Geschäft der Vermittelung eine neutrale Macht erforderlich ist, und das Geschäft der Vermittelung nur von einem Hofe übernommen werden kann, der kein Feind irgend Eines von zwey sich bekämpfenden Staaten ist. Den König bestimmte also nicht der Drang gebietender Umstände zum Frieden, sondern seine gute Absichten allein, die Ihn bewogen, auf die Reclamation von Kayser und Reich das Vermittelungsgeschäfte zu übernehmen, und um dieses thun zu können, die dazu dienlichen Mittel (den Separat-Frieden) zu ergreifen.

Durch den Fehler des Concipienten erhält das Reichs-Verfassungs mäßige Benehmen des Ver-

liner Hofs, geradezu den Schein eines Reichs-Verfassungs widrigen. Wozu alle die vorgebrachten Entschuldigungen, daß Preußen, aus Erschöpfung gezwungen, nicht länger am Kriege Theil nehmen konnte? wozu alle die dichterischen Floskeln, die man in solchen Aktenstücken nicht erwartet, um eine gerechte Sache aufzustutzen, die für sich selbst redet? wie konnte er nur glauben, Preußen habe Entschuldigungen da nöthig, wo es Kraft eines Auftrags von Kayser und Reich verfuhr? und wie konnte dem Verfasser hiebey der Ausdruck entfahren: S. 10.

„Auch das deutsche Reich begann schon
„über die Mittel zum wichtigen Zwecke (des
„Friedens) eine förmliche Reichstags-Be-
„rathschlagung — 2c. es erfolgte das be-
„kannte Reichsgutachten — Nachsuchung
„beym Reichsoberhaupte um Einleitung
„zum Friedens-Versuch, und Rücksprache
„mit dem Könige, wegen Dero Mitwürkung„

Wie konnte der Modus procedendi des Reichs dem Concipienten entgehen, das erst Dänemark und Schweden zur Vermittelung in Vorschlag brachte, diese aber hernach auf Preußen übertrug? wie konnte er blos

„von Mitwürkung„

reden, da er unmittelbar vorher sagte:

„das Reich habe sich an den König gewen-
„det, um zugleich mit dem Kayser, den
„Waffenstillstand und Frieden
„„zu vermitteln„„

Offenbar ist ein Auftrag zu Mitwürkung, himmelweit von einem Auftrage, zu Vermittelung, zu unterscheiden. Letzteres berechtigte den König das einzige diensame Mittel, die Vermittelung übernehmen zu können, nemlich den Separat-Frieden zu ergreifen, ohne welchen der König, zu diesem Geschäfte keine Qualität erhielt. Ersteres band den König an die Theilnehmung des Kriegs und sezt Ihn in die Qualität eines

„Mit-Contrahenten„

Seine K. Majestät von Preußen, bedürften weiter nichts in Ihrer Deklaration zu erklären, als daß Sie:

„In Gemäßheit, des durch die Rücksprache
„S. Kays. Maj. zu einem Reichsschluß ge-
„wordenen Reichsgutachtens, die unbedingt
„nothwendigen Mittel ergriffen hätten,
„„Vermittler zwischen dem Rei-
„„che, und seinem Feinde“
„werden zu können. Daß Sie, Ihren
„Reichsobliegenheiten gemäß, also zuförderst

„einen Frieden mit der Republick geschlossen, „um das Vermittelungs-Geschäft laut des „Reichsschlusses übernehmen zu können. „Daß sie Quoad generalia bereits einen „dreymonatlichen Waffenstillstand erhalten „hätten, und Quoad specialia, um die „Einleitung zum Frieden von Seiten des Kay-„sers, und die nöthigen Instruktionen von „Seiten der Mitstände erwarteten."

Wir werden Gelegenheit haben im Verfolge Mehreres hierüber zu sagen, und um uns nicht dem Vorwurf eines zu weitgehenden Tadels auszusetzen, nur noch ein paar Worte über den Ton reden, worinnen einige Stellen der Declaration vorgetragen sind.

Viertes Kapitel.

Ueber den herrschenden Ton der Declaration.

Das oberste Erforderniß, einer im Nahmen eines mächtigen Monarchen oder Staates dargelegten Declaration ist unstreitig:

1) „daß Sie die Würde des Monarchen und „des Staates nicht compromittire;"

2) „daß Sie das Resultat reifer Cabinets-Be„rathschlagungen, ohne alle falsche Decora„tionen eines spielenden, blumigten Styls „vortrage;

---

und daß Sie vor allen Dingen

3) „mit dem scharfen, durchdringenden, über„all umhersehenden Blick eines scharfsinni„gen Politikers geschrieben sey; der nir„gends, Monarchen und Staat in einem „die Achtung entfernenden Lichte dar„stellt; nirgends in Hinsicht aller Staa„ten Europens eine Blöße giebt; daß sie „mit einer lichtvollen Deutlichkeit, ohne

„Wortschwall und falschen Prunk die Ueber„zeugung überrasche, und wo ein Staat „eine Schwäche hat, diese mit Geschicklich„keit, dem Auge des Forschers entrücke, „und ihn, überrascht von einem Ton voll „Anstand und Würde, Stärke und Kraft „da sehen lasse, wo er vielleicht das Gegen„theil zu finden vermuthete."

endlich

4) „der feste durch nichts abzuleitende For„scherblick auf alle, auch die kleinsten „Schwächen eines gegenarbeitenden Wider„sachers, und dessen weitgreifendste Benu„zung."

Diese Erfordernisse einer guten Staatsschrift, sollte jeder Concipient derselben, sich zur obersten Pflicht machen. Sie sollten der große Schematismus seyn, wornach er arbeitete, und nichts um ihn her, müßte ihn von diesem Wege abbringen.

Würde erniedrigt sich nicht zu Klagen herab, die das Mitleiden mehr reizen, als den Unwillen. Wehe dem Staate, der sich selbst in einer Entnervung und Kraftlosigkeit darstellt, die den lezten Funken von Achtung gegen seine vormalige Stärke auslöscht, und ihn unter den Ruinen seiner überspannten Administration, und übelgerichteten Plane, darstellt!

Die Ehre des Monarchen und seines Staates, sinkt in politische Verachtung herab, wenn er sich selbst, in Rücksicht seiner Stärke, kraftlos; seiner Existenz schwach; seiner Resourcen erschöpft; und seiner ganzen Lage, ohne Hülfe ruinirt, darstellt.

Hierdurch wird der Einfluß desselben auf alle andere Staaten, imaginair. Die Negociationen der feinsten Politik scheitern am Eingeständniß einer politischen Inanition. Sie sehen den lezten Anstrebungen eines Fallenden gleich, der sich noch irgend an einer Stütze zu halten sucht. Der unter, über alle Kräfte gegangene Anstrengungen hinsinkende Staat, kann nirgends ein Intresse darbieten, seine Allianz zu suchen, oder Verbindungen mit ihm einzugehen, die zu erfüllen, seine eingestandene Kraftlosigkeit ihm versagt. Nur Eins kann ihn erhalten. Seine Nothwendigkeit im allgemeinen politischen Systeme.

Aber dieß sind noch lange nicht alle unangenehme Folgen, welche daraus entspringen: es giebt noch mehrere, welche der Mangel an Umherblick auf die politischen Verhältnisse, einleitet.

Zuförderst im Innern eines Staates, entstehen bey officiellen Versicherungen von Erschöpfung, Kraftlosigkeit und Schwäche, sehr natürlich Mißvergnü-

gen über alle die Maaßregeln, welche diese äußerste Uebel, die einen Staat betreffen können, herbeyführten. Dieses fällt vorzüglich auf die Rathgeber der Regenten, als Urheber derselben. Zugleich muß eine solche officielle Bekanntmachung der Ohnmacht des Staates, alle gute Bürger beunruhigen und sie für die Zukunft besorgt machen. Sie, die nicht gewohnt sind, außerordentliche Beyträge zu einem Kriege zu geben, und auch vielleicht dazu nicht im Stande sind, sie müssen auf alle Fälle das schlimmste für sich und den Staat fürchten, wenn es einer benachbarten großen Macht einfallen sollte, von dieser eingestandenen Schwäche Gebrauch zu machen und Krieg zu erklären.

Hernach; so ist ein solches Verfahren in Rücksicht auf die äussern Verhältnisse, nicht politisch calculirt. Diese Erschöpfung kann grade Plan im politischen Systeme benachbarter Staaten gewesen seyn. Man kann gerade diesen Zeitpunkt mit Sehnsucht erwartet haben, um so bald er eintrifft, entweder in den politischen Negociationen ein entschiedenes Uebergewicht, und eine consolidirte Uebermacht zu erhalten, oder ihn gar zu Erweiterung und Vollendung geheimer Staats-Entwürfe zu benuzen. Hier dieses alles nicht zu sehen, und es aus der Acht zu lassen, ist ein sehr bedeutender politischer Fehler.

Hierüber hat vorzüglich der Verfasser der Anmerkungen zur Preußischen Declaration, dem Concipienten derselben eine Persiflage entgegengesetzt, die gerade in denselbigen Fehler verfällt, der gerügt werden sollte. Statt, wenn der Concipient würklich das angeschuldigte Vergehen zu verantworten hätte, es in dem vorgetragnen Lichte einer fehlerhaften Politik darzustellen, geräth er mit andern Schriftstellern, die Oesterreich vertheidigen in den Fehler, den er angreift, und behauptet mit Ihnen, daß sich Oesterreich noch mehr erschöpft habe, wie Preußen. Daß dieses ein großer Trost für den brandenburgischen Patrioten seyn muß, versteht sich von selbsten.

Doch glauben wir zur Ehre des menschlichen Verstandes, daß die Gegner des Preußischen Staats, Ihre politische Persiflage, und ihre Klagelieder sehr herabgestimmt haben würden, wenn sie aufmerksam genug, die dem Preußischen Concipienten vorgeworfenen Fehler geprüft hätten.

Dieser spricht zwar von Erschöpfung der Hülfsquellen, von unerschwinglichen Aufopferungen an Geld rc. Aber nicht in Beziehung auf die Monarchie Preußens, sondern lediglich

„in Beziehung desselben, als Mitstand, auf „das deutsche Reich."

In dieser Beziehung ist es eine entschiedene Wahrheit, daß Churbrandenburg mehr gethan hat, als seine Reichsständischen Obliegenheiten von ihm fodern. Wahr, daß es außerordentliche Opfer gebracht hat, die kein Reichsmitstand verkennen wird, da alle Erfahrung es bezeugt. In dieser Hinsicht kann es sogar als richtig angenommen werden, daß Churbrandenburg, die mit dieser Qualität verbundenen Hülfsquellen erschöpfen mußte, um einen so kostspieligen und verderblichen Krieg zu führen, und zwar größtentheils um seinen Reichsmitständen zu helfen, und sie zu schützen.

Wenn der Concipient S. 5. von den Preußischen Staaten überhaupt redet, so ist dieses bloß Unbestimmtheit des Ausdrucks, von der wir ihn nicht freysprechen können; und so überall wo es geschieht.

Im Grunde lag das ganze Uebel nicht sowohl in der Erschöpfung der Preußischen Staaten überhaupt, als in der

„Allgemeinen Erschöpfung des Kaysers und „Reichs, die, wenn Preußen sie hätte „übertragen sollen, für alle Staaten dessel-

„ben, dasselbige Uebel herbey geführt haben „würde.“

Preußen ist bloß in seiner Reichsständischen Qualität, dem Reiche verbindlich; aber immer nur nach dem Reichsverfassungsmäßigen Quantum, der es betreffenden Repartition, auf Contingent und Römermonate. Alles, was es hierüber mehreres that, war ein dem deutschen Staatskörper dargebrachtes Opfer. Im Verfolg dessen war die Versagung der Unterstützung aus der Reichsoperations-Casse, und zur Einnahme von Mayntz höchst ungerecht, und die Nichtverwilligung der Truppen-Verpflegung unpolitisch, und mitunter etwas undankbar.

Preußen steht nicht bloß in Beziehungen aufs Reich, als Mitstand: als Monarchie gehen diese auf ganz Europa. Thöricht wäre es erwarten und verlangen zu wollen, daß es auch seine Staatskräfte in dieser lezten Beziehung hätte aufopfern sollen. Mehr als das schuldige Quantum des Contingents und der Römermonate konnte von Brandenburg nicht, und von Preußen, als solchem, überall vom Reiche gar nichts gefordert werden.

Ueberall redet die Declaration, in diesen seinen Beziehungen, als Mitstand, auf das deutsche Reich,

wir würden also sehr unrecht thun, wenn wir die Behauptungen von Erschöpfung weiter als diese gemessene Grenzen zulassen, ausdehnen wollten.

Uebrigens können wir in die Weisheit des Preußischen Cabinets das gegründete Zutrauen haben, daß es dadurch nichts weniger als die Verarmung aller Preußischen Staatskräfte, an Rußland rc. habe offenbaren, seine Negociationen wegen Polen erschweren, und allen seinen politischen Operationen unübersteigliche Hindernisse habe in den Weg legen wollen, was bey einem Wortverstande, der das Ganze aller Preußischen Staaten umfaßt, unausbleiblich erfolgen mußte. Ein Cabinet ist zwar nicht infallibel; aber Fehler dieser Art, ist auch das mittelmäßigste nicht fähig. Man muß also aus dem Zusammenhang des Ganzen, dasjenige richtig bestimmen, was die Unbestimmtheit des Ausdrucks des Concipienten unvollständig darlegte.

Fünftes Kapitel.

Ist der Preußische Staat erschöpft?

Nachweisung, daß dem nicht also, sondern er noch vollkommen im Stande sey, in allen politischen Verhältnissen mit Nachdruck zu handeln.

Ist der Preußische Staat erschöpft? —

Nichts weniger als dieses! Man vergleiche Preußens gegenwärtige Lage, mit jener, da der siebenjährige Krieg sich endigte, und man wird finden, daß er vollkommen im Stande ist, Achtung von andern Mächten, und zwar mit Nachdruck fodern zu können.

Noch ist der Schatz des Königs nicht so weit herab, wie damals die Finanzen in jeder Hinsicht waren. Das Land ist unverwüstet, von keinem Feinde ausgesogen, eine unbedeutende Strecke Landes, in Westphalen, ausgenommen. Noch sind die Einkünfte nicht anticipirt, die Besoldungen nicht suspendirt, und in verliehrende Cassenscheine verwandelt. Noch haben wir eine Münze, die keinen

Ver-

Verlust fürchten läßt, und allenthalben erwartet alles von ein paar ruhigen Jahren, Aufnahme und Wiederherstellung, aus eignen Kräften.

Es ist wahr! der Handel und die Manufakturen sind gesunken. Es ist wahr! daß Preußens Staaten mit etlichen Millionen Schulden belastet sind! wahr! daß vieles baares Geld exportirt wurde; wahr! daß die großen Quellen der Geld-Importation eine Unterstützung bedürfen, und endlich wahr! daß Preußen wenig Hülfsquellen hat.

Aber — indessen das Land in Ruhe bey einem auswärtigen Kriege lebte, trug die fruchtbare Natur die Produkte des Landes, wie im tiefsten Frieden. Der verlohrne Gewinn des Manufakturiers, kann durch Beeiferung und Unterstützung belebt, die liegenden oder erspahrten Vorräthe mit doppeltem Fleiße bearbeiten, und den Verlust an Gewinn durch Anstrengung der Industrie nachholen. Preußens Schulden stehen in keinem Verhältniß mit jenen aller andern Staaten. Nichts ist leichter, als sie ohne alle Capital- und Zinsen-Exportationen innerhalb fünf Jahren zu tilgen, und allenfalls mit einem Gewinn, der pro Cura von 30 Procent, wenn das Finanz-Ministerium sich in

Thätigkeit sezt, und Vorschläge benuzt, die auf Anforderung gemacht werden können, und für deren Ausführbarkeit man einsteht. Daß Preußens exportirte Summen zu ersetzen, der Regierung ein ansehnlicher Bestand von 10,000,000 Rthlr. ohne Druck und Gefahr des Landes zu verschaffen sind, hat das erste Stück einer andern Zeitschrift nachgewiesen. Die Quellen der Geld-Importation sind durch dasselbe eröffnet, und ihre Unfehlbarkeit nachgewiesen; und endlich zeigt die Erfahrung, daß so gering die übrigen innern Hülfsquellen auch immer seyn mögen, sie doch sicher hinreichen, die Bedürfnisse eines Staates zu decken, dessen Administration ein Meisterstück politischer Klugheit, und Oekonomie in den Finanzen ist. Konnte sich Preußen von den schrecklichen Uebeln des siebenjährigen Krieges erholen, warum nicht in unverheertem Zustande, innerhalb weniger Jahre, nach dem jetzigen.

So hat die Regierung in Befolgung zweckmäßiger Plane, hinreichende Mittel, sich mit Energie zu zeigen, mit Nachdruck zu negociren, und den Standpunkt von Ehre und Größe wieder herzustellen, in dem sie sich vor dem Kriege befand. Die Regierung darf nur wollen, und sie vermag es.

Selbst in Hinsicht seiner politischen Lage gegen andere Staaten, hat Preußen einen vortheilhaften

Zeitpunkt vor sich; benüzt ihn das Kabinet, so verstärkt es die Macht des Staates, und gründet ein System von Obermacht, wozu nicht immer großer Staaten Umfang, reiche Ländereyen, und physische Größe erforderlich sind. Aechte Staatsklugheit errichtet ein mächtigeres System aus den politischen Verhältnissen der Staaten untereinander, als alle physische Größe verschaffen kann. Noch haben Staaten Größe, Bevölkerungs-Menge, ausgebreitete Hülfsquellen des Handels ꝛc. nicht gegen Ermattung, Ruin, und völlige politische Entkräftung sichern können. Der an Hülfsquellen reichste Staat Europens, Engelland ist insolvent und dem allgemeinen Banquerout nahe. Oesterreich verschuldet, und zwar so weit, daß es nur unter Garantie Anleihen erhalten kann, die es im Ausland verwenden muß. Rußland ist allein furchtbar — aber mehr durch die Kühnheit seiner Plane, die Tapferkeit seiner Armeen, als durch die Hülfsquellen, die ihm zu Gebot stehen, und die im Verhältniß seiner Größe, gegen die Preußische, von gar weniger Bedeutung sind.

Daß reife politische Weisheit einen Staat der dritten Größe, im Verhältniß des Staaten-Umfangs und seines geographischen Innhalts, über

alle Staaten der obersten Größe erheben kann, hat Preußen, unter der vorigen Regierung, und in dem Anfange der gegenwärtigen nachgewiesen.

Preußens Gegner scheuen sich nicht, über den Rang seiner mindern Größe zu spotten, wenn sie es gegen große Reiche vergleichen. Desto ehrenvoller ist es für dasselbe, wenn ein Staat der dritten Größe, die Plane der mächtigsten vereitelt; die stolzen Kronen Europa's in Ruhe und Gleichgewicht hält: wenn zwey übermächtige Staaten durch seine Dazwischenkunft sich genöthiget sehen, Ihre eroberten Provinzen zurück zu geben, und die Früchte theuer erkaufter Siege aufzuopfern. Die Macht ist weise nicht auf das Erdreich und den Grund und Boden unermeßlicher Ländereyen, angewiesen, sondern auf Klugheit und reife Politik vom Verhängniß assignirt; und ein Großherzog von Toskana spielte zu seiner Zeit eine Rolle, wie jezt nicht manches große Königreich der Erde.

Diese Hülfsquellen der Staatsklugheit, wodurch Preußen eine erstaunende Höhe erglimmte, sind nichts weniger als erschöpft. Das Beyspiel des großen Friedrichs, die Beharrlichkeit in dem System, das ihm diese Größe verschaffte, es betreffe die Politik, das Militär oder die Oeconomie in der

Verwendung der Staatskräfte und Finanzen überhaupt, kann sie für Preußen alle wieder eröffnen und wiederherstellen.

Bedarf es doch hiezu, nur Eines thätigen Ministers im Fache der Diplomatik, der die Archive benuzt, und die Quellen der Progression dieser Größe, aus den Datis der Staatsgeschichte, und den geheimen Urkunden zusammenträgt, wenn sie anders das dazu einleitende System im Dunkeln läßt, was doch nicht ganz der Fall ist. Nur die Frage darf ausgekundschaftet und richtig ins Licht gesezt werden.

„Wodurch — durch welche politische Ver„bindungen, durch welche Verhandlungen „im Kabinet, durch welche Allianzen und „Benutzungen im Fache der Politik über„haupt, und insbesondere gieng Preußens „Größe hervor?“

Es bedarf nur Eines guten thätigen Finanz-Ministers, oder besser, General-Intendanten der Finanzen, um da wo die Natur den Staat verläßt, mächtigere Hülfsquellen im Raffinement der Klugheit aufzufinden, als irgend ein Staat der Welt hat. Nie hat die Natur mit so schnellen Fortschritten die Staaten bereichert, wie die Klugheit

eines Sully und Colbert, innerhalb eines kurzen Zeitraums. Die Natur ergiebt in immer gleichen Verhältnissen nach einem Cameral-Durchschnitt ihre Produkte, Finanz-Klugheit vermehrt aber die Staatsreichthümer mit ungeheurem Wucher, da wo sie angewendet wird. Man sage was man wolle — wenn nicht Plagen des Krieges über ein Land kommen, und es siecht dennoch, oder die Hülfsquellen verarmen, oder Industrie und Handel gehen einen schläfrigen Gang; so ist, so bleibt immer die Trägheit der Finanz-Minister, oder Mangel an Einsichten, Entschlossenheit und Muth, Mangel an Thätigkeit der Administration, allein daran schuld. Warum vermochten Sully und Colbert so viel? Warum so viele andere so wenig?

Es bleibt eine ewige Wahrheit: Kein Uebel ist ohne Hülfe. Wo diese fehlt, da fehlt es an sachverständigen Administratoren, an Aktivität und gutem Willen. Der Mann von Einsicht geht vom Gegenstand, den er zu prüfen hat, nicht ab, bis er seine Schwäche und durch ihre Vermeidung seine Stärke fand. Das Talent macht das scheinbar Unmögliche, wirklich; und realisirt Systeme, wofür nur der Schwache zurückbebt, und der nicht ausdaurende Müheschene Gewohnheitsmann sich fürch-

tet. Weise Mäßigung in große Plane gemischt, läßt sie nie scheitern. Nur der Unüberlegte, der alles mit Heftigkeit durchsehende, kann gefährlich seyn. Glücklicherweise kühlt die Natur der Finanzen, das zu rasche Feuer der Imagination. Die Schwierigkeiten der Ausführung hemmen übereilte Schritte in ihrem Laufe. Die natürliche Langsamkeit der Progression, des Aufblühens großer Finanz-Entwürfe, lehren bescheidene Geduld und kaltblütige Mäßigung, aber sie sind nur dem ein wirkliches Hinderniß, der alles auf einmal will, und also so gut als nichts will. Die Ausdauer, ein fester Charakter voll Standhaftigkeit und Ausharren, ohne Nachlassung der Thätigkeit des dirigirenden Talents, vermag unter solchen Umständen, mit der Zeit ein Werk aufzuführen, das Welt und Nachwelt zu Bewunderung hinreißt. Aber wahrlich nicht der gewöhnliche Gang unserer wenig leistenden Commerz-Collegien. Gebt dem großen Genie eines Archimedes, einen festen Standpunkt außer der Erde, und er hebt sie weit aus ihrer Lage. Man wende diese auf die Finanzen an.

Sechstes Capitel.

Ein paar Worte über Declarationen und Kabinets-Verhandlungen.

Es bedarf nur einer geringen politischen Kenntniß, um den außerordentlichen Unterschied zwischen Beyden einzusehen.

Kabinets-Verhandlungen, enthalten das richtige und wahre des politischen Systems eines Staates.

Staats-Declarationen, nur dasjenige, was man ohne Enthüllung des Systems öffentlich wissen lassen darf. Es ist Wahrheit der Darstellung nichts weniger als eine nothwendige Eigenschaft derselben. Hier entscheidet die politische Convenienz allein, was gesagt werden muß. Sie kann alle Wahrheiten der äußern Umstände und Lage der Sachen in sich fassen; sie kann ferner durchweg lauter richtige Umstände darstellen; aber dann wäre es ein Fehler, wenn sie den ganzen Zweck des politischen Systems enthüllte.

Das Interesse eines jeden Staats ist ausschliessend und privatif. Es macht oft die Verborgenheit, das Geheimniß, und die Verstellung zur ersten Pflicht. Da dieses die allgemeine Art ist, wie Staaten hierinnen zu verfahren pflegen, so kann auch das wahrheitliebendste und aufrichtigste Kabinet sich von der Klugheitsregel, welche diese Allgemeinheit vorschreibt, nicht losmachen. Vernichtung seiner Plane zur Erhaltung des Staats-Interesses wäre die Folge.

Ich verdenke es deshalb einem jeglichen, der auf solche Staatsdeklarationen mehr Werth legt, als sie enthalten dürfen; und aus ihnen das richtige politische System eines Kabinets ableiten zu können sich einbildet. Wer also gegen dieselben mit Persiflage oder mit Ernst kämpfet, der unternimt eine sehr vergebliche Arbeit. Mehr noch aber irrt er in Labyrinthen umher, wenn er, wie der Verfasser der Anmerkungen, aus der Preußischen, die Zergliederung des deutschen Reichs abzuleiten, Versuche macht.

Einmal war es eine beleidigende Witzeley, die deutschen Reichsstände mit Schaafen zu vergleichen, die gegen den Preußischen Wolf auf ihrer Huth seyn sollten. Die deutschen Fürsten haben so wenig von

der Natur dieser Thiere an sich, daß sie sehr gut zu beurtheilen wissen, was ihr Interesse in jeder besondern Staatslage von ihrer Klugheit erfordert.

Anderseits sind Declamationen, Invektiven, und das rührendste Lamento, nicht die Waffen, oder auch nur diensame Beweggründe, das Reich von seinem wahren Interesse, Preußens Vermittelung anzunehmen, und dadurch Frieden zu erhalten, abzubringen. Die achtungswürdigen Stände des Reichs möchten auch nicht die Geneigtheit haben, sich von diesem Interesse hinweg persifliren, declamiren und lamentiren zu lassen. Sie fühlen es, wie man die deutlichste Wahrheit fühlt:

„daß ein Freund der Republik bessere Be-
„dingungen verschaffen kann, als ein noch
„in offener Fehde mit ihr begriffener Feind.

Daß Anmerkungen zu einer Deklaration, die nichts anders als die Gründe des geschlossenen Friedens, der nichts weniger als ein Separat-Frieden ist, indem er zum Theile den friedlichen Zustand des nordlichen Deutschlandes, gleich als wäre es bereits selbst Mitcontrahent, bis zu völliger Beylegung aller Streitigkeiten, in sich enthält, und zugleich allen Ständen desselben den Beytritt offen und leicht macht; nichts in der Sache ändern können, und also sehr vergeblich sind, ist deutlich.

Ein Separat-Frieden vergißt überdem das Interesse seiner Alliirten. Dieses thut in Hinsicht auf Deutschland, der Preußische zu Basel geschlossene Friede doch wohl nicht. Und wären die bona officia des Königs von Preußen so ein gefährliches Ding, wie es der Persifleur der Declaration ausschreyt, wie ist es möglich, daß selbst Chur-Cölln, das einen östreichischen Prinzen an der Spitze hat, das Gefährliche nicht darinnen findet? Ist der Verfasser, wie ich gar nicht zweifle, ein Mann, der aus Gründen handelt, und alle Verläumdung verabscheut, so wird er durch Darlegung der in Händen habenden Documente und Aktenstücke seine harten Beschuldigungen gegen die Absichten des K. von Pr. darzulegen, und dadurch zu beweisen keinen Anstand nehmen, daß seine Beschuldigungen, seinem rechtlichen Charakter nicht zur Schande gereichen. Er wird in Ermangelung dessen bald einsehen, daß er sich durch seinen östreichischen Patriotismus, der, wenn er ein Unterthan des Kaysers ist, ihm nicht zur Unehre gereichen kann, sondern ihm Pflicht wird, zu weit habe führen lassen, da er in seinen Anmerkungen über die Pr. Declaration, sich zu Beschuldigungen berechtiget glaubte, von denen auch nicht der geringste Grund in derselben enthalten ist. Er wirft diese mit vorausgesezten Kabinets-Entwürfen zusammen, die ihm gewiß ein undurchdring-

liches Geheimniß sind; da sie, wenigstens wie Er sie sich denkt, gewiß nicht vorhanden sind.

Siebentes Kapitel.

Ist Preußens Verhalten mit seinen frühern Erklärungen im Widerspruch?

Das ich nicht wüßte! — sonst würde nichts gewisser seyn, als daß alle coalisirte Mächte, sobald sie Frieden schließen werden, in denselbigen Fall kommen müßten. Preußens erstere Declarationen gegen Frankreich waren sehr heftig, und zeigten eben dadurch, wie sehr es der K. M. Ernst war, bey der Coalition mitzuwirken. Die emigrirten Prinzen hatten die coalisirten Mächte offenbar getäuscht. Die Versicherungen, daß sich überall die Festungen und Armeen auf den ersten Blick der vereinigten Kriegsvölker Europens ergeben würden; daß sie darüber bereits einleitende Verständnisse getroffen hätten, und Frankreich sie als seine Retter mit offenen Armen aufnehmen würde, waren übertrieben, nichtig und falsch. Die ganze Unternehmung schlug durch Beytretung schlimmer Umstände fehl. Frank-

heit, Mangel und Witterung traten hinzu, einen mit Ernst entworfenen Plan, schon im ersten Jahre zu vereiteln.

Die französischen Armeen wurden allenthalben für elendes, zusammengelaufenes Gesindel ausgeschrien, daß ärger als jemals bey der ersten Ansicht österreichischer und preußischer Heere davon laufen würde. Dieses so elend verschriene Gesindel nahm indessen in Besoffenheit, wie man jedesmal versicherte, die österreichischen Niederlande und alle Staaten Deutschlands jenseit des Rheins hinweg, und schlug die Armeen des Kaysers und anderer coalisirten Mächte vor sich her, deren nüchterner Muth, eben in seiner Nüchternheit den Grund seiner Niederlagen fand.

Hiedurch wurde auf einmal das gemeinsame Interesse der Coalition vom Hauptzwecke der Eroberung Frankreichs, in die vielfachen Canäle des Privat-Intresses, der einzelnen coalisirten Mächte geleitet. Der Angriffsplan wurde nothwendig verändert. Anstatt Frankreich zu erobern und zu theilen, mußte man vor allen Dingen seine eigene verlohrne Staaten wieder zu erobern trachten, und zufrieden seyn, wenn man nach einigen Feldzügen den status quo vor dem Kriege wieder erkämpfen würde.

Dieses gelang in den Niederlanden, um desto trauriger in Verfolge wieder zu mißlingen. Die mächtigen und gewiß nicht feigen Kriegsheere Oestreichs, mußten der Tapferkeit alle Todesarten verachtender Republikaner weichen, die der Schlachtgesang, wie einst die Lieder der Barden unter den Deutschen im Schlachtgetümmel befeuerte, und unüberwindlich machte. Der große Unterschied zwischen freywilliger und zwischen durch den Stock der Corporale erzwungener Todesverachtung und Kampflust, entschied sehr natürlich für den Republikaner.

Nimmt man hiezu, daß Ein Ganzes mit Einem gemeinschaftlichen Zwecke immer mehr innere Stärke hat, als ein heterogen zusammengeseztes Ganze, das immer auf verschiedene Zwecke des Privat-Interesses wirkt; die Eifersucht zwischen den zusammengesezten, und aus Nationalgegnern bestehenden Heeren Oestreichs und Preußens, die bey der ernstlichsten Vereinigung ihrer Monarchen, nicht denselben Einigkeitsgeist unter sich hassende Truppen bringen konnte.

Nimmt man endlich dazu, daß Oestreichs Politik jeden Preußischen, und Preußens Politik jeden Oestreichischen Verlust lieber als seinen eigenen sehen mußte; daß die Generalität politischer Syste-

me, in Hinsicht auf die Folgen solcher Verluste, den Anwachs eigener Sicherheit und vermehrter Stärke auf Unkosten eines der mitstreitenden Theile, selbst beym gemeinschaftlichen Plane, nicht mit Gleichgültigkeit ansehen konnte; daß daraus das Bestreben hervorgieng, die Hauptverluste seinem Gegner, unter jedem Scheine traktatenmäßiger Pflicht zuzuwenden; so wird nichts deutlicher, als daß

„die erste mißlungene Campagne, für jede „folgende nothwendig Verluste vorbereiten „mußte; daß das geänderte Interesse des „Ganzen, das in Privat-Interesse über„gieng, nun aufhören mußte, auf den ober„sten Punkt der Coalition zu wirken, und „nun aus dem Systeme des Angriffs, ein „System, theils der Selbstvertheidigung, „theils eines entfernten Staats-Interesses „besondere Beschaffenheit, in der Lage der „coalisirten Staaten unter sich von urdenk„lichen Zeiten begründet, hervorgieng, das „dem entworfenen ersten Zweck geradezu „entgegenwirkte."

Und zwar nöthigte Oestreichs traurige Lage, der Verlust seiner niederländischen Staaten dasselbe zuerst vom allgemeinen Plane der Pillnitzer Convention abzugehen, und sein Augenmerk auf sein Pri-

vat=Interesse zu werfen. Diese Veränderung des Plans war gewiß von Seiten Oestreichs nicht absichtlich, sondern durch das unbedingte Gesez der Nothwendigkeit veranlaßt.

Preußen, das sich nur auf den Hauptzweck des Angriffs der feindlichen Staaten vor allen Dingen eingelassen hatte, war so voll Verläugnung seines Privat-Interesses, daß es durch den braven und kriegerischen Herzog von Oels, zuerst an der Maas den Weg zur Wieder-Eroberung der Niederlande bahnte.

Indessen fieng auch bald die ungleichartige Zusammensetzung der coalisirten Armee, die aus tapfern Oestreichern und Preußen, die nie gewohnt waren, sich anders als Feinde zu kennen, bestand, und aus Englischen und Soldtruppen, die im Landkrieg wohl große Thaten tapferer Marodeurs, was nemlich die englischen betrift, nicht aber die Thaten gut disciplinirter Truppen zu verrichten gewohnt wurden, an, den gemeinsamen Plan zu zerstöhren. Der an Ordnung und Oberbefehl gewöhnte Preußische General konnte sich an den Gedanken einer subalternen Rolle, wo er ohne Gelingung versprechende Kriegsplane, andern sich unterordnen sollte, die einen

zwey=

zweydeutigen Erfolg versprachen, nicht gewöhnen, und der stolze Oestreicher eben so wenig, bey dem erhabenen Rang seines Kaysers, sich den Dispositionen des Generals eines Königes zu unterwerfen. Der Herzog gieng zurück, und das Glück verlies mit ihm die vereinigten Armeen.

England, immer auf Gewinne sehend, suchte sich Dünkirchens, durch den mangelhaftesten Kriegs-Plan, den man nur dem General eines Volks, das aus Kaufleuten besteht, verzeihen kann, zu bemächtigen; verlies seinen Alliirten, Oestreich, in einem wichtigen Zeitpunkte; zog die Erhaltung eines geringen eignen Intresse, dem gutentworfenen Plane Oestreichs, in Frankreich von einer andern Seite einzudringen vor, verlohr Truppen, Kanonen, Kriegsvorräthe und Ehre, und machte sich zu einem kräftigen Beystande seines Alliirten untauglich.

Aber nicht genug sich selbst schädlich zu werden, so veranlaßte der übelerdachte und noch übler ausgeführte Plan des englischen Generals die Unmöglichkeit für Oestreich, seine erkämpften Vortheile benutzen zu können. Indem dieses entschiedene und ehrenvolle Fortschritte gegen die Seite der Picardie machte, eröfnete der Rückzug, und zu sehr über-

eilte Rückzug der Engländer, Frankreichs Heeren einen Angrifs-Punkt auf den Theil der am atlantischen Meere belegenen östreichischen Provinzen, in welche es bey Verfolgung des fliehenden Engländers eindrang, und das siegreiche Oestreich nöthigte, den Angriffs-Krieg aufs Neue in einen Defensiv-Krieg zu verwandlen, der die traurigen Folgen des gänzlichen Verlusts aller Besitzungen jenseits des Rheins zur Folge hatte.

Preußen mußte nun dem bedrängten Deutschland zu Hülfe eilen, und Oestreich sahe diese Trennung der Alliirten von sich um so weniger ungerne, als ihm diese Vertheidigung selbst Pflicht war, und seine in der Trennungs-Epoche noch nicht verschlimmerten Umstände, diese Hülfe nicht unbedingt nothwendig zu machen schien.

Uebrigens konnten Preußens allgemeine politische Grundsätze nicht ganz gleichgültig bey dem vorschreitenden Glücke Oestreichs bleiben. Diese Politik durchkreuzte den Plan der Coalition. Die französischen Niederlande schienen dem siegreichen Oestreich zuzufallen, und dieses begieng den großen Staatsfehler, die gewonnenen Festungen in seinem eignen Nahmen, nicht wie der Zweck der Coalition erheischte, im Nahmen des Königs von Frankreich

in Besitz zu nehmen. Hierdurch verrieth es seine Absichten zu voreilig. Preußen sah' damals noch kein Aequivalent für sich, und England, das die Seeplätze gerne für sich erobert hätte, wurde eifersüchtig. Seine Truppen verließen die Armee des Kaysers und zogen sich unter dem Vorwande der Vertheidigung Hollands, an dessen Grenzen zurück. Oestreich blieb sich alleine überlassen, und verlohr immer tapfer und siegreich gegen den immer geschlagenen Feind, alle seine Besitzungen in den Niederlanden. Zulezt wurde es selbst geschlagen, und mußte das ganze linke Ufer des Niederrheins seinen Feinden überlassen.

Höher herauf gegen den Oberrhein verfolgte ein gleiches unglückliches Schicksaal die alliirten Heere. Die Oestreicher, denen es an Bravour nicht fehlte, konnten den unaufhörlichen Angriffen, des rastlosen, durch keine Mühe, durch keine Jahrszeit zu ermüdenden Feindes nicht mehr widerstehen. Die Generale desselben, statt die weisen Plane des großen Herzogs von Braunschweig zu befolgen, verachteten sie zu ihrem eignen Verderben. Dieser rächte sich dadurch, daß er sie von einer allgemeinen Niederlage rettete, und ihre Flucht über den Rhein deckte. Wie es nicht anders zu erwarten war, so zog sich der Herzog, auf dem die ganze Ge-

walt eines siegreichen Feindes alleine lag, mit einer Klugheit ohne Verlust zurücke, ohne von irgend einem östreichischen Corps gedeckt zu seyn, in einen Standpunkt zurücke, wo ihn der Feind nicht zu beunruhigen wagen konnte.

Alles dieses zusammengenommen, entfernte nun den Hauptzweck der Coalition der Staaten gegen Frankreich völlig: Spanien und Sardinien waren nichts glücklicher. Ueberall ergab sich eine Erscheinung, die in der ganzen Völkergeschichte ohne gleichen ist. Die coalisirten Monarchen siegten allenthalben, wie die Berichte sagten, und verlohren allenthalben Provinzen. Sie erfochten bloß Schlachten, um sich sicher zurückziehen zu können. Dieses kam daher, weil der geschlagene Feind, mit Beharrlichkeit, seinem Unglücke trozte. Er wurde besiegt, aber er floh nicht. Der Verlust einer Schlacht war der Vorbote eines schrecklichern Angriffs, und ihm alleine, trugen die Cypressen, Lorbeere.

Achtes Kapitel.

Fortsetzung.

Laßt uns gerecht seyn, Leser! wenn wir die Frage erörtern:

„wer war an allen diesen Unfällen schuld?
„wer schuld daran, daß der Plan der Coa-
„lition so sehr mißglückte? und daß sich der
„ganze Zweck der Coalition so sehr verän-
„derte?“ —

Wer die Schuld auf die Plane des Oestreichischen Kabinets wirft, der bedenkt nicht, daß es überall kein Staats-Kabinet giebt, das den Verlust seiner Staaten wollen kann. Wer den Oestreichischen Kriegsheeren Mangel an Tapferkeit zuschreibt, versündigt sich an der Wahrheit und der Geschichte der Zeit. Wer den guten Willen ihrer Generale bezweifelt, vergißt, daß kein Heerführer seine eigne Schande wünschen kann.

Wer Preußen ähnliche Absichten andichtet, der vergißt alles, was es wirklich leistete. Es drang tief in das Herz von Frankreich. Es zog sich zurück, weil es mußte, nicht weil es wollte. So viele Ehre gutgemachte Rückzüge den Feldherrn verschaffen, so kenne ich doch keinen, der sich daraus eine Ehre gemacht hätte, sich zurückziehen zu müssen. Nur der Feldherr ohne kriegrisches Talent, bietet der Unmöglichkeit troz, und opfert Armeen, die er retten kann.

Noch einmal lasset uns gerecht in unserm Urtheile seyn, und von keiner Parthеylichkeit blenden? Die Ursachen, welche die großen Verluste der vereinigten Monarchen bewirkten, lagen

1) in der Natur einer jeden Coalition.

2) Im unrichtig entworfenen Angriffs-Plan der coalisirten Mächte.

3) In der Beschaffenheit des deutschen Reichs-Systems, und

4) Im Charakter einer neuentstehenden, mächtigen Republik.

Neuntes Kapitel.

Fortsetzung.

Ueber die Natur der Coalitionen.

Alle Coalitionen dieser Art, sind einer Zusammensetzung heterogener, oder widerstreitender Theile ähnlich, die sich mehr zu ihrer wechselseitigen Zerstöhrung als Erhaltung neigen. Eine politische Coalition, widerspricht in der Regel, der Allgemeinheit des politischen Interesse, der einzelnen Theile, aus denen sie zusammengesezt ist, und neigt sich auf alle Fälle, auf Verminderung des Interesse im besondern.

Laßt nur drey mächtige Staaten, von denen jeder sein eigenes Interesse hat, das mit jenem des andern nicht in Einstimmung zu bringen ist, sich zur Zerstöhrung eines vierten Staats vereinigen, und untersucht nun die Ursachen dieser Verbindung, so werdet ihr bey jedem Contrahenten finden, daß

er dadurch

„Sein eigenes Staats-Interesse
„aufs höchste zu befördern zur Absicht hat.“

Er hilft nicht um zu helfen, sondern zu gewinnen. Hat Er dabey überall kein Interesse, und die beyden andern haben welches, so handelt er durch seinen Beytritt gegen die ersten Grundsätze der Staats-Klugheit. Haben alle drey dabey kein Interesse, das sie beabsichten, so ist ihre Verbindung durchaus auch zwecklos und tadelhaft.

Auf diese Weise entsteht schon in der Anlegung der Coalition, eine wechselseitige, sich durchkreuzende Concurrenz, dreyer, sich widerstreitender Intresse. Oestreich konnte dabey nicht Preußens Vergrößerung; Preußen nicht jene von Oestreich ꝛc. beabsichten. Alle Eroberungen aber haben die Vergrösserung wenigstens Eines der Contrahenten zum Zwecke. Hieraus entspringt die Nothwendigkeit für die vereinigten Kabinete, aufmerksam zu bleiben, daß die Vergrößerung des Einen, im völligen Gleichgewicht mit dem Ersaz dafür bleibe. Hat nun z. B. Oestreich das Glück, seine Grenzen gegen Frankreich zu erweitern, so muß das Preußische Kabinet, um sich sicher zu stellen, sogleich calculiren, was, und wie viel es dagegen erhalte. Findet es im politischen Calcul seine Rechnung nicht,

und sieht es die Zunge der Bilance sich auf Oestreichs Seite neigen, so erfordert sein Staats-Interesse, in der Coalition mit weniger Nachdruck zu wirken. Dagegen erheischt jenes von Oestreich, alle Umstände zu benutzen, um seiner anderweitigen politischen Beziehungen und Verhältnisse auf Preußen halben, alle Vortheile die es erringen kann, mit allem Nachdruck sich eigen zu machen.

Dieses geschehe nun durch Vorschiebung von Preußens furchtbaren Armeen, auf die gefährlichsten Punkte, durch Bemächtigung der allgemeinen Kriegskassen, wodurch seine Stärke an Reichthum vermindert wird, oder durch Einschränkung seines Einflusses auf andere Staaten; überall handelt es im ganzen Umfange consequent, oder seinem Intresse gemäß.

Aber mitten in der engsten Coalition, Preußen nicht minder, wenn es die Blicke auf seine politische Lage gegen den Alliirten der einmal sein Feind werden kann, allenthalben hinrichtet; diesem Privat-Intresse zu begegnen, und seine Schätze, und seinen Einfluß zu erhalten sucht.

Es ist also evident, daß eine Coalition nie das Privat-Interesse ausschließen dürfe und könne, aber auch eben so evident, daß dieses dem gemein-

samen Zwecke einer Coalition nie vortheilhaft seyn kann. Beyde Arten des Interesse, das allgemeine des Zwecks, und das besondere der Contrahenten, bleiben hierdurch in einer immerwährenden Dißharmonie.

So entstanden die Mißhelligkeiten zwischen Oestreich und Preußen aus dieser Beschaffenheit aller Coalitionen. So lange Oestreich verlohr, war kein Grund gegen die Coalition zu handeln. Sobald es eigenmächtig Besitzungen ergriff, so war der Fall anders. Oestreich bemächtigte sich der Reichsoperations-Casse, und ließ Preußen den immerwährenden Recurs auf seinen Schaz, Preußen mußte also nothwendig mit großer Circumspektion verfahren. Oestreich suchte Preußens Einfluß auf das deutsche Reich zu verringern; Preußen mußte also nothwendig Schritte machen, diesen sicher zu stellen. Aus dieser Ungleichartigkeit des verschiedenen Intresse entstand zulezt, um nicht alles zu verliehren — der Preußische Separat-Friede, und seine Trennung von der Coalition.

Zehntes Kapitel.

Fortsetzung.

Unrichtig entworfene Plane der coalisirten Mächte.

Nicht nur diese nachtheilige Eigenschaft aller Coalitionen, sezte sich der Ausführung des gemeinsamen Zwecks entgegen, die Unrichtigkeit der Grundsäze worauf die Entwürfe gegen Frankreich beruhten, tratten noch hinzu, um den ganzen Zweck zu vereitlen.

Ganz Europa überzeugte sich leicht, daß der Grund der Coalition, nicht unmittelbar das Bedürfnis und das Wohl der Staaten, sondern:

„die Aufrechthaltung der Alleinherrschaft der
„Regenten war."

Alle Menschen ohne Unterschied, die einen gewissen Grad der Bildung erhalten haben, finden selbst unter den besten Regenten etwas angenehmes unter der Vorstellung von:

„Freyheit."

In der Regel vergißt man, daß jeder rechtliche Mann in allen Monarchien, die den Despotismus verachten, und gute Gesetze haben,

frey ist, weil er weder die Rechte der Regenten, noch die Gesetze des Staats je zu beeinträchtigen, in Versuchung kommen kann. Oberherrn und Gesetzen ist man allenthalben unterworfen, und das fodert die Natur jeder gesellschaftlichen Verbindung. Das Einzige was der Mensch mit Grunde zu verabscheuen befugt ist, besteht

„in der Willkühr, die sich über alle Gesetze „entfernt, und die Rechte des Bürgers, „die selbst in Monarchien gleich seyn müssen, „in so ferne sie das Eigenthum jeder Art be„treffen, gesezwidrig beeinträchtiget.“

Frankreich war ein Staat für sich; und nicht schuldig, irgend einem andern zu Rechenschaft zu stehen. Es änderte seine Constitution, und die Coalition glaubte befugt zu seyn, 25 Millionen Menschen, die ihr nicht unterthänig waren, vorschreiben zu können, wie ihre Verfassung beschaffen seyn sollte. Jede Beleidigung fremder Rechte, jede Immiscenz, ohne gerechte Befugniß, ohne Aufrufung um Beystand, muß dem allgemeinen Menschenverstand, unter dem Bilde der „Zudringlichkeit“ erscheinen. Die Staatenbürger fanden gar kein Intresse darinnen, wie Frankreich regiert würde? wenn es nur die Verhältnisse, die immer zwischen Staaten herrschen, nicht verlezte. Das allgemeine Völkerrecht durfte ihm nur achtungswür-

dig bleiben, und übrigens konnte es thun was es wollte.

Die Monarchen sahen aber nothwendig aus einem andern Gesichtspunkte diesen Gegenstand an. Sie sahen einen Regenten, dem alle Macht Uebels, und keine Gutes zu thun entzogen war, der nicht das Reich ferner nach Willkühr mit Auflagen, oder die Rechte durch Machtanwendung zu beeinträchtigen fähig war, nicht in diesem Lichte. Ihnen mußte es als Beleidigung der Majestät, als Frevel vorkommen, der die Grundpfeiler der Alleinherrschaft erschütterte und vernichtete. Ludwig der XVI besas noch immer alle Vorrechte eines Monarchen, der nur Gutes wirken will. Seine Civilliste übertraf alle andere aller Regenten, und seine Vorrechte selbst jene des Königes von England. Die Coalition glaubte sich gefährdet. Ohne daß Ludwig sie rief, wollten sie ihn wieder in den alten Stand einsetzen. Dieses und die Entfernung einer gleichen Gefahr für Ihre Personen, war der Hauptzweck des großen Vereins. Aber grade das ergriffene Hülfsmittel stürzte diesen unglücklichen König vom Throne, anstatt Ihn zu retten. Der Plan war vereitelt, und die Coalition im Grunde nun beendiget.

An die Stelle des ersten Zwecks tratt nun ein anderer Entwurf, noch fehlerhafter als der erstere.

Jederman wenigstens glaubte ein Recht zu haben, zu vermuthen, daß es auf eine Theilung dieses Reichs angesehen wäre. England bekam Lust zu den Ost- und West-Indischen Besitzungen. Es fürchtete mit Recht die aufkeimende Energie einer mächtigen Republik für den Handel und Industrie. Oestreich und das Reich würden sich gerne in den Besitz von Elsas, Lothringen, und den Niederlanden gesehen haben. Sardinien rechnete auf einige Distrikte, die ehemals Savoyen besaß. Spanien konnte sich über die Pyrenäen erweitern, sich der Schlüssel des Reichs, und Navarra's bemächtigen, und St. Domingo's, das es gemeinschaftlich mit Frankreich inne hatte. Preußen konnte in Polen, oder auf andere Art entschädiget werden. Leyder! theilte man die Staaten, ehe man sie in Besitz hatte, und der Plan scheiterte an der republikanischen Standhaftigkeit.

In wie ferne diese öffentliche Meinung, Wahrheit oder Irrthum sey, läßt sich nicht entscheiden. Genug Europa war überzeugt, daß jeder Monarch gerne das würde behalten haben, was er eroberte. Diese öffentliche Meinung über den Grund der gewaltigen Befehdung, machte die Glieder aller Staaten für ihre Freiheit, zittern. Die Hofparthey und den Adel ausgenommen, waren alle Stim-

men gegen den Krieg. Die Armeen glaubten nicht für das Vaterland, das sie in keiner Gefahr sahen, zu fechten, und dieß erleichterte dem Republikaner seine Fortschritte. Kein Patriotis'm erkaltete, weil keiner dabey ein Intresse hatte. Irrthum oder Wahrheit, gleich viel, fürchtete mit jedem Siege der Coalition die Fesseln der Sklaverey, und den Triumph gesetzlosen Despotismus verstärkt zu sehen. Man erblickte in jedem Siege der Republik den Sieg der allgemeinen Sache der Menschheit.

Sey es nun alles, ich wiederhole es, Irrthum oder Wahrheit, genug der Krieg den die Mächte Europa's gegen die Republik führten, wurde zugleich ein Krieg gegen die öffentliche Meynung. Jedes Te Deum laudamus wurde im Ton eines Miserere mei Domine abgesungen, und jeder Canonen-Donner erfüllte den Hörenden mit Widerwillen, manchen mit Abscheu, geschah er gleich zur Ehre Gottes, dem sonsten der Geruch des Schieß-Pulvers kein angenehmer Geruch ist. Der Dank der den Regenten ein Ernst war, war bey vielen Unterthanen Verstellung und Maskenspiel.

War es nun politisch-klug gehandelt, der öffentlichen Meinung diese Richtung zu geben, und sie durch Formalitäten noch mehr zu reitzen? Da kein König in Frankreich mehr war; da die Unmög-

lichkeit der Wiederherstellung der Familie der Bourbonen am Tage lag; da endlich ein jeder einsah, daß der Plan der Eroberung vernichtet und unausführbar wurde, und das Glück der Eroberungen zu dem Feinde übergieng, und an dessen Stelle Pandorens ganze unglückliche Büchse über die alliirten Staaten ausgeleert wurde; da der Hunger sich über ganz Europa verbreitete, England zur edlen Handthierung der Seeräuberey nöthigte, und das allgemeine Völkerrecht mit Füßen ungestraft zu tretten; konnte da Preußen einen Augenblick Anstand nehmen, die Coalition für das große Verderben der Staaten anzusehen? und die allgemeine öffentliche Meinung mit der Achtung zu behandeln, die sie von allen Regenten verdient? Konnte bey dem, durch das Privat-Interesse einiger der coalisirten Mächte, ihnen vorgeschriebenen Benehmen gegen Preußen, dieses ganz von seinem eignen so sehr abziehen, daß es zu Begünstigung jener, und zum Ruin seiner Staaten, sich erschöpfen sollte? Das Kabinet in Wien, das mit großer Staatsklugheit das besondere Intresse Oestreichs, bey allen seinen politischen Verhandlungen, abzweckte, selbst da, wo es die Schwächung Preußens als Nebenzweck beobachten mußte, wenn es anders consequent verfahren wollte; dieses Kabinet würde die Klugheit des Preußischen in Zweifel zu ziehen versucht

werden,

werden, wenn Preußen so ganz unmißtrauisch in die gelegte Falle gieng, und weniger sorgsam für sein eigenes, als das Interesse seines Alliirten wäre.

Aber nicht nur war der allgemeine Plan der Coalition in Hinsicht des politischen Entwurfs und Calculs fehlerhaft, selbst in der Ausführung begieng man große Fehler. Das il faut donner quelque chose au hazard, schien dabey ganz zum Grunde zu liegen, und ruinirte innerhalb eines Vierteljahres den ganzen Entwurf. Die coalisirten Mächte rückten zu einer Zeit ins Feld, und in eine Provinz Frankreichs, wo man eben so sehr einen baldigen Rückzug, und zwar mit mehrerer Gewißheit, als einen glücklichen Ausgang vorhersehen konnte. Der Herbst ist in der Regel, besonders nach den südlichen Theilen Europens, die Zeit vieler Regen, Näße und schnell abwechselnder Witterungen. Er ist die Zeit, wo die Ruhr bey den geringsten Drangsalen der Witterung sich in Armeen einschleicht und große Verheerungen anrichtet. Der fette kreidigte Boden Champagnens durch häufige Regen erweicht; die mit kalkartigen Theilen angefüllte Ströme, die sie weiß färben, und zu allen Zeiten den Keim von dieser Krankheit bey sich führen; dieses und noch mehreres, als z. B. der Mangel an Emissairs, die zuerst nachforschten, in wie-

ferne nach den Versichrungen der emigrirten Prinzen, das Volk bereit sey, die Armeen aufzunehmen und zu unterstützen; veranlaßten die Scheiterung eines Plans, der allenthalben auf ungefehr rechnete, und hierinnen nichts mit Sicherheit erwarten konnte, das Vortheile versprach.

So griffen die Verwirrungen der angelegten Plane, und der Ausführung wechselseitig, mit den natürlichsten Erfolgen in einander. Man glaubte allenthalben in Europa, daß die öffentliche Meinung, die alleine die Armeen nach Paris bringen konnte, zum Vortheile der Monarchen gestimmt sey, und sie war es nirgends. Man glaubte in einigen Wochen das ganze Geschäft der Eroberung Frankreichs beendigen zu können, und sezte sich allen Unfällen der Witterung und des Clima's eines Landes aus, das man entweder nicht genug kannte, oder um das man sich zu wenig bekümmerte. Man hielt dieses für Kleinigkeit, und doch vernichtete das aus ihm entsprungene Elend mehr Menschen, als das Schwerdt des Feindes.

Schon hier würkten die heterogenen, zusammengesezte Kräfte Oestreichs und Preußens ihrer widerstreitenden Natur gemäß. Oestreichs Generale zu stolz, Preußischen Befehlen blindlings zu folgen,

sezten die erhaltenen Befehle bey Seite, und Clerfait kam beym entscheidenden Streite um Frankreich zu spät auf den Posten, wo die Kriegs-Taktik ihm den Sieg anwies; und die Coalition war durch diesen einzigen Streich verlohren, und Frankreich gerettet. Indessen ist es auch möglich, daß große Hindernisse diesen General hinderten auf seiner angewiesenen Stelle zu seyn; und daß das Gerüchte sich irre; und wir wollen nicht gerne voreilig oder ungerecht gegen Männer seyn, die das Unglück so berühmt machte, wie diesen General.

Eilftes Kapitel.

Fortsetzung.

Unfähigkeit des teutschen Reichs einen glücklichen Krieg zu führen, aus seinem Systeme oder Verfassung hergeleitet.

Hier ist der Ort nicht, diesen Gegenstand so ausführlich zu behandlen, als seine Wichtigkeit es erfordert. Wir werden in einem besondern Hefte darüber das mehrere anführen, wenn wir die Frage erörtern:

„was hat Deutschland von seiner Constitu-
„tion zu fürchten oder zu hoffen?“

Die Erfahrung hat uns zu allen Zeiten belehrt, daß die Reichs-Kriegs-Verfassung Deutschlands, dieselbe zur glücklichen Führung eines Krieges völlig untauglich mache. Deutschland ist eine große ungeheure Coalition vieler souverainen Fürsten, Stände, Städte, ja es hat sogar noch souveraine Bauern. Gegen dreyhundert unabhängige Länder und freye Republiken, üben das Recht, das Reich gemeinschaftlich mit dem Reichsoberhaupte zu regieren aus; und über 1500 in ihren Staaten souveraine Regenten formiren die Ritterkreiße, und tragen das Ihrige zu einem Reichskriege bey.

Die Mächtigsten geben den Ton an. Sie haben Virilstimmen, die gewöhnlich gegen die Curiatstimmen siegen. Ein jeder Reichsstand hat sein besonderes Interesse. Wer vermag nun wohl die große Kunst dreyhundert verschiedene Arten von Intresse in Einstimmung zu bringen? Einerley Geist und Gesinnung in dieses verwickelte, sich dreyhundertmal durchkreuzende Intresse zu bringen? dazu gehört mehr als Zauberey.

Die Meisten dieser Fürsten sind verschuldet, und ihre Unterthanen verarmt. Einige befinden sich in

bessern Umständen, ohne daß die Reichsverfassung es ihnen zu Pflicht macht, der Armen und Ohnmächtigen halben, sich durch Uebertragung derselben zu erschöpfen und zu ruiniren.

Einige sind zugleich, ohne in Verbindung auf das Reich zu stehen, Könige mit einem wichtigen Separat-Intresse, das sie oft außer Stand sezt, ihren Reichsobliegenheiten, ohne ihren größten Schaden nachzukommen. Da der Kayser den großen Friedrich bekriegte, und das Reich in diesen Krieg verwickelte, da waren wohl für dasselbe von Churbrandenburg, weder Reichs-Contingent, noch Römer-Monate zu erwarten.

Ein Römer-Monat beträgt vom ganzen Reiche 50,000 Gulden, also 50 verwilligte Römer-Monate, 2,500,000 Gulden, oder gegen 1,400,000 Rthlr. Glücklich wäre die Reichs-Operations-Casse, wenn zwey-drittheile dieser Summen einkämen. Und hievon soll das allgemeine Reichs-Heer Krieg führen.

Ob nun gleich die Verpflegung der Armeen denen zur Last fällt, die sie als Contingent stellen, so giebt es doch noch allgemeine und große Ausgaben, die für's ganze aus der Reichs-Operations-Casse bestritten werden müssen, wie wir in der Anmerkung zu diesem Kapitel sehen werden.

Das Simplum eines Reichs-Contingents beträgt 40,000 Mann. Folglich das jezt von Oestreich geforderte Quintuplum 200,000 Mann. Repartiren wir nun bey der Voraussetzung, das Contingent komme zusammen, die Erhaltungs-Kosten des Allgemeinen aus dem Ertrage der Römer-Monate, die wir zu 1,000,000 Rthlr. was sie nie liefern werden, anschlagen, auf die 200,000 Mann, so fällt auf jeden netto: Fünf Thaler. Ist es bey solchen Umständen wohl nur möglich, ohne die auffallendste Ungereimtheit, etwas von einer Kriegsverfassung zu erwarten, die so außer aller Proportion zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit ist, da die generellen Ausgaben einer Armee, leicht die speciellen der Erhaltung übersteigen können.

Glücklicherweise wird Oestreich das zu seinem Verderben geforderte Quintuplum nicht erhalten; auch nicht mehr zu erhalten wünschen, da das Reich wohl schwerlich mehr als 50 Römermonate bewilligen möchte, und selbst diese von vielen Ständen des Reichs gar nicht erwartet werden können, wie von Brandenburg und Hessen-Cassel, die in Vorschuß sind, und von manchen, die nichts geben können.

Dieser ungeheure Colossus von Staat hat zwar gute Fundamental-Gesetze. Sie sind aber nichts

weiter als eine glänzende Hypothese, St. Pierrens ewigen Frieden gleich: wie nemlich ein solches aus heterogenen Theilen bestehendes Ganze sich erhalten könne. In der Ausführung ist das Reich einer anarchischen Ordnungslosen und aller einfachen Richtung auf einen einfachen, gemeinsamen Zweck unleitbaren Maschine ähnlich, wo alle Räder wechselseitig im verschiedenen Intresse gegen einander laufen, und den constitutions-mäßigen Gang durchaus unmöglich machen. Es beruht die ganze Constitution des Reichs auf Gesetzen, die die höchste Achtung und Bewunderung verdienen, sobald sie — ausführbar sind. Gab es wohl je einen kühnern Gedanken, als den, so viel hundert Souverains mit so viel hundert verschiedenen Intressen in eine vollkommne Harmonie zu bringen, daß keines das andere wiederstreitet, überall nur eine Meinung, nur ein Wille, das Ganze zu einem unverrückbaren Ziele leitet; daß alle Räder ohne Stöhrung richtig in einander greifen, und der Ordnungsvolle Gang einer unermeßlichen Staats-Maschine durch keine Privat-Rücksichten; noch irgend ein Privat-Intresse gehindert werde! wäre es wohl ein größeres Schauspiel in der Natur, wenn sich die Alpen auf die Pyrenäen, diese auf den Caucasus, und dieser auf die Cordilleras de los Andes thürmten, ohne eine Verwirrung auf der Erde anzurichten?

Und doch halte ich dieses für möglicher, als die Ausführbarkeit des Zwecks, der deutschen Constitution. Sie wäre längst unter ihrer eignen Last zertrümmert, hielt sie nicht die Eifersucht der Machth ber Europas, und mit ihr einen mächtigen Staat in einer ohnmächtigen Schwäche.

Und wie unbehülflich ist dieser Staat, durch die Art seiner Existenz! wie viel Zeit erfordert es nicht, biß ein Reichsgutachten zu Stande kommt, und durch die kayserliche Ratification zum Reichsschlusse wird? biß ihm zufolge aus allen 32 Strichen der Windrose, die Contingente an einem Orte, und die Römer-Monate in einer Casse zusammen kommen? wollte man streng nach der Constitution verfahren, so würden die vorhandnen Contingente oft kaum hinreichen, eine Reichs-Executions-Armee zu formiren, um die Rückstände aller Art beyzutreiben.

Nehmen wir nun noch hierzu die vielfach verschiedene Arten der Kriegs-Disciplin, der Maynzischen, Trierischen, Cöllnischen, und aller geistlichen Kriegsvölker, und so aller weltlichen Fürsten gegen einander, so ergiebt dieses nicht nur die Wahrheit, daß sie zusammengestellt mit dem Oestreichischen, Preußischen und andern gut disciplinirten Truppen, aus Mangel an taktischen Uebungen

Verwirrung in die Evolutionen bringen, und schon die bloße Formirung einer Schlachtordnung sehr erschweeren müssen, die bey den Preußischen Truppen, selbst beym weitesten Marsche das Werk einer in richtigen Distanzen eingreifenden Einschwenkung und das Werk eines Augenblicks ist; unberechnet die Nachtheile, welche der Mangel einer starken Praktik in den Schlachten hervorbringen muß, wo der undisciplinirte Soldat nie mit dem disciplinirten in allen Dingen gleiche Schritte halten kann.

Dieses macht ein so zweckwiedrig vereinigtes Corps, zu großen Unternehmungen untauglich, und hindert besonders den Offensiv-Krieg, durch die innere Schwäche, der alsdenn in einen Vertheidigungs-Krieg übergeht, der gewöhnlich mit Verlust nie mit Eroberung begleitet geht. Eine so übel componirte Armee ist nie furchtbar, wie die Geschichte des siebenjährigen Krieges nachweißt, und sie ist in der Regel nur dann brauchbar, wenn sie keinen Feind vor sich hat, oder einen so schwachen, daß er überall nichts zu unternehmen im Stande ist. Wer daran zweifelt, darf sich nur der Bataille bey Roßbach erinnern, und er wird die Wahrheit leicht finden.

Was und wie viel war nun mit einem Reichsheere dieser Art gegen die entschlossenen Angriffe der

tapfern Republikaner auszurichten? War irgend eine vernünftige Vermuthung gedenkbar, durch dasselbe von Frankreich Provinzen zu erobern, oder nur dasjenige zu erhalten, was jenseit des Rheins lag? vermochten die vereinigten Kräfte zweyer geübten Kriegsheere wie die Oestreichischen und Preußischen, dem feindlichen Muthe nicht zu widerstehen, was konnte Preußen im Verfolge für hinreichende Gründe haben, von der Reichsarmatur größere Fortschritte zu hoffen, als die Natur der Reichs-Situation erlaubte?

Alles was das Preußische Cabinet mit Sicherheit berechnen konnte, war: daß die Contingente nie vollzählich zusammen kommen könnten; daß die Stellung des Quintuplums eine Hungersnoth in der Armee selbst zur Folge, und der Mangel an Geld in der Operationskasse, die nicht einmal im Stande war, die Eroberung von Maynz zu übernehmen oder zu decken, sehr bald äußerst verderblich für eine so unproportionirte Armee, gegen die Summe aus der sie erhalten werden sollte, werden müße; daß die Truppen zur Vertheidigung des offnen nördlichen Deutschlands nicht leisten konnten, da es allenthalben an Subsistenz mangelte, und den Republikanern eine sichere Zufuhr aus dem eroberten Holland an allen Bedürfnissen aller Art nicht abgeschnitten werden konnte. Ehe die Reichs-

Armee zu ihrem Ruin, und dem Ruin der übrigen coalisirten Armeen zusammenkommen konnte, mußten die Republikaner bereits in der Mitte des nördlichen Deutschlandes stehen. Der Mangel an Vorräthen; die Theurung und die Unmöglichkeit sich dieselben zu verschaffen, hätte einen neuen Zurückzug biß diesseit des Mayns, und nachher noch weiter zur unausbleiblichen Folge gehabt.

Rechnen wir hiezu die unvermeidlichen Verwüstungen, die einem Theile Deutschlands diesseits des Rheins bey dieser unglücklichen Lage der Umstände gewiß wiederfahren seyn würden; und daß des Elends, selbst durch den glücklichsten Krieg, auf dem Schauplaz desselben ohne Ziel immer mehr und mehr geworden wäre; so war doch wahrlich die Rettung des nördlichen Deutschlands durch einen Frieden, allen so wenig günstigen Aussichten eines fortdaurenden Krieges vorzuziehen.

Und wer kann mit Sicherheit wohl es wagen zu behaupten, daß der Verlust eines großen Theils des nördlichen Deutschlands, nicht im Verfolge die Auflösung der Reichsverfassung selbst zur Folge gehabt haben würde. Jenseits des Rheins hat die öffentliche Meinung über das Recht der Völker, bereits eine so veränderte Richtung nach dessen Eroberung gegen die Meinungen vor derselben erhalten,

daß vielleicht die Wohlfahrt des Reichs sicherer dadurch begründet wird, wenn diese Provinzen nie wieder in den Reichs-Nexus treten, dem sie höchstgefährlich werden können. Staaten die Jahre lang unter der Regierung einer Republik standen, müssen nothwendig Grundsätze annehmen, die der aristokratischen Reichs-Verfassung nicht vortheilhaft seyn können. Nährten sie auch nichts als die Keime der Unabhängigkeit, des Abscheus gegen despotische Administration, deren sich die kleinern, und besonders die geistlichen Fürsten Deutschlands mehr ergeben, als große Monarchen; lernen sie nur einsehen, wie drückend so viele Auflagen, und wie schändlich die hie und im Reiche noch vorhandene Leibeigenschaft sey; Lernen sie nur dieses wenige kennen, so glimmt ein Funke innerlicher Kriege Deutschlands in der Asche, das am Ende das ganze Reich ergreifen und verzehren kann.

Man sage nicht, die Länder jenseit des Rheins, haben zu viel von den Erpressungen der Republikaner erfahren, und sie werden nie ihre Grundsätze annehmen! —

Es ist wahr, die Tyrannen, die die Republik unglücklich machten, machten auch sie unglücklich. Aber wer wird nicht einsehen, daß der jenseitige Rheinbewohner, den Tyrannen von der Republik

unterscheiden werde, die mit ihm gemeinschaftlich, und mehr noch als er litte. Muß das jetzige gemilderte und gerechte System, die bessere Verfassung, diejenige sie lieben heißen, die nun ihre Retter, und zugleich ihre Rächer geworden sind. Machen sie nicht eben jezt die Erfahrung, daß Unterdrückung und Tyranney in einer Republik nur vorübereilende ephemerische Erscheinungen sind, indessen sie in Staaten ihrer alten Verfassung, permanent zu seyn, mehr als Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Daß sind meines Erachtens Gründe von Wichtigkeit, die das deutsche Reich nie außer Acht lassen muß, wenn es sich gegen künftigen Verfall in Sicherheit setzen will. Und wollten wir auch im gewöhnlichen Tone der Feinde der Republik reden, und sagen; sie werden nie Grundsätze wahrer Freiheit von ihren Siegern lernen, wohl aber Ungebundenheit, Regentenhaß und Verachtung des Adels — desto schlimmer für Deutschland, wenn dieses wahr seyn sollte. Sie werden mit diesem Hange zu Ungebundheit, mit diesem Haß gegen Regenten und Adel zugleich die Energie solcher Menschen annehmen, die überzeugt sind, daß ihr Schicksaal auf ihrer eigenen Kraft beruhe. Man wird sie alle vielleicht ermorden, aber keinen von Grundsätzen dieser Art heilen können. Und was hat alsdenn Deutsch-

land durch die Zurückgabe solcher Provinzen gewonnen, die es in eine Vendee, in eine öde Wüsteney verwandeln muß, um den um sich fressenden Gift von seinen andern Provinzen abzuhalten?

Oder sagt mir, ihr Männer von reiferer Kenntniß des Menschen, von tiefern politischen Einsichten, wie der Zustand jener Provinzen beschaffen seyn werde, wenn der Freiheit gewohnte Bürger, wieder ein Unterthan seiner vorigen Fürsten wird, oder wieder in den Stand der Leibeigenschaft zurücktretten soll, dessen er nun entwöhnt ist? was wird daraus entstehen, wenn der Adel seine Peitsche über ihn schwingt; der Einnehmer der Abgaben ihm sein Vieh, und das Geräthe seiner Industrie abpfändet; oder ein Heer von bettelnden Mönchen, ihm zur Last herumzieht, oder — oder — wenn alle die vielfachen Mängel der kleinern Regierungen wieder eingeführt werden sollen — was wird denn die Folge seyn? und wird nicht das disseitige ganze Ufer des Rheins, mit aller seiner Kraft erforderlich seyn, um das jenseitige wieder unter die alte Methode des Drucks zu zwingen? das einzige Mittel dagegen wäre freylich — veränderte Regierung und bessere Erziehung des Adels, als sie am Rheinstrome gewöhnlich ist, indem er gewiß am meisten zu fürchten hat.

Anmerkung.

Da es von nicht geringem Intresse ist, die Wahrheit meiner obigen Behauptung über die Reichs-Kriegs-Verfassung zu belegen, so führe ich hier dasjenige suppletorisch an, was zwey unserer scharfsinnigsten Statistiker Randel und Pütter darüber sagen.

„Die Mobilmachung und Operation des Heeres im Ganzen, wird durch eine Reichs-Operations-Casse bewerkstelligt" (wozu also in der Casse auf den Mann 5 Rthlr. vorhanden sind, nach dem Anschlage zu 50 Römermonaten:) „denn, wenn gleich jeder Reichsstand sein Contingent verpflegen und jeder Kreis für die Kosten und Kreis-Casse sorgen muß; so bleiben „doch noch Ausgaben für die Armee im Ganzen, „für die Reichs-Generalität und den Generalstab, für Couriere, Spione ꝛc. (ich setze die ungeheuren Ausgaben der Eroberung verlohrner „Reichsfestungen, und solcher die das allgemeine angehen, wie Maynz; ihre Vertheidigung „bey Belagerungen, welche den Bestand der „Reichs-Operations-Casse alleine schon verschlingen, hinzu:) die auf Kosten des gesammten Reichs bestritten werden müssen." S. Randels Annalen der Staats-Kräfte von Europa S. 40. §. 100.

Derselbe fährt §. 101. fort:

„Schon die Zusammensetzung einer Reichs-„Armee aus so vielfachen Contingenten großer und „kleiner Parcelen, von allen Gegenden und Win-„keln Deutschlands, ihre oft contrastirende „Mannszucht und Organisation, die mannich-„faltige Ungleichheit der Waffen (wie man denn in diesem Kriege Reichskanonen ohne Calibern hatte, die man also als völlig unbrauchbar zurücksenden mußte:) „des Exercirens, der Evolution, des „Commissariats und der übrigen Einrichtung, „läßt ohne Wunder keinen Erfolg erwarten, der „der Würde und Macht des deutschen Reichs an-„gemessen wäre.“

Pütter giebt die Ursache der plötzlichen Flucht der Reichsarmee bey Rosbach unter andern da-hin an:

„Verschiedene Regimenter bestehen aus den „Contingenten von zehn, zwölf und mehreren „Ständen, wobey manches Contingent, beson-„ders der Stifte, ein so räucheriges Ansehen „hatte, als wenn es westphälische Schinken con-„voyirt hätte. Nicht bey einem einzigen Batail-„lon war das Calibre, weder der Feldstücke noch „der Flinten gleich; von 100 Flinten gaben kaum „20 Feuer.“

„Daß

„Daß ein jeder Reichsstand sein Contingent, „auch im Felde, mit allen Bedürfnissen versehen „muß, und jeder also seinen eigenen Impres„sarius, sein eigenes Fuhrwerk, seine eigene „Beckerey, sein eigenes Hospital ꝛc. hat, bringt „die nachtheilige Folge, daß bey der Armee „niemals ein ordentliches Magazin angelegt wer„den kann, und der commandirende General „niemals auf gewisse Zeit das Bedürfniß der Ar„mee berechnen kann. Er kann daher nie eine „vorhabende Bewegung geheim halten, sondern „muß sie einer Menge Leute anvertrauen, die „um die zu treffende Versorgungs-Anstalten „wissen müssen; der unausbleiblichen Scheelsucht „unter den Gemeinen nicht zu gedenken, wenn „der eine Cammerad unter dem nehmlichen Ba„taillon oder Compagnie Hunger leiden muß, in„deß der andere sich recht satt essen kann. Wenn „dann die Impressarien oft davon laufen, oder „sich verkriechen, so muß das Haupt-Proviant„Direktorium den Contingenten aushelfen; sollen „die meisten nicht zu Grunde gehen. Eben so „wenig wird dem Soldat die Löhnung zu einer„ley Zeit, noch auf gleichen Fuß gereicht. Sel„ten ist für jedes Regiment, die nöthige Anzahl „kleiner Montirungsstücke, als Schuhe, Strüm„pfe ꝛc. bey der Hand. Die Regiments-Com-

„mandanten haben nicht die nöthige Autorität, „untüchtige oder nachlässige Adjutanten, Fou„rire 2c. abzuschaffen, und wie die Litaney von „diesen Gebrechen weiter lautet.“ S. Pütters „Entwickelung 2c. III. 105. 2c.

Zwölftes Kapitel.

Ueber den Charakter einer neuentstehenden Republik von grossem Umfange und innern Kräften.

Zu diesen Mängeln, die theils in der Natur aller großen Coalitionen, theils in fehlerhaften Angriffs-Planen, und theils in der Untauglichkeit des Reichs-Kriegs-Systems lagen, kam noch der völlig ungeformte Charakter des monarchisch beherrschten Franzosen, in jenen des freyen Republikaners.

Die Coalition beurtheilte Frankreich sehr unrichtig, nach dem was es unter seinen Königen war, nicht nach dem, waß es nothwendig durch den Uebergang zu mehrerer Freyheit werden muste. In jenem ersteren Zustande unter seinen Monarchen, war das Kriegs-System Frankreichs, auf einen bekanntlich sehr schlechten Fuße. Die höchsten Grade des Militairs waren mit Proteges besezt,

die sich in der Regel in der Hauptstadt oder am Hofe aufhielten, ohne sich viel um ihre Regimenter zu bekümmern. Alle einträgliche Militair-Aemter waren käuflich, und größtentheils mit jungen reichen Männern des Adels besezt, die vom Kriegsdienste nichts verstanden.

Die Erfahrnen blieben in der Rolle der Subalternen, und supplirten einigermaaßen die Mängel an Kenntnissen der Officiere, denn sie waren es allein, die Dienst von unten hinauf kennen lernten, und zu seiner Ausübung tauglich waren.

Bey dieser Lage der Umstände unter der monarchischen Verfassung, war es kein Wunder, wenn ein braves Kriegsheer, aus Mangel richtiger Anführung überall fliehen mußte, wo es auf einen Feind stieß, dessen Heere nach solideren Grundsätzen eingerichtet waren. Unter diesem Gesichts-Punkte erschienen die französischen Armeen der Coalition, die auf nichts weiter auszugehen glaubte, als auf ein Treib-Jagen, dessen Punkt Paris war.

Weiter nach, so hatten die erlauchten Emigrirten, der Coalition die Meinung beyzubringen gewußt, als dächte die ganze Armee monarchisch, und als würde sie Kraft bestehender Einverständnisse, bey dem Ersten ernsthaften Angriffe, die Waffen strecken, und zur Coalition übergehen. Man rechnete hier mehr auf diese schwankenden Versicherun-

gen, als die allgemeinen Grundsätze der Menschen-Kenntniß. Stolz und Eigenliebe verblendete die Prinzen, daß sie vielleicht selbst glaubten, eine Nation schätze die Ehre, von Männern ihres erhabenen Ranges, und von königlichem Geblüte beherrscht zu werden, den Vortheilen einer Mitherrschaft vor, die für alle Menschen schmeichelhaft und nützlich ist.

Sehr natürlich hatte das Gefühl der immer stufenweiße vorschreitenden Freiheit der Nation einen Reiz zu immer größerer Unabhängigkeit erhalten; hatte sich an die Stelle eines knechtischen Gehorsams, das erweiternde Gefühl einer Wohlbehaglichkeit eingefunden, dem die freyere Peripherie des Wirkungskreises einen großen Spielraum darbot.

Dieser Anfang zum republikanischen Gefühle theilte sich der ganzen Masse der Nation in kurzer Zeit mit. Feldherrn von großen Verdiensten, und ganz für die Constitution eingenommen, die dem Regenten alle Macht Uebels zu thun raubte, stimmten bald ihre Armeen zu denselbigen Grundsätzen, die sie selbst hatten. Auf diese Weise fand die Coalition sogleich einen mächtigen Damm gegen ihre Unternehmungen gezogen, die ein großer Feldherr wie Dümouricz gänzlich vereitelte.

Dazumal schon hatte sich die Armee Frankreichs durch die Desertion und Emigration seiner unerfahr-

nen adlichen Officiere größtentheils gereiniget, und an ihre Stellen traten nun die erfahrnen Subalternen aus dem Bürgerstande, welche tauglicher waren die Beschwernisse eines Krieges zu ertragen, als der an alle Weichlichkeit und Wollust gewöhnte Adel. Hier zeigte sich die Natur bald im herrlichsten Glanze, indem sie aus dem langen Dunkel hervortratt, welches Vorurtheil und Wahn über sie her verbreitet hatte. Es zeigte sich, daß weder das Gefühl der Ehre, noch Heldenmuth und Tapferkeit, in adelichem Blute alleine liege, sondern daß im Bürger des Staats ein gleicher Keim zu großen Thaten liege, der sich rasch entwickelt, wenn man seinem Hervorgehen Nahrung giebt. Ja die kriegrischen Talente der bürgerlichen Generale, zeigten bald ein großes Uebergewicht gegen die gleichzeitigen aller Armeen, die vom ältesten, Leonischen und niedrigen Adel angeführt wurden.

Was nunmehro den zur republicanischen Verfassung übergegangenen Verfechter der Freyheit neues und zutrettendes Motif zur Tapferkeit wurde, und allen Armeen der Coalition abgieng, war:

„daß sie für ein unmittelbar eigenes Intresse „kämpften.“

Der unstreitig am Meisten gebildete Preußische Adel, der schon von vielen Jahren her die Rechte des Bürgers ehrte, seine Nüzlichkeit einsah, und

durch Geistes-Cultur den Gedanken der wohlthätigen Freyheit (nicht der Anarchischen) mit Ehrfurcht achtete, gieng einigermaaßen mit Widerwillen gegen ein Volk zu streiten, das keinen fremden Monarchen damals anzugreiffen willens war, sondern sich lediglich mit der Consolidirung seiner Verfassung im Innern beschäftigte.

Ebendasselbe können wir mit Grunde von dem größten Theile des Oestreichischen Adels voraussetzen. Die Bürgerlichen, die sich bey den coalisirten Armeen befanden, dachten noch ungleich günstiger von dem Volke, das sie als Feind bekriegen sollten, und das zu hassen außer den Grenzen der menschlichen Natur lag. Unbeleidigt von der Nation, in ihren Regenten und sich selbst, und überzeugt, daß es für die Zerschlagung eiserner Fesseln eines drückenden Despotismus kämpfe, giengen sie mehr aus Furcht vor dem in Rücken mit dem Stocke drohenden Corporal, als aus Kampflust in den Streit.

Grade alles fehlte also den coalisirten Armeen, indessen sich alles in der republikanischen vereinigte, mit der äußersten Todesverachtung in den Kampf fürs Vaterland zu eilen. Die große Scene die einst Sparta darbot, da seine Krieger in den Päßen von Thermopylä sich fürs Vaterland opferten, erneuerte sich in dieser großen Epoche. Das ganze Heer der

freyen Republikaner fieng den begeisternden Schlachtgesang, durch alle Reyhen der Schlachtordnung an:

„Laßt uns gehen zu sterben — zu sterben „fürs Vaterland."

So sang die große Masse im Schlachtgesang, und gieng erhizt von Freiheits- und Vaterlandsliebe über die Leichen hinstürzender Opfer des allgemeinen Wohls, und erkämpfte sich Sieg und — Freiheit.

Dieß that das Volk, das einst vor einer handvoll Preußen, und von der Maaße der Armee des Reichs unterstüzt bey Roßbach floh, das unter seinen Mon rchen allenthalben geschlagen wurde. War es aber noch das alte Volk? und wer staunt nicht, wenn er die große Veränderung eines knechtischen Charakters in den großen imponirenden der Freiheit verwandelt sieht! Sie trieben ihre alten Sieger vor sich her; und machten eine Erndte von Ehre, wie die Geschichte nichts ähnliches liefert. Europa gegen sie im Bündniß und allenthalben geschlagen, allenthalben im Verluste bedeutender Staaten; welch eine Erscheinung für die Späher des Menschen! welch ein Spiegel für alle Regenten, und welche wichtige Motife den eisernen Szepter des Despotismus zu zerbrechen, und als Väter des Vaterlandes mit Güte und mild zu regieren, bietet dieses große Gemälde dar!

Und gewiß zerbrachen Frankreichs Krieg und seine Siege den zu scharf gespannten Bogen der Alleinherrschaft in allen Staaten; lehrte Weisheit und Menschlichkeit durch ein warnendes Beyspiel.

So war das Volk beschaffen, das aus 25 Millionen Menschen bestand, und größtentheils alle jene Grundsätze angenommen hatte, welche dem Charakter Stärke; der allgemeinen Stimmung Nachdruck, und dem Ganzen jene Energie gaben, die alle bewundern müssen, die für große Ideen und noch größere daraus hervorgehende Thaten Gefühl haben.

Und es ist wohl keine Ungereimtheit zu behaupten, daß ein solches Volk leichter siegen als besiegt werden könne.

Dreyzehntes Kapitel.

Preußens Benehmen ist also nicht mit seinen frühern Erklärungen in Widerspruch!

Nachdem wir nun die Ursachen ausgemittelt haben, welche eigentlich den ganzen Plan der Coalition vereitelten, so ist es nicht schwer, die zu leicht hingeworfenen Beschuldigungen gegen das Berliner Kabinet abzulehnen.

Alle Versicherungen Preußens, welche der V. der Anmerkungen anführt, sind ein Beweiß, daß Preußen sehr ernsthaft bey der Sache zu Werke gieng, und wohl auf nichts weniger als einen unglücklichen Ausgang der Sache rechnete. Auf eine fast unbegreifliche Weise, macht dieser Verfasser, dem es sonst nicht an Einsichten fehlt, Preußen folgende Vorwürfe: S. 43. u. s. f. „Ungeachtet der „großen Versicherungen alles mögliche zum Be„sten der Coalition mit Treue zu thun, sey die „Monarchie in Frankreich seitdem nicht wieder „hergestellt, wohl aber gänzlich abgeschaft: (Ist „Preußen daran Schuld — oder allein Schuld?) „die Reichsstände sind nicht entschädiget, wohl „aber Churfürsten, Fürsten, Grafen und Herrn „in Menge von Land und Leuten vertrieben, „ihre und andere Städte erobert und geplündert, „ihre Residenzen verunstaltet oder verbrannt „worden.“

Sonderbarer Vorwurf! welche Armeen zogen sich zuerst am Ober- und Nieder-Rhein über diesen Fluß? Wer gab diese Länder durch den Zurückzug zuerst Preiß? Welche Armee stand am längsten jenseit des Rheins? welche, um sie zu decken, protestirte gegen den Zurückzug? die Preußische oder die Oestreichische Armee? Es bedarf mei-

ner Antwort nicht, die Geschichte des Krieges beantwortet dieses deutlich von selbst. Was sollte die Preußische Armee denn anders thun, als geschah? Sollte sie einem Feind, dem die vereinigte Kraft Oestreichs, Preußens und des Reichs nicht widerstehen konnte, allein die Spitze bieten? „Der „Kayser, fährt der V. fort: ist an jener Kriegs-„Erklährung, die der Feind ihm that, nicht gerochen, wohl aber um einen Theil seiner Lande „gebracht worden."

Also war der Zweck der Coalition den Kayser zu rächen, da ein gleichmächtiger Staat ihm den Krieg erklährt hatte, weil er den Frieden nicht wollte, und sich solcher Aeußerungen gegen einen von Ihm unabhängigen Staat bediente, wie man sie kaum gegen Lehnspflichtige Fürsten sich erlaubt? Und — wer hat die Niederlande verlohren? war es die Feigheit, oder der böse Wille Preußischer Heere? oder war nicht der Kayser selbst an der Spitze seiner eignen Heere, der sie verlohr, und seine Generale die sie preisgaben?

„Preußen macht in dem Augenblicke, (wo der „Kayser noch weit von Friedens-Gesinnungen entfernt ist,) Friede;"

Hatte es etwa nicht die Reclamation von Kayser und Reich zur Vermittlung erhalten, wie die Note des Wiener Kabinets nachweißt; und konnte

ein Feind „Vermittler" werden. War diese Note des Kaysers nicht ein indirekter Aufruf an Preußen, Friede zu schließen, um das Vermittelungs-Geschäft übernehmen zu können? Haben sich seitdem die Gesinnungen des Kaysers und seines Kabinets geändert, so ist dieses doch wohl Preußens Schuld nicht.

„Einen Frieden, der die Monarchie nicht „herstellt."

Welcher unüberlegte Gedanke! Selbst der Kayser wird nie diesen Punkt gegenwärtig mehr berühren, wenn Er Friede macht; und Preußen, dessen ganzes Interesse die Beybehaltung der Republik erheischt, sollte eine solche alberne Foderung machen. Doch vielleicht, wenn unser Verfasser die Friedens-Negotiation übernimmt, bringt er die Wiederherstellung der Monarchie zu Stande. So lange biß dieses geschieht, wollen wir das Beste hoffen.

„Sondern Freundschaft und ein Vernehmen „mit der Republik gründet."

Gründet man denn sonsten durch Friedensschlüsse „Feindschaft und Mißverständniß?"

„der Wayßen Ludewigs in ihrem traurigen „Thurme vergißt." —

Freylich, wenn Preußen würklich etwas für sie leisten konnte, und ihrer wirklich gar nicht

erwähnte, so war es unrecht — Aber wer kann dieß beweißen?

„Einen Frieden, der die Reichsstände nicht „rettet, sondern das ganze linke Rheinufer „dem Feinde vors erste überläßt“

Das erste ist eine große Unwahrheit, der sich ein Mann von Ehrgefühl schämen sollte. Hat der Verfasser den XI. Artikel des Friedens nicht gelesen. Ist nicht durch den Frieden das ganze nördliche Deutschland gerettet; und hängt es nicht von allen Fürsten ab, sich der bona officia des Königes, zu ihrer völligen Rettung zu bedienen. Beneficia nemini obtruduntur, das werden sie so gut wissen als einer. Und wollen einige Fürsten nicht gerettet seyn, so ist das ihre Sache.

Gleich sonderbar ist der Vorwurf, daß der König von Preußen die Reichsländer jenseit des Rheins in den Händen der Republik lies. Ist diese Negociation nicht ganz die Sache der dazu zu ernennenden Reichs-Deputation? Und konnt der König einen Reichs-Frieden für sich abschließen, da man ihn dazu nicht, sondern bloß zur Vermittlung bevollmächtigte.

„Von dem Bund mit Oestreich — mit Eng„land, von dem Rußischen Bund, von der „gemein vaterländischen Pflicht, einen ge„meinsam beschlossenen Krieg, bis zu ge-

„meinsamen Frieden beyzubehalten — keine
„Meldung."

Was der Verfasser nicht alles in Frieden aufgenommen wissen will. Da dieses indessen gar zu unverzeihlich sein würde, so wollen wir lieber glauben, der Verf. werfe hier zwey verschiedene Sachen, den Frieden und die Declaration unter einander, und verstehn hier die leztere. Indessen kommt dadurch nicht mehr Sinn in die Stelle. Eine Declaration, daß man Friede gemacht habe, ist eine Erklährung, daß man von Bündnissen, die Krieg beabsichten, abgegangen sey; und es konnte also keiner feindlichen Verbindungen gegen die Republik hier gedacht, oder ihre Erwähnung erwartet werden. Eine gemein vaterländische Pflicht; mit Oestreich, England, Rußland, den Krieg fortzusetzen, ist wahrer Nonsens. Die vaterländische Pflicht des Königes erheischte für seine Staaten den Frieden.

Ueberhaupt ist nicht abzusehen, woraus der Widerspruch des Preusischen Benehmen mit seinen frühern Declarationen herfließen soll. Jene Declarationen hatten einen bestimmten Zweck, nemlich Krieg, und ihnen wurde, so weit als es möglich war, Genüge geleistet. Sie giengen ja nicht auf einen zu schließenden Frieden, der am Ende doch erfolgen mußte, sie sind also damit nicht in Wider-

spruch. Ueberdem entband ja der Kayser den König grade zu, durch die Reclamation als Reichs-Oberhaupt und Reichs-Mitstand von der Coalition, da er ihm vermittelst der Note seines Kabinets das Vermittlungs-Verlangen des Reichs notificirte, wozu er selbst als Mitstand gehört, und folglich persönlich reclamirte. Wer aber den Zweck will, muß auch die Mittel wollen, oder er will nichts. Brachte man nicht erst neutrale Mächte in Vorschlag. Lag also nicht schon in dem Gange der Reclamation die Anerkennung der Nothwendigkeit der Neutralität des Vermittlers? Giebt es anders einen Widerspruch, so liegt er in der Foderung, daß Preußen eine neutrale Rolle, ohne Neutralität, oder eine freudschaftliche Vermittlung, ohne vorhergehendes Freundschafts-Verhältniß übernehmen sollte.

Vierzehntes Capitel.

Ist es politisch, einen Krieg fortzusetzen, dessen Zweck menschlichen Aussichten nach nicht zu erreichen stand.

Nachdem die östreichischen Armeen alle Länder jenseits des Rheins verlassen, und die Preußen dadurch gleichfalls zum Zurückzuge genöthiget hatten; nachdem alle vereinigte Provinzen erobert, und der

Feind bereits ins Bißthum Münster vorgerückt war; nachdem die alliirten Truppen der Engländer, die alliirten Staaten, mit einer beyspiellosen Plünderung und Räuberey verheert hatten, und mit einer unglaublichen Feigheit vor dem näherrückenden Feinde flohen; nachdem ganz Westphalen, den feindlichen Incursionen preißgegeben wurde, Wesel bedrohet, und das ganze nördliche Deutschland aus Mangel an Festungen in Gefahr war, eine Beute des siegenden Feindes zu werden, der nun mit verstärkten Kräften gegen dasselbe losbrach; war da noch irgend eine vernünftige Aussicht, die Monarchie in Frankreich, dem Zweck der Coalition gemäß wiederherzustellen. Oder sollte dieses etwa unter den Canonen von Magdeburg ins Werk gerichtet werden? War nicht nur hier bereits der ganze Zweck der Coalition vereitelt, sondern nicht überdem noch die größte Gewißheit, daß die coalisirten Armeen aus Mangel an Subsistenz nicht ganz Norddeutschland, eben so wie einen südlichen Theil desselben, der Gewalt vorrückender Sieger würden überlassen müssen.

Würde es da vernünftig gewesen seyn, Deutschlands ganzes Glück aufs Spiel zu setzen, und eine Sache zu wagen, deren schlimmer Ausgang, mit Gewißheit vorherzusehen war, und ist nicht der Tadel friedlicher Maaßregeln, die Preußen zur Rettung

Deutschlands ergriff, eine indirekte Foderung, den besten Theil des nördlichen Deutschlands der Verheerung und Willkühr eines siegenden Feindes zum Raube zu geben, der durch seine weitgreifende Requisitionen, aus Deutschlands Vermögen den Krieg gegen Deutschland geführt haben würde?

Der Kluge wird in seinem Urtheile eine befriedigende Antwort auf die vorgelegten Fragen finden.

Und welche Gestalt hatte der Krieg der Coalition durch die vielen Unglücksfälle Oestreichs, und zwar Oestreichs alleine angenommen?

Seine Verluste, seine verlohrne Schlachten hatten es nicht nur unmittelbar um seine eignen niederländischen Staaten gebracht, sondern seine übereilten Zurückzüge hatten die Fürstenthümer jenseits des Rheins vom deutschen Reiche abgerissen, und die ganze Macht des Feindes auf die Preußischen Armeen gezogen, die nur durch die Geschicklichkeit ihrer Generale gerettet wurden.

Aus dem Kriege für die französische Monarchie, war nun durch Oestreichs große Verluste, ein Krieg für das Haus Oestreich geworden, der nichts weniger als Zweck der Coalition war. Der Krieg, um Deutschlands Rechte zu erkämpfen, war unwiderruflich in einen Defensiv-Krieg für dasselbe geworden, den Rest seiner Staaten zu decken und

zu retten. Beydes wurde durch die Mängel, die sich einfanden, unmöglich. Oestreich in seinem Verluste voll übler Laune, ergriff die Wege der richtigsten Politik nicht, sich Preußens Beystand zu versichern. Statt seinen Alliirten in den Stand zu setzen, etwas Entscheidendes zu seinem Vortheile leisten zu können, setzte es sich seinen gerechtesten Foderungen und Ansprüchen auf die Reichs-Operations-Casse, welcher allein die Wieder-Eroberung von Maynz zur Last fiel, entgegen. Statt irgend einen politischen Schritt zu thun, sich Preußens Hülfe zu versichern, entfernte es dasselbe von sich durch allerley Mittel und Wege, bis zur Protestation gegen die Besitznahme Cracaus herab, wodurch es Preußen ein gerechtes Mißtrauen in seine Absichten nothwendig beybrachte. Seine Allianz mit Oestreich, das alles ihm aufhalsen wollte, und jede Entschädigung mit Unwillen und Mißmuth ansah, wurde ihm nunmehro die lästigste Sache, denn sie entsprach in nichts dem Zweck ihrer Errichtung. Oestreich entfernte Preußen muthwillig von sich, indem es ihm allenthalben beschwehrlich fiel, und überall entgegen war.

Wäre bey dieser mißhelligen Lage zweyer Alliirten, die sich allenthalben im Wege standen, wohl noch irgend auf die entfernteste Art, die Ausführung des Zwecks der Coalition gedenkbar? Hatte sie nicht

Oestreich bereits durch sein Verfahren gegen Preußen indirekt aufgehoben, und bloß davon die Beobachtung der Formalität Preußen überlassen?

Von einer andern Seite können wir Oestreich daraus keine Vorwürfe machen. Offenbar leistete es alles von seiner Seite, um sich im Besitz seiner Staaten zu erhalten, ja ohne die unüberlegte Expedition des englischen Generals gegen Dünkirchen, würde vielleicht Oestreich die französische Armee genöthigt haben, um Cambresis nicht bloß zu stellen, die Diversion in Seeflandern aufzugeben. Der Rückzug aus den Gegenden jenseits des Rheins, war nach der Lage der Umstände ein unvermeidliches Uebel. Die große Armee des Kaysers foderte außerordentliche Ausgaben, und es war Oestreich keinesweges zu verdenken, daß es die Verpflegung seiner eignen Armee, jener seines Alliirten vorzog. Man hatte von Seiten Oestreichs so wenig auf die ungeheuren Ausgaben eines Defensiv-Kriegs gerechnet, so wenig wie von Seiten Preußens, sondern im Gegentheil geglaubt den Krieg in Feindes-Land zu spielen, und folglich mit geringen Kosten führen zu können.

Auf nichts fällt also im Grunde die Schuld der unglücklichen Lage beyder Mächte vor dem Frieden, als: auf die Unmöglichkeit der Ausführung des Coalitions-Plans und das sich wechselseitig durch-

creutzende Intresse der Alliirten. Hätte man diese Resultate mit Sicherheit vorhersehen und genau berechnen können, so würde die Coalition nie zu Stande gekommen seyn. So hat Oestreich consequent nach seinem Staats-Intresse gehandelt, was wir nie verkennen müssen, aber gewiß Preußen nicht minder, nach dem Seinigen. Der partheilose Beobachter kann auf keinen von beyden Staaten einen Tadel werfen, denn nichts ist wahrer, als daß es unmöglich vorherzusehen war, daß zwey der besten Armeen der Welt, vergebens alle Kräfte der Kriegskunst, der Taktik, des Muths und gutausgedachter Operationen anwenden würden, um gegen undisciplinirte Feinde glücklich zu seyn.

Aber da einmal die Lage der Umstände so war, wie sie die Geschichte nachweißt, so war es auch aller Politik angemessen, einem verderblichen Krieg, durch den bestmöglichsten Frieden ein Ende zu machen. Daß Oestreich es Preußen übel nimmt, daß es seine Pflicht gegen sich selbst und seine Staaten, fernern, im Erfolge unzubeurtheilenden Wagnißen vorzog, ergab sich aus seiner jezt mehr isolirten Lage; seiner Besorgniß, Preußen werde sein Staats-Intresse nicht verkennen, und alle mögliche Vortheile dabey zu gewinnen suchen. Ungegründet ist diese Besorgniß nicht, aber kann es vom dabey nicht-intressirten Preußen verdacht werden, da Oestreich

an seiner Stelle, wenn es consequent verfahren wollte, nicht anders gehandelt haben, oder noch handeln würde.

Mit wenigen — Preußen konnte nicht anders handeln als es that, und Oestreich würde wohl thun, wenn es seinem Beyspiele folgte. Es entkräftet sich jezo zu einer Zeit, ohne alle sichere Aussichten auf Gewinn oder Ersaz, indem sein Gegner sich erholt. Es liegt in seiner eignen Staatskunst begründet, Friede zu machen, um nicht an innern Kräften und Veteranen der Armee zu sehr geschwächt zu werden. Die Aussichten scheinen mehr für größere Verluste, als für Gewinn zu seyn. Wenigstens würde ein interimistisches Menagement des Hofes zu Berlin, seinem Staats-Intresse angemessen seyn. Dieses fodert die guten Dienste, die ihm Preußen jezt leisten kann, nicht mit Stolz und Verachtung abzulehnen, sondern sie zu seinem Vortheile zu benutzen. Es sollte immer erwägen, daß jeder Dienst den ihm Preußen zur Erhaltung eines guten Friedens, eine Arbeit gegen sein eigenes Intresse ist. Es sollte ihm einen interimistischen Einfluß auf Deutschland, der dessen Constitution nicht entgegen ist, mit Vergnügen einräumen, und mit Leopolds weiser Staatskunst, und offner Biederkeit, das Reich im Verfolge sich wieder zu gewinnen suchen; waß warrlich weniger schwe-

rer ist, als es scheint. Es sollte die Vortheile berechnen, welche ein zur rechten Zeit angewandtes Nachgeben, unter die Gesetze der Nothwendigkeit, für Es haben müßte, und diese zu seiner Stärkung gegen nützliches Uebergewicht seines Nachbaren benutzen, der sonst alle Früchte des Friedens für sich alleine erndten wird. Es sollte bedenken, daß Preußens Harmonie mit Frankreich, bey fortdaurenden Mißhelligkeiten, und ohne Noth zugefügten Beleidigungen, seine Negociationen bey einem künftigen Frieden sehr erschweren, und es um vieles bringen müsse, was eine weise, jezt gefällige Staatskunst ihm verschaffen könnte. Mit einem Worte: Oestreich sollte es nicht verkennen, daß Preußen weder seinen Alliirten, noch das Reich seinem Privat-Interesse aufzuopfern dachte, daß es bloß in Hinsicht seiner eignen politischen Lage den Frieden schloß und schließen muste. Es sollte wenigstens auf zehn Jahre Preußens Allianz und Freundschaft aufs engste beyzubehalten suchen, denn was diesem in Norden droht, droht auch ihm; und es bedarf zu seiner Erholung Zeit.

Und angenommen, was wir nicht beurtheilen können, auch nicht beurtheilen wollen — angenommen, alle Beschwerden Oestreichs gegen Preußen seyen gegründet. Ist es jetzo der rechte Zeitpunkt darüber zu klagen, und Schritte entgegen zu setzen, die erbittern

müssen? Jezo da es in einem sehr kostspieligen Kriege noch verwickelt ist? würde Leopold dieses gethan haben? und nicht lieber mit weiser Politik einen bessern Zeitpunkt erwartet haben? warum geschieht nicht das gleiche gegen Rußland?

Preußen, heißt es, hat seine Versprechungen nicht erfüllt. Gut! hat sie Rußland nur so weit erfüllt wie Preußen? Preußen hat sich an Polen entschädiget — hat aber nicht Rußland unendlich viel mehr genommen als Preußen, ohne den Grund einer Entschädigung zu haben? hat es nicht in der Coalition seine Alliirten immer mit Versprechungen hingehalten, ohne auch nur einen Mann zu stellen? Hat Oestreich Preußen, das ohnehin schon an seinen Grenzen war, mehr zu fürchten, als Rußland, das sich ihnen gewiß nicht ohne Ursachen nähert? Oestreichs Gefahr kommt mit Riesenschritten von einer Seite, wo es nichts zu fürchten scheint. Indessen läßt es seine Laune gegen einen Alliirten aus, der es Jahrelang mit allen Kräften unterstüzte, und mit dem eine nähere Verbindung es allein gegen die Fortschritte des fast allmächtigen Rußlands decken kann.

Und wäre auch nur diese einzige Hinsicht, so hätte Oestreich alle Ursache Frieden zu schließen.

Funfzehntes Kapitel.

Konnte Preußen so lange mit dem Frieden zögern, biß es Rußland, Oestreich, England ꝛc. für staatsklug hielten, ihm den Schluß desselben zu erlauben?

Der ächte Politiker muß bey dieser Frage lächeln. Zwey Ehr- und ein Geld-geiziger Staat können nach Grundsätzen von Politik, die ihrem Staats-Intresse angemessen sind, nicht eher in den Fall kommen, ruhig Preußen den Heraustritt aus der Coalition zu erlauben, bis in seinen Schatzkammern kein Groschen baares Geld, in allen seinen Resourcen keine Hülfe, und auf seinen Staaten verhältnißmäßig eben so viele Schulden haften, als jedes von ihnen auf sich hat.

Kann aber die gesammte Coalition Preußen so viel Vergessenheit seines Interesse zutrauen, daß es so weit zu seinem Verderben mitwürken sollte? war es nicht bey Schließung der Coalition vorher zu wissen, daß die Convention nicht den Ruin aller Staats-Finanzen, sondern ihre Vermehrung zum Zwecke hatte? Stünde hier der kaltblütige Richterstuhl des Tartarus um zu entscheiden, er würde auf Preußens Seite tretten. Alle Transaktionen von der Art, wie die der Pillnitzer Convention, setzen

in ihrer Natur schon zu erhaltende Vortheile, nicht zu leidende Verluste voraus. Nur erstere können ein vernünftig administrirendes Cabinet zur Theilnahme bewegen. Es ist ein stillschweigend vorausgeseztes allgemeines und cathegorisches Princip, daß ein Vertrag vortheilhaft seyn müsse, und die Billigkeit aller Völker von Cultur hat das Ziel des Verlustes vltra dimidium zur Grenze gemacht, wo kein Vertrag mehr gültig ist. Wenn wir nun bloß den Verlust des ganzen beabsichteten conventions mäßig vorausgesezten lucrum cessans annehmen, so ist Preußen schon vltra dimidium gefährdet, und der Vertrag nichtig. Hat es gar noch große Aufopferungen und in viele Millionen zu berechnende Verluste ex pacto erhalten, und die Contrahenten wollen die Fortsetzung des Vertrags durchaus behaupten, so versiren sie in dolo, d. i. zugleich in einem außerrechtlichen Zustande, und sind Ersaz schuldig.

Daß Rußland einen Theil von Polen zur Entschädigung an Preußen anwies, kann hiergegen nichts entscheiden. Vorerst kann Rußland seinen Rechtsanspruch auf den angewiesenen Ersaz nicht beweißen, er kommt also nicht von ihm, sondern aus der Beeinträchtigung des Rechts eines dritten, der diese Entschädigung rechtlich zu reclamiren befugt ist, und den interimistischen Besitzer einem

noch größern Schaden aussezt. Sodann hat es, ohne weiteres Verdienst, als die Mitunterschrift des Vertrags, dabey gar nicht concurrirt. Es hat keine aller onereusen Bedingungen über sich zu erfüllen übernommen, alles Lucrum ist also auf seiner Seite allein, aller Schaden ruht auf Oestreich und Preußen. Da es nun in damnum seiner Mitcontrahenten fast ganz Polen an sich nahm, so hat es durch einen sichtbaren dolum dieselbe außer alle Verbindlichkeit gesezt, dem Contrakte nachzukommen, und zu einer Vereinigung gegen es berechtiget.

Der zuerst abgehende hat das Recht auf die restitutio in integrum anzutragen, und seinen mitgefährdeten Gesellschafter litem zu denunciren. In allen Fällen aber ist der Vertrag ipso facto aufgehoben, weil kein Pactum rechtkräftig ist, wo ein Theil in dolo versirt.

So würde man vor den Reichsgerichten, und allen Gerichten Rußlands, Oestreichs und Preußens, die Sache aburtheilen. Es steht also keinem von allen das Recht zu, die Haltung eines Vertrags dieser Art zu fodern. Die Laesio vltra dimidium alleine hebt ihn schon auf, und der erweißliche dolus vernichtet ihn. Preußen wurde also durch Rußland, das keinem lästigen Artikel der Convention nachkam; es wurde von Oestreich, das in

dolum, durch einseitige Besitz-Ergreifungen der französischen Niederlande, übergieng, völlig ex nexu, und in die Lage gesezt, sich auf alle Art zu indemnisiren.

Da überdem alle Monarchen, illimitirter, oder uneingeschränkter Art, nicht legibus subiecti, sondern über die Geseze erhaben zu seyn behaupten, so können sie auch aus keinem Rechte belangt werden, das blos im Zustande, unter Gesetzen gedenkbar ist. Sie sind also im außerrechtlichen Zustande, und unfähig, gültige Contrakte unter sich zu schließen, weil sie überall, wegen Nichterfüllung derselben unbelangbar sind. Ein Contrakt unter Monarchen ist eine bloße unbedeutende Formalität, und beruht lediglich auf der Convenienz, die alleine entscheidet, ob er gehalten werden soll; oder auf der Uebermacht die zu seiner Erhaltung durch Gewalt nöthigen muß.

Freylich ist dieses Recht der Convenienz die leidigste Sache von der Welt; sie entspringt aber nothwendig aus dem außergesetzlichen Zustande, in welchem sich uneingeschränkte Monarchen befinden. Freylich fließt davon der Schaden alleine auf die Staatsbürger über, die man in der Regel, bey der Execution der Gewalt, zur Nöthigung der Erfüllung solcher Contrakte todtzuschlagen, oder sie ihres Eigenthums zu berauben pflegt. Alles dieses aber ist

im jure regali et belli rechtlich begründet, und Grotius und Puffendorf haben dagegen nichts einzuwenden. Die Provocation auf das allgemeine Gefühl von Recht und Unrecht, kann keinem Monarchen zu statten kommen, weil er nicht in einem gesetzlichen Zustande sich befindet, folglich überall weder Recht noch Unrecht, auf ihn anwendbar ist. Die Provocation auf die Vernunft, entscheidet noch weniger, denn sie ist viel zu unhinlänglich bey dem Zustande einer Exemtion von alten Gesetzen einen Canon zu bestimmen, der sich über die bloße Convenienz erhübe, um den Streit zu schlichten. Denn sie hält keinen Sterblichen, er sey so groß oder klein er wolle, zu einer so gefährlichen Exemtion berechtiget.

Daher liefert uns die Geschichte, meines Wissens kein Beyspiel, daß irgend ein politischer Vertrag länger gehalten worden sey, als die Convenienz erlaubte. Die Monarchen, als Stellvertretter des höchsten Regenten, gehen nur vor ihm, als ihrem gemeinschaftlichen Oberlehnsherrn zur Verantwortung. Hier entscheidet nun die Angustität oder Laxität des Gewissens alleine und alles. Ein jeder Monarch muß wissen, was er zu thun hat, und was er nach seinem Gewissen für das Beste seiner Staaten zuträglich (convenabel) hält.

Da diese Exemtion allen uneingeschränkten Monarchen gemein, und ihnen allen bekannt ist, so wird bey jeglichem Vertrage schon stillschweigend vorausgesezt, daß er nicht weiter verbindlich mache, als der Convenienz angemessen ist. Hiervon überzeugt, nehmen die Monarchen das Recht des Stärkern bey den Verträgen, in der Regel zur Hülfe, das ist, um den Uebeln zu begegnen, die aus der Convenienz zum Nachtheil der Verträge entstehen könnten, lassen sie dieselben von neutralen Mächten garantiren. Dieses Hülfsmittel gegen die Mängel der Verträge, die unter der Oberherrschaft der Convenienz stehen, ist selten wirksam. Denn gewöhnlich hindert die eigne Convenienz den Neutralen thätig, das ist mit Aufopferung eigener Staatskräfte ein fremdes Interesse zu bewirken. Es läuft am Ende auf das Recht der Petition, des Rathens, Ermahnens, der Vorstellung, und wenn es recht weit geht, der Drohung hinaus. Wer sich vor lezteren zu fürchten Ursache hat, findet sich alsdenn zur Erfüllung genöthiget, nicht dazu verbunden, wenn sein Staats-Intresse darunter leidet.

Dieses hat viele Aehnlichkeit mit jenem Pakto zu Zahlung der Manillischen Gelder, von Spanien an England; oder rückständiger Contributionen, wenn der Feind das Land verlassen hat, oder

dem ewigen westphälischen Frieden, den ein jeder seiner Convenienz gemäs auslegt.

Das Privilegium der Convenienz, das allgemeine Substrat aller Tractaten, entscheidet also unter Monarchen alleine, und da ein jeder zu seiner Zeit darauf recurrirt, so kann keiner dem andern einen gültigen Vorwurf machen, wenn er das allgemeine Beneficium der Machthaber sich auch zueignet.

Es ist höchst sonderbar, daß Philosophen und Nichtphilosophen über dieses Recht der Convenienz, als ein ganz besonderes Ding spotten. Der Preußische Staats-Bürger Bauchwiz versichert S. 7.

„Aber es ist bey mir Mangel der Erziehung, „daß ich die Popanze der Religion, Tugend „und Gerechtigkeit, schlechthin aus meinem „Herzen nicht herauspolitisiren kann, „und daß ich, wie von einem Räubergewissen „geplagt werde, wenn ich den alles „regierenden Eigennuz an ihre Stelle setzen „soll.“

Und doch handelt jeder Bürger des Staats zu allen Zeiten nach nichts anderm, als dem obersten Prinzip der Convenienz, in jedem Verstande. Wenn Herr Bauchwiz seine Religion zum Maaßstabe der Beurtheilung politischer Tugend nimmt, und seiner Gerechtigkeitsliebe ein nonsensicalisches Motif un-

terschiebt, so handelt er der Convenienz seiner Religions-Meinung, und zwar hier einer sehr unrichtigen Meinung gemäs. Die Religion sezt den Menschen bloß in Beziehung auf Gott. Alle politische Tugend sezt den Monarchen in eine alles ausschließende Beziehung auf das Wohl seines Staats. Was diesem nach seinen Einsichten dienlich ist, ist jenem Convenienz.

Und da sie einmal die Religion ins Spiel gezogen haben, so erlauben sie mir ihnen nachzuweisen, daß sie das rechte Epitheton, „Popanz der „Religion" gewählt haben.

Selbst für die Gottheit ist Convenienz das oberste Gesez. Wenn sie durch die Naturgesetze, die doch gewiß alleine in ihrer Hand sind, durch die großen verheerenden Phönomene der Natur, durch Erdbeben, tausend harmlose unschuldige Bewohner von Städten und Dörfern verschlingen läßt; wenn tobende Volkane Feuerströme auswerfen, und die glühende Lava, die flüchtende gute Mutter, und den schuldlosen Säugling an ihrer Brust ereilt, und den schrecklichsten Tod sterben läßt; wenn unter der Seuche der Pestilenz Millionen hinsterben, oder ein unfruchtbares Jahr, tausende für Hunger umkommen läßt; glauben sie daß die Convenienz des allgemeinen Ganzen, die jene Verheerungen nothwendig macht, ihren Prinzipien von Gerechtigkeit

und Güte, die sie auf die Privat-Vortheile einzelner Schuldlosen einschränken, weichen müsse? und ist da ihr Religions-Gefühl mehr als Popanz?

Eben so mein Freund! ist es, wenn die große Convenienz des Ganzen eines Staates, den isolirten Begriffen, von Privattugend im Wege steht. Sie, die Convenienz, neigt alsdenn auf Unkosten des Einzelnen, sich auf die Seite des allgemeinen Ganzen. Die allgemeine Sicherheit des Eigenthums des Ganzen, wird oft auch auf Kosten der Sicherheit einzelner, ihres Lebens und Intresse erkauft.

Sehen sie auf den Gang der Natur. Die Ungeheuer der Meere, leben auf Unkosten des Lebens von Millionen geringerer Geschöpfe. Der Löwe, der Tyger und alle reißende Thiere, wie viel tausend Leben opfern sie nicht der Erhaltung ihres blos einzelnen Lebens? Alles entscheidet, von der Gottheit biß zum Insekte herab, das oberste Gesez der Convenienz. Darum vertheilte die Natur Schwäche und Stärke in contrastirenden Proportionen, vervielfältigte die Arten der geringeren, um dem Stärkern keinen Mangel zu lassen; und in der Convenienz kein Gesez eingeführt zu haben, das entvölkere, völlig zerstöhre, und die Absichten der Natur vernichte.

Wer kann es mir verargen, wenn ich hier für Wahrheit rede; Convenienz in Schuz nehme, die bloß dem einseitigen Blicke auf Privat-Intresse zum Nachtheil des Ganzen mißfällt; die nicht der Ueberblick ihrer Folgen aufs Ganze, sondern der kurze einseitige Blick auf die eingeschränkteste Existenz isolirter Gegenstände tadlen kann? Liegt wirklich die Schuld an Monarchen und Staaten, wenn sie nicht das Wohl von Millionen erhalten können, ohne jenes von tausenden zu zerstöhren?

Mir wenigstens ist es evidente Wahrheit, daß Preußens Monarch consequent handelte, da er das Wohl seiner Staaten sich zum obersten Gesetze machte, und einen rühmlichen Frieden, einer Coalition vorzog, die von Anbeginn an Fehlern kränkelte; durch hinzutrettende Umstände unausführbar; und durch Starrsinn verderblich für alle Mächte wurde und noch mehr werden muß, wenn sie ihre Ausführung gegen alle Gesetze des Möglichen, dem wahren Wohl ihrer Staaten vorziehen.

Das Gründlichste was man dagegen eingewendet hat, bestehet in dem unverkennbar wichtigen Grunde, daß auf

„einen Staat der immer nach Convenienz
„handelt, kein Zutrauen zu setzen sey."

Man wirft in Verfolg dessen dem Berliner Hofe, die Lütticher, Niederländische und Polnische Negociationen

cationen zur Last. Hierüber im besondern ein Urtheil zu fällen, das immer unsicher seyn müßte, da ich von dem wirklichen Vorgange derselben nicht unterrichtet bin, wäre voreilig, ich kann also bloß vom Allgemeinen reden.

Sind diese Fehler vorerst vielleicht mehr in einer irrigen Meinung von Preußens Gegnern begründet, so heben sie obige Objektion von selbst.

Sind sie wahr! so lagen sie offenbahr in einem:

„Unzusammenhangenden Staatssysteme be„gründet.“

und waren Preußens allgemeinem Staatssysteme nicht angemessen. Wir haben nemlich auch gewiesen, daß die Privat oder speciale Convenienz, der allgemeinen weichen müsse. Trifft nun Preußen jener Vorwurf, so hat es ein geringes Intresse, einem Größern; eine specielle Convenienz, der ungleich wichtigern Allgemeinen vorgezogen, was ein großer Staatsfehler seyn würde.

Der grössere ist nun unstreitig dieser: das allgemeine Zutrauen zu erhalten suchen, nicht es gegen geringe Vortheile aufs Spiel zu setzen; alle Verträge, si res publica ex Pacto non detrimentum capiat, aufs heiligste zu beobachten;

denn dieses ist unstreitig das höchste Gesetz der Staaten-Convenienz.

Nur wird immer dabey unbedingt vorausgesezt, daß es 1) möglich, und 2) diesem Grundsaz keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, die das Gesez der Convenienz im Allgemeinen zu einer Ausnahme nöthigen. Preußen hatte Polen die Integrität zugesichert und garantirt, das ist wahr. Rußland hatte der Targowizer Conföderation die Indivisibilität des Königreichs ex pacto versprochen, das ist nicht minder wahr. Beyde Mächte nehmen ihre Versprechungen zurück, und die Vernichtung Polens war wenigstens, die interimistische Folge. Nun fragt sich: wer hat dabey das Unrecht auf seiner Seite. Unstreitig der Mächtigste, der ein Unrecht thut, das er hindern sollte. Wenn Rußland zu einer Zeit, da Preußen Beschäftigungen in vollem Maaße auf sich hatte, auswärtig in Kriegen verwickelt war, von Polen einen äußerst beträchtlichen Theil an sich riß, so erforderte die Staatsklugheit, die Unmöglichkeit eines vergeblichen Widerstrebens gegen Uebermacht aufzugeben. Das Paktum von Preußischer Seite wurde durch fremde Gewalt, nicht aus Wahl zerrissen, und die Staatsklugheit machte es zur Pflicht, entweder um Polen etwas zu retten, einen Theil davon für eine Zeit

für sich zu nehmen, oder um der ansteigenden Uebermacht Rußlands ein Gegengewicht in die politische Wagschale zu legen, es als Eigenthum an sich zu bringen.

Ist der Fall, wie ich ihn angab, richtig gestellt, so ist Preußen außer aller Schuld, denn es handelte hier nicht nur für sein eigenes, sondern zugleich für das Staats-Intresse von ganz Europa, das bey jeder Vergrößerung Rußlands, die Verstärkung Preußens, als der einzigen Schutzwehr Europa's gegen dasselbe wollen muß.

Man kann nie vorsichtig genug bey seinem Tadel über Cabinets-Verhandlungen seyn, über welche ihre natürliche Beschaffenheit den Schleyer des Geheimnisses zieht, und uns nicht überall die wahren Ursachen und Beweggründe derselben deutlich vor das Auge stellt.

Uebrigens ist es wahr, daß jedes Cabinet ein festes zusammenhangendes Staats-System haben, und sich nicht fragmentarisch durch einzelne Convenienzen und Umstände zu diesem oder jenem bestimmen lassen müsse, weil hieraus ein beständiges, Schwachheit verrathendes Hin- und Herschwanken sich ergiebt, das von einem festen zusammenhangenden systematischen Betragen in schnurgrader Gegenrichtung verschieden ist, und von den politischen Administratoren, eine bloß epemerische, ewig

sich selbst ungleiche, nicht aber solide Staatskunst und Staatswissenschaft voraussetzen läßt. Diese Art Politik gehört bloß für kleine subalterne Fürsten, die keinen Plan anlegen können, weil sie nur Trabanten der großen Planeten sind, deren Lauf den ihrigen bestimmt. Ein großes sich fühlendes Reich handelt nur dann seiner wahren Convenienz gemäs, wenn es wie z. B. sich weder zur Rechten noch zur Linken von seinem allgemeinen Staats-Entwurfe ableiten läßt; und die Versatilität anderer Cabinete zu seinem Vortheile benuzt.

II.

Ein paar Worte über den gegenwärtigen Streit, die Vermittlung Preußens in den Friedens-Angelegenheiten des deutschen Reichs betreffend.

Sollten wir nach dem Kriege der Schriftsteller, besonders jener laevis armaturae, urtheilen, und auf Oestreichs Kampf gegen die Preußische Vermittelung schließen, so ist er bereits biß zur unrühmlichsten Erbitterung von der einen Seite übergegangen — wenigstens von Seiten der Schriftsteller, ist dieses wahr, und es geht biß ins unglaubliche. Wir wollen nur ein paar Fragen kurz erörtern, und das Urtheil dem Publikum überlassen.

1) Hat Deutschland Ursache, diese Vermittlung zu wünschen? und was kann es vom Kayser und was hierinne von Preußen erwarten?

2) Hat Deutschland Ursache, das Geringste von Preußens Vermittelung zu fürchten?

I.

Hat Deutschland Ursache Preußens Vermittelung zu wünschen? Allerdings! Einmal ist es unläugbar, daß ein natürlich besseres Einverständniß zwischen Preußen und Frankreich, ihrer gemeinschaftlichen politischen Lage halben seyn, und schon deßhalb Preußens Vermittelung von gewisserem Erfolge seyn müsse, als jene von Oestreich, dessen Staats-Intresse jenes der Republik entgegnet.

Ferner: so ist Preußen mehr ad rem idoneus, als Oestreich. S. Kayserliche Majestät sind in dreyfacher Betrachtung Feind der Republik, als Reichsoberhaupt, als Reichs-Mitstand, und als Monarch von Staaten, die nicht zu Deutschland gehören. Preußen ist mit der Republik ausgesöhnt. Wenn diese alle Vorschläge seines dreyfachen und Erbfeindes mit politischem Mißtrauen anhört, und mit Besorgnissen vielleicht abweißt; oder aus Abneigung gegen einen mit ihm in Krieg begriffenen Feind ablehnt; oder vielleicht in den ernstlichsten Propositionen Fallen vermuthet, und Induktionen einer Politik, die für sich selbst arbeitet; so hört es jene seines

Freundes mit mehrerem Zutrauen an, weil es überzeugt ist, daß von Preußen keine Vorschläge kommen können, welche das gemeinschaftliche Intresse zwischen Deutschland und der Republik beeinträchtigen. Hier ist kein Grund zu Besorgnissen, die das durch Oestreich betriebene Friedens-Geschäft ins Langweilige ziehen, wie das Staats-Intresse Oestreichs nothwendig erfordert, daß es geschehe. Die Republik wird keine Induktionen fürchten, die sie in Mißverhältnisse gegen Oestreich setzen, weil dieses der größte Staatsfehler von Preußen seyn würde. Deutschland, das Frankreich und Preußen gleich nothwendig ist, kann auf einen rühmlichen Frieden, durch diese Vermittlung rechnen, was in sich unmöglich ist, wenn Oestreich das Geschäft allein übernimmt, das dabey sein eigenes Intresse nicht verkennen kann, und das Reich mit der Republik, um sein selbstwillen, in einer immerwährenden Art von Spannung gegen Frankreich erhalten muß, damit es in einem künftigen Kriege nicht zur Neutralität sich neige, sondern, wie gewöhnlich, an dem Kriege des Reichsoberhaupts, auch als König von Ungarn rc. Theil nehme. Mit einem Worte; Oestreichs politisches Intresse erlaubt ihm nicht, einen für Deutschland so nützlichen Frieden zu schließen, als dem Preußischen, dessen Intresse mit jenem

Deutschlands in einem Collegialischen, nicht dominatifen Verhältnisse steht.

Alles kommt auf die Frage an: Will Deutschland ernstlich den Frieden? und will es ihn bald? oder nicht? Im ersten Falle ist sein Intresse mit dem des Kaysers in grader Opposition. So lange Oestreich im Krieg mit Frankreich verwickelt ist, kann ihm der Beystand des Reichs und die Freyheit innerhalb desselben den Kriegsschauplatz zu wissen nicht gleichgültig seyn. Bringt es den Frieden zu Stande, so handelt es inconsequent, und gegen sein Intresse, denn es muß den Krieg entweder in Feindes Land, was wohl nicht leicht thunlich seyn möchte, spielen, oder in seine eigne Erbländer, was sehr unpolitisch wäre, so lange er in Deutschland auf Unkosten seiner Einwohner geführt werden kann. Da nun Oestreich dem Engländischen Ministerium Veranlassung gegeben haben muß, zu behaupten, daß der Kayser, als König, keinen Frieden machen werde, so ist das Interesse desselben sichtbar, daß es auf keine Weise so negociren werde, daß Deutschland wirklich einen baldigen Frieden erhalte, der seinem Intresse schnurstracks entgegen ist.

Preußen im Gegentheil hat ein entgegengesetztes Interesse gegen Oestreich, folglich ein Vortheilhaftes für Deutschlands gegenwärtige Lage. Es

muß wünschen, daß Deutschland vom Kriege befreyt werde, und Oestreich in die Nothwendigkeit komme, um das Unglück des Kriegs, das es jezt in Deutschland erhält, von seinen Staaten abzuwenden, Frieden zu machen; oder die Last der Kriegs-Verheerung nicht auf das Reich zu devolviren sondern selbsten zu tragen.

Die östreichischen Schriftsteller, um das Reich durch Geschrey zu betäuben, rufen ihm allenthalben zu — willst du dein Oberhaupt so beleidigen? so der Verachtung Preis geben? Preußen sucht nichts weiter als das Reich zu verschlingen, wie ein Wolf das Schaaf.

Der Preußische Schriftsteller wird nie jene groben Beleidigungen erwiedern, womit die für Oestreich vielleicht unberufen streitende Scribenten den König von Preußen und sein Kabinet mißhandeln; vielweniger der unpartheiische Beobachter, der als Bürger und Reichsgebohrner, nur auf das vaterländische Intresse sehen, und einen illiberalen Ton seiner unwürdig finden kann. Wir wollen mit der Achtung die wir Monarchen schuldig sind, diese Vorwürfe ins Licht setzen.

Das Reich kann dem Kayser als Reichs-Oberhaupt keinen größern Beweis seiner Aufmerksamkeit und Achtung geben, als wenn es ihm die Reichs-Verfassungs-mäßige Einleitung zum Friedens-Ge-

schäft überträgt. Der Kayser würde Ursachen haben, es für eine Beleidigung anzusehen, wenn man die geringsten Zweifel in die Lauterkeit seiner Absichten bey diesem Geschäfte sezte, und ihm nicht selbst das Mittel an die Hand gäbe, das Reich von der Güte derselben zu überzeugen. Deutschland kann versichert seyn, daß niemand die Unbequemlichkeit und Untauglichkeit seiner Lage zu diesem Geschäfte inniger, und mit reinerm Wunsche ihnen abhelfen zu können, einsehe und fühle, als das eben so gerechte, als gütige Oberhaupt des Reichs und seines einsichtsvollen Kabinets. Es wird der Erhabenheit seiner Gesinnungen, über Eifersucht und politische Mißgunst, schmeichelhaft seyn, daß Deutschland zu seinem Oberhaupte dieses wundervolle Zutrauen hat, es werde alle Mittel und Wege ergreifen, ihm den so nothwendigen Frieden aufs baldigste zu verschaffen. Das Oberhaupt des Reichs wird mit Vergnügen sehen, daß es Deutschland davon den Beweiß in der Annahme eines vermittelnden Fürsten geben kann, der einzig und allein dazu tauglich ist. Sr. Kayserlichen Majestät und ihrem Cabinet wird es nicht entgehen, daß sie in den feindlichen Beziehungen auf Frankreich, nichts Freundschaftliches mit gleich gutem Erfolge stiften können; und aus Reichsväterlichen Gesinnungen diese Vermittelung selbst wünschen, daß es ihnen

nicht gleichgültig seyn kann, wenn allenfalls zufällige Langsamkeit im Geschäfte, und mögliche zufällige Hindernisse in der Negoziation, auf absichtliche Verschleppung und unreichsväterliche Gesinnungen und Rücksichten auf eigenes Intresse, zum Nachtheil des deutschen Vaterlandes gedeutet werden möchten. Se. Kays. Maj. werden von Selbsten einsehen, daß das Zutrauen des allgemeinen Reichs-Vereins, der schönste Edelgestein der Kayserlichen Krone ist, und beherrscht von der traurigen Gewalt ihrer unbequemen Lage, eine Petition des Reichs nicht ablehnen, die weder Constitutions-wiedrig, sondern überdem ein Beweis des unbegrenztesten Vertrauens zu Kayserlicher Großmuth, und dem erhabenen Pflichten-Gefühl ist, das Se. Kays. Maj. mit dem innigsten Vergnügen befolgen.

2. Hat Deutschland Ursache, das Geringste von Preußens Vermittelung zu fürchten?

Nicht das Geringste! — hört man auf die verächtlichen Schriftsteller, die gegen Preußen, eben weil ihnen die rechtlichen Waffen fehlen, durch Schimpfen, Geschrey, und hinkende Fabeln streiten, und Himmel und Hölle zu bewegen suchen; auf Scriblers, die mit dem Gange großer Negociationen völlig unbekannt sind; die kaum die Außenseite von Deutschlands politischem Intresse, vielweniger

die innere kennen; so sieht man bald, daß unbeabsichtete Verrätherey des gemeinsamen Wohls, der niedere Zweck ihres Geschreys wird, ohne daß sie es in ihrem überspannten Eifer für Oestreich, das ihnen dafür keinen Dank wissen kann, da es edel denkt, selbst merken.

Fürsten Deutschlands! Es bedarf an Euch keine Provokationen; keinen betäubenden Aufruf, um euch zu induziren. Laßt uns kalt, wie es dem Gewichte des Gegenstandes angemessen ist, über diese Sache urtheilen.

Es ist nichts in der Welt unmöglich. Die ächte Politik räht Mißtrauen gegen den besten Freund an, der ein eigenes Intresse hat; und es wäre nicht Staatsklug, sich der Discretion mächtiger Fürsten ohne Vorbehalt zu übergeben. Indessen liegt das Friedens- und Vermittlungs-Geschäfte, so, daß nichts zu fürchten ist. Ihr werdet unstreitig zu der Reichs-Deputation Männer von Einsichten, Kenntniß des allgemeinen Bedürfniß des ganzen Reichs-Vereins und seiner Constitution, und von biedern unbestechlichem Charakter wählen, denen Ihr das gemeinsame Intresse anvertraut. Ihr werdet in Hinsicht auf Euer Privat-Intresse, als Souverains Eurer Staaten Männer zu Gesandten wählen, die mit demselben bekannt, und mit gehörigen Instruktio-

nen versehen sind. Ihr habt an Eurem Reichs-oberhaupte, dessen Intresse das Preussische nicht zur Ungebühr begünstigen kann, einen sichern Aufseher, daß Preußen euch weder gefährlich noch nachtheilig werde, und das sorgfältig alle seine Schritte bemerken wird. Eben so habt Ihr an Preußen einen Reichs-Mitstand, der nicht minder wachsam seyn wird, auf alles, was zum Nachtheile der Wahl-Capitulation, und zum ungerechtlichen Vortheile des Königes von Ungarn geschehen könnte. Die Staats-Klugheit erfordert von Euch, daß Ihr die zwey sich im Gleichgewicht haltende Mächte bey einem Geschäfte gebraucht, das sonst für Euch höchst verderblich werden kann, wenn es einseitig betrieben wird. Eurer eigenen Deputation, Euren Privat-Bevollmächtigten, und endlich Euch selbsten müssen alle Punkte des Friedens und die aus der Vermittelung Preußens hervorgehende Resultate seiner Negociationen vorgelegt werden. Ihr werdet sie dann mit weiser unbefangener Staatskunst prüfen; annehmen, was Eurer Vollmacht an Kayser und Preußen nicht zuwider, und der Bedingung

„die Integrität des Reichs zur Haupt-Basis
„des Friedens zu legen,“

nicht entgegen ist, und ablehnen, was mit dieser obersten Bedingung Eurer Aufträge nicht harmo-

nirt. Ich sehe nicht ab, wo die Besorgnisse und die Furcht herkommen sollte, Preußen Anträge zur Mitwirkung zu machen? Ich finde es im Gegentheile, und vielleicht alle uneingenommene Politiker mit mir, dem Intresse des gemeinsamen deutschen Reichs allerdings angemessen, dem verehrungswürdigen Reichs-Oberhaupte, die Ihm schuldige Achtung, und einem der mächtigsten und unentbehrlichsten der Mitstände das Vertrauen zu schenken, das sie verdienen, und das zu mißbrauchen, in dieser Lage von Umständen, wo zwey furchtbare Nebenbuhler sich beobachten, außer aller Möglichkeit, und zugleich nur in der eigenen Zustimmung des Reichs liegen könnte.

So ist also alle Gefahr blos eingebildet, und beruht auf dem Mangel einer hinlänglichen Kenntniß und Uebersicht des Ganzen, und auf leeren Vermuthungen.

Nie muß das Reich vergessen, daß:

„Seine Erhaltung, seine Constitution, und „die ganze Reichs-Wohlfahrt, alleine vom „Gegenwirken der zwey mächtigsten Kräfte „im Reiche abhange: welches Gegenwirken „alleine die Zunge in der Waagschale des „Gleichgewichts in der Mitte hält.“

Deutschland hätte alles zu fürchten, wenn dieses Gegenwirken nicht statt fände, und wenn im Gegentheile diese beyden Mächte einig, und mit großen gemeinschaftlichen Planen, zu Ihrer Vergrößerung ans Friedens-Geschäfte giengen, von welchem freylich alsdenn seine Existenz oder Nicht-Existenz abhangen würde.

III.

Rußland in seiner Beziehung auf Europa.

Noch sind es nicht hundert Jahre, und das große mächtige Rußland, war unbedeutend für ganz Europa. Kaum, daß es in der Reyhe Europäischer Staaten bekannt war, denn es wußte selbst in jenen Zeiten nicht, was es seyn, was es werden könnte. Unter den Lasten des Despotisinus asiatischer Verfassungen, schränkte es sich auf sich selbst ein. Die Macht seiner Satrapen gab der Eifersucht der Czaaren zu viel zu schaffen. Die Regenten erfuhren häufig das Schicksaal aller despotischen Verfassungen Asiens, sie waren nemlich nie sicher auf ihren Thronen.

Peter der Erste, ein Regent, wie ihn Jahrtausende selten geben, verband zum Glücke seiner ausgebreiteten Staaten, die großen Einsichten der Staatsklugheit, mit einer grenzenlosen Macht. Er

vernichtete das Prätorianische Heer, an dem Rußlands Wohlfahrt zu allen Zeiten scheiterte; die mächtigen Cohorten der Strelitzen, welche den Regenten gefährlich waren. Seines Thrones gesichert konnte er seine Blicke nun auf die Civilisirung seiner Staaten werfen.

Aber noch würde die Epoche von Rußlands Größe um Jahrhunderte entfernt gewesen seyn, hätte nicht die Eroberungssucht des Schwedischen Carls einen Thron umstürzen wollen, der seine Ehrbegierde gereizt hatte. Durch ihn wurden die Russen zu taktischen Kriegern gebildet, denn jeder Verlust unterrichtete Petern von den Mängeln seiner Armeen, und lehrte ihn sie verbessern. Schweden das Rußland vernichten wollte, verlohr seine wichtigsten Provinzen durch den Frieden zu Nystädt und Abo am Finnischen Meerbusen und der Ostsee. Hierdurch erhielt Rußland bevölkerte Staaten; Provinzen, deren Lage ihm Einfluß auf Europens Staaten und Handel verschaften. Peters des Großen Meisterstück war, die Verlegung seiner Residenz vom entfernten Moskau, in die den übrigen europäischen Staaten näherliegenden eroberten Provinzen. Hiermit nicht zufrieden, und voll des ruhmwürdigsten Regenten: Eifers seinen Staat glücklich und mächtig zu machen, durchreißte er Europens wichtigste Staaten, unterrichtete sich von

ihrer Politik, ihrem Finanzwesen, und warf beobachtende Blicke auf Schiffarth und Manufakturen, und legte den ersten Grund zu einer Marine, die bey den Fortschritten die sie unter weisen Czarinnen machte, besonders durch die erhabene Staatsklugheit der großen Catharina, sich allmählich einer Vollendung nähert, die sie zum gerechten Gegenstand der Eifersucht aller handelnden Nationen macht. Das unermeßliche Reich dieser großen Monarchin, das vom Eißmeere und der äußersten nördlichen Gränze Asiens an biß an China, und von der Ostsee biß an das Meer sich ausstreckt, das Amerika von Asien trennt, liefert Hülfsquellen von unendlicher Mannigfaltigkeit, denen es bloß an bearbeitenden Händen fehlt; an jener Bevölkerung aus der Reichthum aller Staaten hervorgeht, und die, wenn sie einmal ins richtige Verhältniß mit dem Länder-Innhalt tritt, Rußland zur Universal-Monarchie erheben muß, die ohne Widerstreit sich dann aus seiner unermeßlichen Macht und Größe ergiebt. Diese große und weise Selbstbeherrscherinn, die allen Regenten ein Beyspiel zu seyn, auf jede Art verdient, übersah mit einem Genie, das nur selten Regenten zu Theil wird, die an Despotis'm Wohlgefallen finden, daß ein durch Gesetze regierter Staat mehr innere Kräfte erhalte, als aus Machthandlungen der Willkühr. Sie bildete

dadurch den Charakter der Großen und der Völker, die beherrschte, so weit es die Jahre einer glänzenden Regierung erlaubten, und verfolgte die großen Plane Peters des eigentlichen Stifters der rußischen Größe. Beharrlichkeit in einmal entworfenen und vortheilhaft befundenen Planen einer guten Politik, rückte sie dem Ziele derselben um Jahrhunderte näher, je mehr die Unstätigkeit der übrigen europäischen Politik der Ihrigen Spielraum gab.

Europa vergaß auf einige Zeit, was es sich selbst schuldig war, und arbeitete gemeinschaftlich durch Erschöpfung seiner Hülfsquellen, durch innerlichen Zwiespalt und verheerende Kriege, mit Rußland an seiner Consolidirung und Erweiterung. Erstaunt sah Europa seinen großen Staatsfehler dann erst ein, nachdem fast ein ganzes Königreich nicht viel geringer wie Deutschland, in wenigen Wochen in Rußlands Besiz kam, und die ganze politische Gestalt des östlichen Theils von Europa sich geändert hatte. Rußland rückte südlich seine Grenzen bis an Oestreichs Staaten, westlich an Preußen und nordlich durch Curlands Besitznahme machte es seine Staaten zusammenhangend, und näherte es Preußen gleichfalls.

Wer muß nicht eine Staatskunst bewundern, die jeden Fehler europäischer Politik mit einer Ge-

schicklichkeit zu benutzen versteht, die so reichhaltig an Folgen und so entscheidend für Gegenwart und Zukunft ist. Gewiß man muß große Regenten-Eigenschaften besitzen, um seinen Staaten ein so glänzendes Uebergewicht in so kurzer Zeit, mit so wenig Aufwand von Finanzen und Menschenleben, verschaffen zu können; aber noch mehr den mächtigsten Verbindungen Europens eine ableitende Richtung; die Aufmerksamkeit der Cabinette von sich ab, auf andere Gegenstände leiten, und alles auch das geringste benutzen zu können, das irgend einen Vortheil darbietet.

Oestreich und Preußen hatten eine Disposition Mißtrauen in die Plane des mächtigen Rußlands zu setzen. Sie traten beyde in sich nähernde Verhältnisse, die endlich eine genaue Allianz zur Folge hatten, die in jeder Absicht für Rußland Unannehmlichkeiten hervorzubringen fähig waren; Rußlands staatskluge Regentin, fand den Wetterableiter für dieses mächtige Bündniß in Frankreich. Souveränitäts-Vorzüge von Verfassungen beschränkt, sind so reitzend nicht, als der volle Besitz der Alleinherrschaft, die guten Monarchen keine Schranken edler Wohlthätigkeit sezt, und das ganze Glück der Staaten, es zu gründen, ganz in ihre Macht giebt. Dieses glaubten die vereinigten

Mächte in der Person des französischen Monarchen gekränkt zu sehen.

Aus dem Staate dieses Reichs, das seine Regenten beschränkte, giengen Grundsätze aus, die die Menschenrechte, die bißher immer bescheiden ihre Existenz von der Güte, edler und über alle Privat-Einsichten erhabener Regenten hinnahmen, und ihren Schuz lieber den Gesetzen, als erbitternden Prätensionen verdanken wollten, in ein Gleichgewicht mit Herrscherrechten zu setzen suchten, und darum die Eifersucht der Fürsten rege machten. Die Machthaber fühlten es, daß ihre große Immunitäten und Privilegien an diesem allgemeinen Rechte scheitern würden; Adel, Rang und Eminenz jeder Art, sah sich in einem verwirrenden Gedränge, da man den Grundsaz auf die Bahn brachte, die Rechte seyen gleich und allgemein. Der Stolz, der aus Bewußtseyn wahrer Würde hervorgieng, fürchtete eine tiefe Erniedrigung, wenn der Unwürdige biß zu ihm hinauf zu reichen berechtigt werden sollte. Man vergaß von der einen Seite, daß die Vorrechte allerdings durch persönliches Verdienst permanirend gemacht werden können, und nahm die Vorrechte, die auf arbitrairen Uesançen beruhten, und im Grunde nicht mehr werth waren, als das Pergament worauf sie geschrieben standen, in Schutz. Von der andern Seite giengen die Ver-

theidiger der Menschenrechte über die Grenze, wo die eignen selbstständigen Völker Verträge, Einrichtungen und Gewohnheiten weder durch Induktion erhascht, noch durch Gewalt erzwungen, noch durch List erschlichen, noch durch Betrug an sich gerissen, sondern den Staaten-Bedürfnissen gemäß festgesezt hatten.

Das selten uneigennützige Volk würde unter dem Nahmen reclamirter Menschenrechte den anarchischen Zustand einer Gleichheit, wo weder Talent noch Thätigkeit, noch Aufopferung fürs allgemeine Wohl, Vorzüge vor dem elendesten Wichte gibt, eingeführt, und über dem Eifer seiner Privatrechte vergessen haben, was ihnen die Allgemeinheit der Rechte, die Verschiedenheit ihrer Bestimmung nach der Verschiedenheit der Staatsverfassungen für Mäßigungen vorschreibt.

Aber vielleicht war gerade die niedrige Volksklasse diejenige, die man am wenigsten fürchtete. Es giebt eine höhere Classe von Staatsbürgern, die, wenn sie auch die Arroganz selbstsüchtiger Pergament-Helden, mit dem Pöbel in einen Rang sezt, vom gebildeten Adel jeden Staats hochgeschäzt werden. Es sind alle Männer des Mittelstandes, die von den Bedienungen der Höfe ausgeschlossen, vom Militairdienst aus Mangel an Ahnen entfernt, ihr Leben der Bildung der Vernunft, den Untersu-

chungen aller Arten von Wissenschaften und Kenntnissen, von der Ceder der Politik an, bis auf den Ysop des Machiavellismus herab, widmen. Diese wohl allein waren die furchtbare Cohorte, die durch Vernunftgründe Wahrheit und Erleuchtung über Staaten bringen, und den Vorzug gesetzmäßiger Verfassungen vor allen willkührlichen zeigen und anschaulich machen konnten. Eine fehlerhafte Maaßregel verschiedener Staaten heiligte die ledige Religions-Tonnen, die man den dialektischen Spizfündigkeiten nachgrübelnder Köpfe im Meere der Spekulation vorgeworfen hatte, um über dem Spiel mit demselben die Politik zu vergessen, und sie dem heiligen Blicke geweyhter Gottes-Männer zu entziehen, die sich bloß den heiligen Wissenschaften der Wahrheit und des Irrthums von einem halben Schock Religionen gewidmet hatten. Die Oberaufseher der Immunitäten, Privilegien, und Gerechtsame Gottes auf Erden, die den alten Leisten aller Religionen Gott allein angenehm hielten, erschwerten dem Verstande die Geburten, da sie gleich den egyptischen Wehmüttern jedes männliche Produkt der Weißheit, durch die Faust des Censur-Rechts erstickten, und also den menschlichen Geist auf die profanen Beobachtungen und Prüfungen der Staatskunst hinleiteten, woran in ganzen Jahrzehnten kaum einer gedacht hatte.

Allgemein warf sich die Begierde in einer so neuen und unbekannten Wissenschaft, Entdeckungen zu machen über das Fach der Staatskunde. Die Pieçes incendiaires der erhitzten Jacobinischen Terroristen, gefielen manchen oberflächlichen Zwerg-Philosophen, und da diese unter der großen Menge des Volks ihres gleichen mehr finden, als die ächten Weisen, so wurden freylich, so wie besonders durch die Wissenschaften, welche der Hamburger unpartheyische Correspondent, der Altonaer Postreuter und die Zeitungen aller Art, vom Zimmer des Ministers an, biß in die Kneipen, Bier- und Brandtwein-Schenken hinab, verbreiteten, die Staatskunde die Lieblings-Wissenschafft aller möglichen Menschen-Classen. Es wurde allenthalben über die Regenten und Menschen-Rechte geredet und raisonnirt, wie ein jeder verstand, und nach der Gabe des Geistes, wie sie einem jeden zu Theile geworden war.

Die Wirkungen der Zeitungs-Erzehlungen, von dem was in Frankreich vorgefallen war, die Nachrichten von Befreyungen der Bürger und Landleute, von großen Lasten, die die Regierung auferlegt hatte, machten den Wunsch, nach gleicher Freyheit besonders bey denjenigen rege, die unter dem Joche der Leibeigenschaft und Knechtschaft und den unerschwinglichen Frohndiensten und Abgaben

erlagen, und es stand zu befürchten, daß der Wunsch nach Freyheit epidemisch über alle Nationen Europens kommen möchte.

Alle diese Gründe zusammengenommen, wurden von Rußland mit vieler Weißheit und Staatsklugheit zum Ableiter gebraucht, um der Verbindung zwischen Oestreich und Preußen, eine Richtung nach Südwest zu geben, die nach Osten hätte vergiren sollen. Indessen beyde daselbst für die Regenten-Rechte und andere politische Ursachen zu kämpfen glaubten, erschöpften sie sich für Rußlands Plane, das indessen ein großes Königreich und weitläuftige Provinzen in Besitz nahm, ohne daß irgend eine der kriegenden und neutralen Mächte Europens es zu hindern vermochte. Preußen, das die Politik Rußlands aus wichtigen Gründen noch wenigstens einige Zeitlang schonen muß, erhielt einen Theil der neuen Acquisition, wurde dadurch kräftiger gegen Oestreich, das es der gründlichen Staatskunst Rußlands gemäß schwächen muß, ohne Rußlands unmittelbaren Beystand nöthig zu haben, biß es in den Anstrengungen selbst erliegt, und mit allen seinen Eroberungen die Beute des Siegers wird.

Mitten unter dem großen Kampfe, der gegen die Grundsätze und Meinungen, die den Königreichen gefährlich sind, geführt wurde, ergab sich die

große Erscheinung eines Phänomens voll scheinbaren Widerspruchs in Osten von Europa, nemlich:

„Man vertilgte ein Königreich aus unserm „Welttheile, aus Regenten-Convenienz; indessen man für die bloße Einschränkung „eines andern in Südwesten, Ströme von „Blut vergoß.“

Regenten-Convenienz, und der wüthendste Jacobinismus, beyde geschworne Feinde, beyde unter einander in einem blutigen verheerenden Kampfe, beyde mit einander völlig unverträglich, voll natürlicher verabscheuender Antipathie, wirkten auf — einen Zweck, mit Anwendung eines Mittels der Obermacht und Gewalt. Nur daß der Terrorismus seiner ganzen Abscheulichkeit gemäß, gegen die Königswürde wütete, indessen die Regenten-Convenienz ihr eine Pension anwies, und kein Blutgerüste durch den Tod eines Gesalbten befleckte. Dorten traf ein unglückliches Schicksal einen guten König voll Bigotterie, und die Grausamkeit entzog ihm mit dem Leben, den beängstigenden Blick auf die Leiden eines verlohrnen mit Blut überschwemmten Staates. Hier ehrt die Großmuth der Sieger das Königsleben, eines Weltweisen, der dafür tief in seiner Seele die Folter empfindet, seinen Staat aus der Reihe der europäischen Königreiche vertilgt, und sein treues Volk, dem der Weise die

Freyheit schenkte, in den Ketten einer unausweichbaren Knechtschaft zu sehen. Indessen, wer trägt die Schuld? Verriethen nicht Polens Satrapen ihr Vaterland? stürzten sie es nicht selbst in Anarchie und Verwirrung? nöthigten sie nicht selbst die benachbarte Fürsten, zur Vernichtung des Reichs?

Dieß ist unzweifelhaft, ob mir gleich Rom besser gefällt, das durch Titus Quintius Flamininus Griechenland, das sich in gleichem Falle befand, das es besiegte, die Freyheit schenkte, und ihm Ruhe gab. Wie edel und erhaben war nicht diese Handlung, da dieser siegende Feldherr, durch den Herold bey den Isthmischen Spielen folgendes ausrufen lies:

„Der Senat zu Rom, und Titus Quintius „Flamininus, welche den König Philippus „und die Macedonier überwanden, erklähren die Corinther, Lokrenser, Photenser, „Euböer, Achäer, Phthioten, Magnesier, „Thessalier, Perrhaibier für frey, und sie „sollen das Recht haben, nach ihren eigenen „Gesetzen und Gewohnheiten zu leben, ohne „fremde Besatzungen zu haben, und ohne „Tribut zu geben.“

Solcher großen und erhabenen Handlung war eine Republik fähig. — Welche Rechte hat, die

Menschheit nicht, „Mehr noch von erhabenen „Monarchen zu erwarten?“

Es scheint als hätte die Natur Rußland zur Alleinherrschaft der zwey mächtigsten Welttheile bestimmt. „Was erfordert nun das Rußische Staats-Interesse, daß es zu Erreichung dieses großen Zweckes thue?“

1) Es muß Europa durch großmüthige und erhabene Handlungen in sein Interesse ziehen.

2) Durch einen langen Frieden Kraft in seine Finanzen bringen.

3) Durch kleine Zusätze seiner Staats-Administration eine Richtung geben, durch welche die Bevölkerung, der Ackerbau und die Industrie seiner unermeßlichen Staaten gewinnen.

4. Durch standhafte Fortsetzung seiner Politik die Vereinigung der drey mächtigsten Staaten hindern, die seinem Intresse im Wege stehen.

5. Seine Marine allmählich auf einen furchtbaren Fuß setzen.

I.

Rußland muß Europa durch großmüthige und erhabene Handlungen in sein Interesse zu ziehen suchen.

Alles dieses liegt bereits im großen Charakter der Selbstbeherrscherinn Rußlands. Catharina II. hat bereits gezeigt, daß sie ein Reich unter Gesetzen dem asiatischen Despotis'm vorziehe, der Throne erschüttert, Nationen und Staaten entvölkert, und sich lediglich für ein Volk von Sklaven schickt. Allmählich wird es gelingen, was jezt nicht ganz möglich war. Eine großmüthigere Handlung als die Einführung von weisen Gesetzen, läßt sich von unumschränkten Monarchen nicht erwarten.

Aber noch eine erwartet das eigene Interesse Rußlands von seiner Monarchin.

„Die Befreyung, die Wiederherstellung „Polens."

Durch diese einzige großmüthige Handlung würde Rußland dieses Reich auf immer aufs engste mit sich verbinden: der immerwährende Dank einer wiederhergestellten Nation, würde Rußland zum Gegenstand der Verehrung eines glücklichen Volks machen.

„Und warum sollte Rußland dieses thun?"

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, auch für Rußland sey Polen eine mächtige und nothwendige Barriere gegen Preußen, so wie gegen Oestreich. Die Verbindung beyder Staaten, besonders wenn Deutschlands Constitution seinen Staatsbedürfnissen gemäß, so wie seine Militair-Verfassung eine mehr consolidirte Beschaffenheit erhält, wird durch dessen Beytritt dem Russischen Staats-Intresse furchtbar. Und es ist doch möglich, daß Oestreich, Preußen, Deutschland und andere Staaten sich einmal gegen Rußlands Uebermacht vereinigen.

Ist es dann nicht vortheilhafter einen unabhängigen Staat, der freundschaftlich für Rußland gesonnen ist, und der den gemeinschaftlichen Feind aus freyen Stücken abzuhalten gesonnen ist, zwischen sich und seinen Provinzen zu haben?

Durch die gegenwärtige Besitznehmung Polens wird eine außerordentliche Emigration für einen ohnehin schwach bevölkerten Staat befördert. Ver-

abscheuung und Haß gegen den Ueberwinder, gegen die Gewalt, tritt an die Stelle der thätigen Freundschaft. Der gezwungene Pole wird im Kriege ungleich weniger Dienste leisten, als der befreyte Dankbare. Es ist nur wenig auf einen, auf diese Weise eroberten Staat zu rechnen. Ueberdem so ist leicht einzusehen, daß er Rußland mehr kosten als einbringen werde. Das System der Leibeigenschaft entnervt alle Staaten, wo es Statt findet. Wie viel mehr einen Staat, dessen Unterthanen entfliehen, um eine mildere Regierung zu suchen, und die Oberherrn haben, die sie mehr für ihre Tyrannen, als ihre Wohlthäter ansehen. Polen verlohr bereits durch den verheerenden Krieg eine große Zahl Ackerbau treibender Einwohner. Verdruß, Zwang und völliger Mangel an Patriotismus, der kein Vaterland, keinen Staat mehr hat; der sich eine Beute des Stärkern zu seyn nur denken kann, sind für diesen noch Ermunterungen mehr als sich das Leben zu fristen. Können bey dem völlig gesperrten und unter harten Abgaben seufzenden Handel Industrie und Cultur nur gedenkbar seyn? der Sclave arbeitet nur wenn er muß, denn er hat keinen Vortheil, kein Intresse.

Und ist nicht ein so erlangter Staat zu jeder Insurrektion bereit, die im allgemeinen Mißvergnü-

gen einen immerwährenden Keim zur allmähligen Entwicklung findet. Sie können gedämpft werden — gut! Aber kann dieses ohne neue Vergießung von Menschenblut geschehen? Kann der Bebauer der Erde sie pflügen, säen und erndten, wenn ihr ihn auf seinem Acker geschlachtet habt? Kann ein Staat blühend werden, wenn seine Handelsleute verarmt sind, oder Manufakturen können sie aufblühen, wenn die Ströme an ihren Ausflüssen verstopft sind? Wo soll der Kunstfleiß seine Nahrung, die Industrie irgend ihr Motif finden, hervorzugehen? Nur wer ein Vaterland hat, wessen Brust der allgemeine Nationalgeist belebt, ist thätig. Polen hat kein Vaterland, ist keine Nation mehr. Zerrissen in Theile, soll es die Gluth der Vaterlandsliebe, auf den Boden derer übertragen, die es mit Gewalt aus den Armen einer gemeinschaftlichen Mutter rissen! O! Natur bleibt Natur! Gefühl bleibt Gefühl! Keine Gewalt der Erde vermag Liebe an die Stelle des Abscheu's und des Hasses zu setzen. Regiert noch so milde, noch so gütig, nichts vermag den Gedanken an Usurpation auszulöschen, als Wiederherstellung.

Große von ganz Europa bewunderte Catharina! welchen ungemessenen Dank würde ein Volk dir bringen, dessen Rettung in deiner Hand steht!

Siehe!

Siehe! von allen Enden her werden die ausgewanderten Unglücklichen wieder in ihr Vaterland eilen! die benachbarten Provinzen werden sich entvölkern, um in Freyheit unter eignen Gesetzen, unter einem eignen Monarchen eine Nation zu sammlen, die dir ganz ergeben ist, daß sie dir Freyheit, Vaterland, Existenz und Wohlfahrt zu verdanken hat! Und ist es nicht belohnender, den Seegen der Nationen in jene Welt mitzunehmen, als ihren Fluch, ihre Thränen, ihren Abscheu und Verwünschung! Sie, die jezt deine Heere verlassen werden, sobald es in ihrer Macht steht, werden für ihre erhabene Wohlthäterin mit Freuden ihr Leben aufopfern, und sie beschützen! Noch einmal — Rußlands eigenes Cabinet mag es entscheiden — ist Polen als unterdrückt entvölkert, voll innerer Unzufriedenheit und immer bereit das Joch abzuschütteln, für Rußlands Intresse vortheilhafter, als das befreyte ihm aus Dankgefühl ganz ergebene Polen? Rußland macht Polen frey, und es wird Polen sichrer und mit mehr Vortheil beherrschen, als jezt.

Verzeiht mir Regenten noch eine Bemerkung der Wahrheit. Wenn die Gerechtigkeit sich von den Thronen entfernt; wenn der Stärkere allenthalben den Schwächern unterdrückt; wenn ein ganzer Staat in Ketten seufzt; wenn ganz Europa

über die Gerechtsame eurer Ansprüche nur eine Stimme hat; wenn ein schwaches Volk im Blute schwimmt, das sich nur vertheidigte, nicht angriff; wenn die Stimme der Menschheit gegen euch laut gen Himmel schreyt; denn entflieht mit der Gerechtigkeit die Achtung; mit der Großmuth die des Schwächern schont; mit dem Mitleiden, das des Gefesselten sich nicht erbarmt, nicht den Unschuldigen hört, alles Gefühl von Neigung aus dem Herzen aller Redlichen; und mit ihnen die Zuneigung eurer eignen Völker.

Rußlands Intresse, das einmal Einfluß in die europäische Politik zu haben, und nicht für einen bloß asiatischen Staat angesehen zu werden wünscht, macht ihm vor der Hand wenigstens, alle Maaßregeln der Mäßigung nöthig, um Europens Eifersucht nicht allzufrühe zu reitzen. Ein Beyspiel von Großmuth der vorgeschlagenen Art, würde die Efferfescenz mildern, die sich bereits der Cabinette und aller guten politischen Schriftsteller, die immer einigen Einfluß haben, bemächtigte. Bey immer nach der westlichen Seite von Europa vorschreitenden Eroberungen kann es unmöglich lange mehr in stiller Ruhe bleiben. Und es darf sich nur ein Krieg zwischen ihm und der Pforte anspinnen, und Europa greift es im Rücken an, und sezt es in eine

außerordentliche Verlegenheit. Und diese zu bewirken, bedarf es warrlich bey aller Macht Rußlands lediglich der Kräfte, des ungeachtet eines geringern Länder-Umfangs, bey weitem mächtigern Oestreichs, dessen Cabinet durch richtige Staatsklugheit und einen Stolz, der aus dem Bewußtseyn innerer Kräfte entspringt, sich zu allen Zeiten auszeichnete.

Sollte Rußland auf Oestreichs Geld- und Credit-Mangel rechnen, so fürchte ich, es rechnet falsch. Nicht als wollte ich behaupten, Oestreich habe große Schätze zu seiner Disposition. Es wird sie aber in der großen allgemeinen Angelegenheit Europens allenthalben finden, ein Krieg gegen den allgemeinen Feind, eines besorgnißvollen Welttheils wird ihm von allen Seiten Zuflüsse verschaffen, und dann ist Oestreich voller ergiebiger innerer Hülfsquellen, und ein großer Finanz-Minister muß es leicht finden, durch eine Revolution in den Finanzen Oestreichs volle Kraft wiederherzustellen, zu welcher es, wie ich aus ganz sichern Quellen weiß, mit Aussichten, die von ungeheurem Umfange sind, gelangen kann. Wenn Oestreich will, so kann es innerhalb zehn Jahren schuldenfrey und in einem furchtbaren Zustande seyn. Man urtheile nicht voreilig über das Unwahrscheinliche, das in dieser Behauptung liegt. Die Zeit hat uns von Entde-

ckungen und Begebenheiten belehrt, die kein Mensch ahndete. Kein Fach der Staats-Wissenschaft ist bisher schlechter bearbeitet gewesen, als jenes der Finanzen; und es müssen in dieser Terra incognita noch große Entdeckungen zu machen seyn, wozu es nur eines Mannes von Genie bedarf, der es darauf auszugehen wagt.

Ich mag es nun nehmen von welcher Seite ich will, so finde ich den Satz bestätiget:

„Rußland gewinnt mehr durch die Zurück-
„gabe Polens, als durch seinen Besitz.“

2.

Rußland muß durch einen lange-daurenden Frieden Kraft in seine erschöpften Finanzen bringen.

Rußland ist seit einem Jahrhundert immer in Kriege verwickelt gewesen, welche seine Finanzen außerordentlich erschöpften. Seine Ausgabe war immer stärker als die Einnahme, und verursachte eine Schuldenlast, die man wenigstens zu 50 Millionen Rubel annehmen kann. Nimmt man hierzu 100,000,000 Rubel an Papiergeld, die auf alle Fälle als eine innere Staatsschuld anzusehen sind, so belaufen sich die Schulden Rußlands auf 150,000,000 Rubel.

Da die Ausgabe zu allen Zeiten stärker war, so lange die gegenwärtige Regierung Kriege führte, so ergiebt sich daraus eine Verschlimmerung der Finanzen, welche jeden möglichen Ueberschuß in Friedenszeiten für die Zinsen der 50,000,000 absorbirt. Alles was

Rußland noch zur Beruhigung für sein Finanz-System hat, beruht auf dem Handlungs-Ueberschuß von 3 bis 4 Millionen, der aber für einen Staat der größer ist wie zweymal Europa, ganz und gar ohne Bedeutung ist, so wie die Einkünfte, welche die Schwäche der Hülfsquellen in Beziehung auf ein so unermeßliches Reich ins Licht setzen. 6000 Quadrat-Meilen von Deutschland liefern an Einkünften so viel als ganz Rußland und noch vieles mehr, als dorten über 300,000. Die Bevölkerung hat durch Kriege und Leibeigenschaft beträchtlich im alten Rußland abgenommen. Es sollte nach Deutschlands Bevölkerung in einem Durchschnitt von 2000 Menschen auf die Meile 600,000,000 Menschen haben, dagegen hat es höchstens 30 Millionen. Der 67ste Mensch ist Soldat, und zwar besteht die ganze Armee fast durchgängig aus Einländern. So groß auch eine Summe von 450,000 Mann zu seyn scheint, so ergiebt sich daraus dennoch keine allzufurchtbare Macht, da die Weitläufigkeit des Reichs kaum erlaubt über 130,000 Mann ins Feld zu stellen.

Durch den ungeheuren Volksarmen Theil des neuacquirirten Polens, der voller Unzufriedene ist, wird diese Macht noch sehr vermindert, da ein großer Theil zu Bewahrung dieser weitläuftigen Ländereyen erforderlich ist.

Rußlands andere Acquisitionen haben weder seine Macht noch Finanzen erweitert. Die Krimm, welche zur Zeit ihrer Unabhängigkeit viermal hunderttausend begüterte Bürger besaß, hat jezt kaum noch zwanzigtausend, die nicht in den besten Umständen sind. In Asien hat es 16 Menschen auf einer Meile, und die bevölkertste Provinz in Europa wenig über 500. Man lese die Reise von Coxe, um sich zu überzeugen, wie sehr die Volksmenge von Zeit zu Zeit abnimmt, so, daß die größten Städte entvölkert und in gänzlichem Verfall liegen. Und diese Erscheinung findet in allen Eroberungen dieses Reichs statt, wie in allen Erbstaaten.

Unstreitig trugen die verderblichen Kriege hiezu sehr vieles bey, so wie die Leibeigenschaft, und die Staats-Administration durch Gouverneurs, die kleine Despoten sind. Rußlands Staats-Intresse erfordert also einen langen Frieden, sich nur zu erholen, und einen sehr langen, sich zu verstärken; sonst sinkt es unter der Last seiner Größe, die seiner Verstärkung geradezu entgegen ist. Polen entvölkert sich von Tage zu Tage mehr. Diese unterdrückten Unglücklichen, ziehen die mildere Regierung des staatsklugen Oestreichs, jener ihrer Unterdrücker bey weitem vor. Gallizien, Lodomerien ꝛc. gewonnen unbeschreiblich an Volksmenge, zum Nachtheile des Rußischen Polens.

Berechnen wir nach richtigen Grundsätzen die Größe und Macht der Staaten, so sind Oestreich und Frankreich die mächtigsten. Auf sie folgt Preußen, das Rußland mehr Truppen entgegen stellen kann, als ihm Rußland. Mehr noch, es kann bey einer Bevölkerung von 16 biß 17000 Menschen auf die Meile, in der Noth gegen Rußland mit 75 auf die Meile, im Verhältniß seiner Größe gegen dasselbe, 22mal öffter recrutiren, als dieses; wenn der Schaden der Entvölkerung pari werden soll.

Und greift die Pforte Rußland mit 2 biß 300,000 Mann an, so ist es mit seinem Polen verlohren, wenn Preußen ihm in den Rücken fällt. Seine ungemessene Größe liegt zu schwer auf ihm. Oder will es seine asiatischen Statthalterschaften völlig entblößen, und den immer nach Freiheit strebenden Tatarischen Nationen, sie zum Raube überlassen? Und geschieht dieses nicht, so geschieht jenes.

Womit überdem bey gegenwärtiger für Regenten ganz creditlosen Catastrophe, die Armeen unterhalten und Krieg führen? Durch Vermehrung der Assignate? — Diese erfordern eine hinlängliche Sicherheit, und wenn sie zu sehr außer das Verhältniß zwischen dem Einkommen der Regierung, und ihrer Maße tretten, so sinken sie auf Nichts, und

reißen die Alten mit sich hinab, die jetzo schon beträchtlich genug verliehren, und sich bloß durch die Art der unumschränkten Staatsverfassung erhalten, die aber nicht immer hinlänglich wirken kann.

Denn — entblößt es seine asiatischen Provinzen zu sehr, und verstärkt sich's, wie es erforderlich ist gegen die Pforte und Preußen, so steht ihm das Schicksaal aller großen asiatischen Reiche bevor, wie Hindostan. Ganze Reiche werden sich losreißen und aus Statthalterschaften unabhängige Reiche werden. Ein inn'rer Krieg wird sich entzünden, und Rußland an Finanzen erschöpft, von allen Seiten gedrängt, unter seiner eignen Größe zusammenstürzen, und Schweden und Polen und der Pforte alles zurückgeben müssen, was eine Anstrengung von einem ganzen Jahrhundert erwarb, aber nicht sichern konnte.

Darum muß Rußland sich in Stand zu setzen suchen, durch Erspahrungen und Verbesserung seiner Finanzen, diesen Zeitpunkt weniger furchtbar zu machen, als er gegenwärtig ist. Und hierzu braucht es

„den Frieden allenthalben.“

3.

Rußland muß in seiner Staats-Administration Veränderungen treffen, wodurch Bevölkerung, Ackerbau, Industrie und Gewerbsfleiß gewinnen.

So lange der Rußische Staat sein Eroberungs-System übereilt, und allenthalben die gleiche Form von Staats-Verwaltung beybehält, so lange arbeitet er an seiner fortschreitenden Vernichtung.

Von Seiten der Finanzen macht der sinkende Credit aller Regenten, auch dem Rußischen ein Ende. Warum? Rußlands Gold und Silber ist entweder exportirt, oder in Canäle geleitet, wo es minder den Gewerben, als den Gegenständen des asiatischen Luxus, dieser Quelle ungeheurer Exportationen zu statten kommt. Der Ueberschuß des Handels von 3,000,000 Rubel, wirft ein Product von zehn Rubel, auf eine Quadratmeile Landes dieses Staates ab. Innerhalb hundert Jahren fallen auf sie 1000 Ru-

bel. Ein jämmerliches Verhältniß von Reichthum gegen Armuth und Elend.

Die Cirkulation wird dadurch wenig befördert, der Kunstfleiß erhält aus dem Gewinnst wenig Ermunterung, und am Ende fließt der Saldo in einzelne Privatcassen, die dem zu ungeheuer ausgedehnten Ganzen, Copeckenweise zu statten kommt, und ein gar ärmliches Verhältniß bestimmt.

Aber, wo ist es möglich, daß der Industrie geholfen werde, wo der Unterthan ein Sklave ist, und lediglich für die Bereicherung seines Tyrannen arbeitet. Der Russe hat alle Eigenschaften eines guten, brauchbaren Staatsbürgers, besonders Talente zum Kunstfleiß. Ohne Eigenthum das diesen Nahmen verdient, schlummert die Thätigkeit die keine Vortheile sieht, und nur der, der seine Freyheit für baares Geld erkaufte, kömmt empor, und zeigt, daß die Armuth des Volks nicht im Charakter der Nation liege.

Die völlige Ausrottung aller Leibeigenschaft, dieser Quelle aller Gebrechen, die man der Nation zur Last legt, und wovon die Staatsverfassung alleine die Schuld trägt, ist das oberste Bedingniß der rußischen Größe. Was kann den Leibeigenen bewegen zu heyrathen und Kinder zu zeugen, da

der Seegen des häußlichen Fleißes in die Cassen seiner Herrn fließt, und seine Kinder vorläufliches Eigenthum seiner Despoten werden? Er überläßt sich dem Trunke, denn was er sich gütlich thut, fällt unter keine Berechnung. Er vernachlässiget den Ackerbau, denn sein Gewinn belohnt ihn nicht. Er benützt kein Talent zur Industrie, denn es gewährt ihm keinen Vortheil, und die Erschöpfung seiner Kräfte bereichert nur seine Tyrannen. Die häußlichen Vergnügen, die Freuden einer stillen friedlichen und fruchtbaren Ehe sind vertilgt, denn überall zeigt die Sklaverey das Graußen erregende Bild des Elends, das kein Herz erleichtert, keinen Kummer stillt, und keine Lebensmühe versüßt. Die Knute sezt die Thätigkeit allein in Bewegung, und der Prügel wird das einzige Motif zu den Staats-Tugenden, die denn auch mit einander in einem sich würdigen Verhältnisse stehen.

Rußlands Satrapen sind gebildete Menschen. Sollte es so unmöglich seyn, sie zu mildern Gesinnungen zu stimmen, und sie zu überzeugen, daß der freye Unterthan seinen Herrn mehr bereichert, als der Sclave? Oder sollte der Thron so wenig consolidirt seyn, daß er sie zu fürchten nöthig hätte, wenn er einmal den edelsten Gebrauch von unumschränkter Herrschaft zur Be-

freyung, und der damit vereinigten Wohlfahrt des Staats, macht?

So lange noch die Selbstherrscher Bauren wie Vieh verschenken; so lange noch der Mensch in den Augen seiner Beherrscher nicht mehr werth ist als ein Rubel, so lange freylich arbeitet Rußland an seinem Untergange. Kein Patriotism, keine Anhänglichkeit an eine Verfassung, die weder Glück noch Vortheil gewährt, fesselt den Unterthanen an seine Regenten, denn ihn fesseln nur Ketten der Knechtschaft. Ihm ist es gleichgültig, wie der Despot heißt, der ihn verschenkt. Und dieses macht den Thron von Rußland wankend und ohne Stütze. Jede Revolution ist ohne Gegengewicht, das alleine in der Liebe glücklicher Unterthanen zu finden ist.

Und worauf, da die Quellen der Industrie versiegen, worauf beruht nun die innere Stärke dieses Reiches?

Auf den wenigen die ihre Freyheit für baares Geld erkauften — Auf den sich selbst liefernden Natur-Produkten, die durch Zwang und Anwendung der Knechtschaft erbeutet werden. Die Mineral-Minen werden durch Sklaven bearbeitet, die mit Unrecht den würdigen Nahmen der Unterthanen führen. Das Holz liefert der Boden ohne Cultur, und die Vortheile der Produkte werden durch uner-

meßlich weite Transporte verringert, und würden in weniger als gar nichts schwinden, wenn man die Arbeit des Sklaven, wie jene des Freyen belohnte. Die Thränen, das Blut und das Leben der Unglücklichen, haftet auf dem Gewinn des Staates, und er verheert um so mächtiger die Staatskräfte um sich her, als er hinaufsteigt. Auf diese Art reibt er sich selbst allmählich auf, und wird durch die Verheerungen in der Bevölkerung am Ende in nichts zurückgehen.

Catharina II. sah dieses vollkommen ein. Ihrem Scharfblick entgieng diese Staats-Epidemie nicht. Sie suchte den Adel zu bilden, Gesetze einzuführen rc. Aber alle ihre wohlthätige Bemühungen scheitern an der Ungemessenheit ihrer Staaten, und dem Eigennutz der Statthalter. Die Stimme des unterdrückten Sklaven reicht nicht aus Asiens weiten Entfernungen, vom Meere das Asien und Amerika trennt, biß an den Finnischen Meerbußen herüber in die Ohren der Beherrscher. Ihre Klagen verhallen in den unermeßlichen Steppen, die der Geiz der Satrapen entvölkerte, und die Gewinnsucht in öde Wüsteneyn verwandelte.

Was sollten Rußlands Beherrscher thun, um diese Zerstöhrungen zu hindern, und den Uebeln zu begegnen, welche die Unermeßlichkeit des Staats zu seinem Verderben herbeyführt?

„Keine Statthalterschaft auf länger als
„eins biß zwey Jahre vergeben. Die näch-
„sten und entferntern Statthalter müssen
„mit einander wechseln; dem Neuankom-
„menden eine Commission der Provinz vor-
„angehen, die untersuchte, wie die Admini-
„stration des Abgehenden beschaffen war —
„entledigt ihn das Zeugniß der Unterthanen,
„wünscht ihn das Volk, so bleibt er, oder
„geht zu einer andern bessern Statthalter-
„schaft über. Entledigt es ihn nicht, so
„geht des Tyrannen Weg nach Siberien,
„um das Elend das er verbreitete, selbst an
„sich kennen zu lernen. Bessere Statthal-
„terschaften müssen bloß die Belohnung des
„Verdienstes im Staat und Menschheit seyn.
„Die Bevölkerungs-Listen, die Listen der
„vermehrten Industrie müssen seine Brauch-
„barkeit documentiren, und so konnte man
„den Eigennutz selbst zur Quelle der allge-
„meinen Wohlfahrt, und der Bereicherung
„des Staats und der Einkünfte des Regen-
„ten machen, die immer davon eine noth-
„wendige Folge ist.“

Um Manufakturen emporzubringen, müßte Rußland jedem der darinnen arbeitet, die Frey-
heit schenken, nie aber sie durch Jahre lange

Dienste erkaufen lassen. Hierdurch würden alle die Gefühl der Menschheit haben sich bewogen sehen, alle Aktivität, deren sie fähig sind, sich zu bedienen. Sie als Besitzer selbsterworbenen Eigenthums die Bevölkerung vermehren, weil sie Kinder zeugen, die für den Wohlstand der Familie arbeiten, und der Kunstfleiß würde bald zu einer beträchtlichen Höhe steigen.

Besonders müßte dieses auf die Verarbeitung der einländischen Produkte angewendet werden. Die Schiffs-Baukunst würde unermeßlichen Gewinn liefern, da Rußland alles hervorbringt, was zur völligen Ausrüstung der Schiffe erforderlich ist. Es müste an dazu dienlichen Plätzen eine besondere Schule dazu errichten, Werfften anlegen, wo es möglich ist, und bald würden diese Oerter bevölkerte Städte, die Wälder benuzbare Aecker, und aus ungeheuren Waldungen lachende Fluren werden.

Schon geht die Aufmerksamkeit der Regenten dahin, und sie wird durch nachdrücklichere Mittel bald ein Werk vollenden, das mit so großen Vortheilen verknüpft ist.

4.

4.

Rußland muß durch standhafte Fortsetzung seiner Politik die Vereinigung Europens und vorzüglich seiner drey mächtigsten Staaten hindern, die seinem Intresse im Wege stehen.

Hat ein Staat durch seine feste politische Grundsätze, und ein dauerhaftes systematisches Benehmen, sich die Achtung von Europa erworben, so ist es Rußland. So müssen Staaten handeln, welche einmal darüber einig sind, was ihr Staats-Intresse erfordere. Das Hin- und Herschwanken in der Politik verräth entweder eine weitgehende Schwäche, die in alles sich zu schicken suchen muß; oder Mangel an tüchtigen Staats-Männern im

Cabinet; oder Unbekanntschaft mit dem wahren Staats-Intresse.

Rußland hat mit großer Staats-Klugheit jederzeit seine Allianzen zu benutzen gewußt. Jene mit dem großen Friedrich vermehrte seine Staaten. Die mit Joseph II. gleichfalls ohne diesen mächtigen Nachbarn eine vermehrte Uebermacht zu geben. Indem es mit ihm gegen die Ottomannische Pforte kriegte, gieng Oestreichs Schwächung seiner Finanzen einen noch raschern Schritt, als jene der Russischen. Im Verluste von Mannschaft und Bevölkerung war alles entweder gleich, oder wenigstens der Vortheil nicht auf rußischer Seite. Potemkin schonte kein Menschenleben, und kriegte wie ein Asiate, nicht wie der gebildete Europäer. Ueberhaupt verdiente die schreckliche Art, wie Rußland seine Kriege führt, die Beherzigung des Rußischen Kabinets. Durch Verschwendung von vaterländischem Blute, entvölkern seine Generale den Staat. Durch Verheerungen wie in Oczakow, Ismail und Praga, reitzen sie den Abscheu aller gesitteten und menschlichen Völker.

Ein Barbar allein mordet, wo der gesittete Feldherr harmlose Unschuld, und des Weibes und Säuglings schont, die nur der verworfene, niedrige

Menschenfeind seiner Wuth schlachtet! Ein Krieg der Männer gegen Weiber, welche Schande. Ein Krieg des Siegers gegen Kinder und Säuglinge, welches Brandmal! Menschen-Gefühl und Ehrgefühl sind unzertrennliche Gefährden. Wem das erste mangelt, dem fehlt auch das leztere. Bedeckt eure Brust mit allen Ordensbändern der Welt, habt ihr Weiber und Säuglinge bekriegt, und sie gemordet, so wohnt in dieser bebänderten Bru kein Gefühl wahrer Ehre. Der Mann voll Würde, der Menschen-Freund, jeder rechtliche Weltbürger sieht mit Verachtung auf den elenden Tyrannen, der seine Ehre gegen Weiber verlohr, und durch scheußliche Unthaten an schuldlosen Kindern befleckte.

Wer kann der Wuth des erbitterten Kriegers Grenzen setzen?

Der Feldherr der werth ist Truppen zu führen, die nicht ehrlos handeln. Wehe dem Generale, der nicht so viel gelernt hat, seinen Befehlen Achtung zu verschaffen, und zu seiner Zeit Oberbefehl und Subordination zu gebrauchen versteht!

Catharinens erhabene Seele muß solche Wüteriche verachten, die den Nahmen ihres Volks vor Europa stinkend machen; die seine Völker bewegen,

die Nahmen Russen und Barbaren für Synonyme zu halten.

Man verzeihe diese Ausschweifung. Wer Menschengefühl hat wird sie nicht tadeln — wer es nicht hat, mag immerhin thun was er will.

Die Verbindung, die Rußland zu fürchten hat, und folglich zu hindern oder unschädlich zu machen suchen muß, ist hauptsächlich jene, zwischen der Pforte, Oestreich und Preußen. Auf diese folgt die mit der Pforte, Frankreich und Preußen. Auf diese folgt jene, in Verbindung mit den nordischen Reichen.

Die Pforte muß Rußlands Vernichtung wünschen, denn zwischen ihnen herrscht Fehde auf Tod und Leben, zu allen Zeiten.

Preußen ist furchtbarer für Rußland, seit es seine Grenzen berührt, als alle andere Staaten, Oestreich ausgenommen.

Preußen, die nordischen Reiche und die Pforte, drohen ihm die größte Gefahr, und ihre Folge kann die Vernichtung der gegenwärtigen Größe Rußlands seyn, denn St. Petersburg gehört Schweden, und dieses liegt ihm nahe.

Tritt Frankreich einmal mit seiner Seemacht bey, so ist Rußlands Vernichtung in Europa been-

digt, und ruhig würde vielleicht Europa den Einsturz einer Macht sehen, deren Kriegsführung es zu verabscheuen, und deren Plane es zu fürchten berechtiget ist.

Es ist leichter die bereits vorgeschlagene Verbindung Europa's gegen Rußland zu hindern, als die leztere. Noch ist nicht an ein System zu gedenken, das so groß und so vortheilhaft in seinen Folgen seyn würde, als dasjenige ist, was der scharfsinnige alte Vater Syrach vorschlug. Die Entfernungen gewisser Mächte untereinander; und so viele Ursachen, die der bescheidene Beurtheiler der Regenten vorübergeht, ohne ihrer zu erwehnen, hindern ein Werk das noch zu philosophisch für die gewöhnliche Regentenbildung ist, und alle Kabinette in Verlegenheit setzen würde, eben weil es so einfach ist, und nach seiner Vollendung ihnen so wenig zu thun übrig läßt.

Aber eine Verbindung zwischen Oestreich, das Rußland durchaus nicht gleichgültig an seiner Grenze sehen kann; das unter der großen Maria Theresia und ihrem staatsklugen Minister, dem Fürsten Kauniz den Krieg, der Abtrettung der Moldau und Wallachey an Rußland, von Seiten der Pforte, vorzog, der Ottomannischen Pforte, und Preu-

ßen, so wie eine Verbindung der Nordischen Reiche mit Preußen und der Pforte, ist nur gar sehr gedenkbar.

Daß Oestreich diese Vereinigung gegen Rußland ernstlich hindern sollte, dafür ist sein Privat-Interesse Bürge, daß es nicht geschehen werde. Denn Einerseits kann sich Preußen nicht mit Rußischen Acquisitionen bereichern; die Wiedereroberung der Schwedischen Provinzen muß ihm lieb seyn, und kann seine Eifersucht nicht reitzen. Andererseits ist Preußens Krieg mit Rußland für Oestreich wünschenswerth, um seinen Nachbaren dadurch schwächer, und sich von seiner Seite besorgungsloß zu sehen. Endlich ist die Wiederherstellung Polens, die Oestreich äußerst interessirt, um von einem gefährlichen Nachbaren, der verwüstende Kriege führt, und mehr verheert, als erobert, befreyt zu werden, höchst wünschenswerth. Es wird diesem Kampfe ruhig zusehen, bey dem es auf alle Fälle gewinnt, er schlage aus wie er wolle. Und sollte er unglücklich ausfallen, so wird Oestreich zu seiner Zeit in die Mitte tretten, und Gesetze vorschreiben, die den Sieger in seine alten Grenzen zurückweisen.

Dieses Ungewitter, das bereits am politischen Himmel aufzieht, so sehr als möglich abzuleiten,

muß Rußlands vorzügliche Sorge seyn. Durch Polens Wiederherstellung kann es Oestreich in sein Intresse ziehn, und die Gefahr abwenden, sonsten auf keinen Fall. Oestreich ist bey Polens Schicksaal zu sehr ins Spiel gezogen; zu sehr interessirt, als daß es nicht spät oder frühe an seiner Reintegrirung Theil nehmen sollte.

5.

Rußland muß seine Marine allmählich in einen furchtbaren Stand setzen.

Zwar hat Rußland von dieser Seite bereits alles gethan, was seine Finanzen zu thun erlaubten, aber große drohende Begebenheiten im atlantischen Ozean, machen seine Seemacht, kaum für die der nordischen Reiche, hinlänglich. Der englische Minister reitzt durch sein despotisches System und Benehmen, die Nation, und fordert die Keime einer baldigen, traurigen Revolution zum Ausbruche. Denn hat Rußland keine freundschaftliche Macht, die die französische Republik hindern könnte, Rußland hundertfach zu vergelten, was es gegen sie that. Holland, Dännemark und Schweden, werden dann in Vereinigung mit Frankreich, Rußlands Handel ruiniren, seine Flotten zerstöhren,

es vom finnischen Meerbusen vertreiben, und es wird in seine alten Bezirke zurückweichen müssen. — Warum?

Ein mächtiger Theil der Flotte Rußlands ist im Pontus Euxinus eingeschlossen, aus welchem der einzige Weg vor Constantinopel vorbey, durch die Meerenge des Hellesponts geht, der Europa von Asien trennt, und den die ottomannische Pforte nicht einmal für den Preis der Krimm, des Kubans, und der Plätze am schwarzen Meere öffnen wird, die ihr Rußland entzog. Vernichtung droht in diesem Falle dem Rußischen Seewesen, und wer will es dagegen retten. Ist Frankreich, Holland, Dännemark und Schweden, von irgend einem Alliirten Rußlands angreifbar? Muß nicht alles zur See entschieden werden, wenn Englands Schicksaal durch die falschen Plane seiner Minister entschieden ist? Und ich fürchte sehr, dieser Zeitpunkt ist näher als man glaubt; wenigstens thun diese Ihre Constitution verachtende Pluralitäts-Despoten, die ihre Macht von den Repräsentanten der Nation durch Bestechung mit baaren Geld erkauften, alles, um diesen Augenblick zu beschleunigen.

Leyder! lehnt sich jetzt Rußland an lauter wankende Stützen. Oestreich, mächtig in sich in seinen

Hülfsquellen, überhaupt mächtiger als Rußland, wird nur unter Bedingungen helfen, die Rußland eben nicht angenehm seyn werden. Preußen — sollte das seinen Vortheil so sehr verkennen, daß es den Zeitpunkt nicht benutzen sollte, seine östlichen Grenzen von einem gefährlichen Nachbar zu befreyen, und sich Genugthuung dafür zu verschaffen, daß es von Rußland so lange erschmeicheln mußte, warum dieses kein gutes Wort verliehrt. Warlich! Rußlands Größe und Macht ist sehr prácair. Die Grausamkeiten seiner Kriege imponiren, und stellen es in Kräfften dar, die es nicht besitzt. Zwingt Rußland zum Defensiv-Krieg, und Rußland nimmt eure Gesetze an. Wildheit ohne Patriotismus, ohne Freyheitsliebe, ist bloß Folge der Barbarey, die gegen keine Taktik gleicher Heere ausdauret.

Alles dieses muß Rußlands Kabinet bedenken; und lieber zu früh als zu spät seine Maaßregeln ergreiffen. Von der Seite des Meeres drohen ihm größere Gefahren, als von der Seite des Landes.

Aber was soll es thun?

Schiffe bauen, oder gegen die Produkte seiner Wälder kaufen. Sklaven arbeiten ja ohne Lohn, und müssen zufrieden seyn, wenn man ihnen

halb satt zu essen giebt. Und daß es auf Menschen nicht ankommt in Rußland, bezeugt seine Menschen-Verachtung, und die Erfahrung. Wollt ihr entvölkern, so thut es wenigstens zum Vortheil eurer Staaten, und zur Sicherstellung eures Intresse.

Rußland handelt vollkommen staatsklug, daß es einen Theil seiner Marine mit der Englischen vereiniget. Seine Officiere können bey dieser Gelegenheit vieles von den Engländern lernen und die Marine darnach bilden. In den See-Evolutionen sind die Engländer und Holländer unstreitig am stärksten, da ihr ausgebreiteter Handel sie von frühe an dazu gewöhnt.

Dieses ist wohl der einzige Grund, warum Catharina gemeinschaftliche Sache mit England gegen Frankreich machte. Denn vom Meere aus ist die Republik sicher. Man wird zwar an manchen Orten landen können, und selbst dieses wird hie und da nicht sehr schwer seyn. Aber — ist auch nur die geringste Aussicht, daß so schwache Transporte als man zur See liefern kann, große Dinge gegen eine große vereinigte Nation werden leisten können? Meiner Einsicht nach vermehrt der grausame Pitt nur die Schlachtopfer durch Schritte, wovon ihm die unseelige Begebenheit zu Toulon die Erfahrung

der Folgen an die Hand giebt. Es ist leichter zu landen, als sich wieder einzuschiffen, besonders wenn es mit der Verwirrung geschieht, wie zu Toulon, wo die Engländer im Besitze mancher Linienschiffe sich zu finden glaubten, die man nur auf ihrer Liste, in natura aber im Hafen zu Toulon vorfand.

Dergleichen Expeditionen sind für Rußlands Marine allerdings vortheilhaft, und da die Engländer gegenwärtig Meister zur See sind, so ist dabey wenig oder gar nichts gewagt. Denn gewöhnlich endigen sich die meisten See-Expeditionen, daß man wie Lord Howe, aus dem Hafen heraus, und in den Hafen wieder hineinläuft.

6.

Rußland in seinen Beziehungen auf Deutschland.

Rußland giebt sich bekanntlich alle Mühe, besonders auf Deutschland Einfluß zu erhalten. Das gute Deutschland hat Fürsten, die Rußlands Absichten entweder nicht merken, oder nicht merken wollen. Die erste Macht, die Rußlands Garantie des unseeligen westphälischen Friedens, der Deutschland noch an den Rand des Abgrunds führen kann, vermittelt, wird die Schwäche ihrer ächt politischen Grundsätze, nachweisen. Kleinen Fürsten, deren beschränkte Politik sich auf einen geringen Länder-Umfang einschränkt und die gerne den Absaz im Menschenhandel befördert wissen möchten, kann man diesen Einfall verzeihen, aber nicht gro-

ßen Regenten. Es ist nicht rathsam, die Gründe und Punkte zu vervielfältigen, aus denen Rußlands Angriffs- und Eroberungs-Projekte Anwendung leiden.

Unter dem Nahmen übernommener Garantie des deutschen Reichs, erwachsen für Rußland Gerechtsame, Oestreich, Preußen, und allen Fürsten des Reichs Gesetze vorzuschreiben, wenn ihnen Nachdruck gegeben werden kann. Ein großer republicanischer Staatskörper muß aber nie eine despotische Macht zu seinem Protektor machen, wenn ihm anders seine Verfassung lieb ist; denn es steht zu fürchten, daß dieses Uebel für ihn ausschlagen möchte.

Wenigstens, wenn je Deutschland diesen Schritt thun sollte, so thut es auch wohl, wenn es zugleich auf alle Hoffnungen, einmal ein solider Staats-Verein zu werden, Verzicht leistet. Rußlands Staats-Intresse würde ihm in Rücksicht auf Deutschland dieselben Grundsätze von Politik, wie auf das verschwundene Polen vorzeichnen. Diuide et impera! würde die Losung seyn.

Daß Rußland wohl thun werde, wenn es alsdenn auch hier alles seinem großen Eroberungs-Plane angemessen vorbereitete, ist außer Zweifel. Eine

immerwährende Mißhelligkeit müßte Deutschlands mächtigste Stützen, Oestreich und Preußen, fortdauernd entzweyen. Man müßte den nach ihnen am mächtigsten Reichsfürsten, Mißtrauen gegen beyde einzuflößen suchen. Nie es zulassen, daß Verwirrung, Zwist und Uneinigkeiten im Innern ein Ende nehmen. Durch diese dem Scheine nach machiavellistische Politik, die man aber nur dem Nahmen nach fast allenthalben haßt, in der That aber in den meisten Kabinetten anzuwenden pflegt, würde Rußland gewiß werden, daß ihm von dieser Seite nie eine Gefahr drohen könne.

Denn — gibt sich Deutschland, statt seiner anarchischen eine solide Verfassung; bringt es sein Finanz- und Militair-System in Ordnung, so kann es in Verbindung aller seiner Mitstände eine Macht aufstellen, die Rußlands sämmtliche Plane ecrasirt. Sechsmal hundert und funfzig tausend Mann nach dem Friedensetat seiner Fürsten, gleich disciplinirt; fähig deutsche Tapferkeit wilder Wuth entgegenzusetzen; nach gleichen Prinzipien organisirt; und aus einem gemeinschaftlichen Fond unterhalten, würde, da Rußland den großen Fehler begieng, seine Staaten an Oestreich und Preußen anzurücken, es zu Lande und zu Wasser, vermittelst seiner Mitstände, Schweden, Dännemark rc. angreif-

bar machen, und es würde sich bald entscheiden, was für ein Unterschied zwischen kalter deutscher Tapferkeit, und der Tollkühnheit von Barbaren ist, die in einer starken Consumtion von Brandtewein, das Supplement ihrer großen Heldenthaten und Verwüstungen finden; denen zwar der gerechte Beurtheiler nie den Nahmen muthvoller Heere absprechen, aber immer dabey zugleich bemerken wird, daß es leicht abzuwehrender Muth von Sklaven ist, den der Despotismus durch die Knute unterhält, und die bloße Furcht begünstigt. Denn wie Friedrich der Große sehr richtig bemerkte, es kostet mehr Mühe, die Russen todtzuschlagen, als sie zu besiegen.

Rußlands unmittelbares Staats-Intresse macht ihm also die stärksten Bemühungen zur Pflicht, sich Einfluß auf die Angelegenheiten Deutschlands zu verschaffen, um unter dem Titel der Erhaltung der deutschen Reichs-Constitution, dessen Anarchie, Ohnmacht und Schwäche zu allen Zeiten zu erhalten, und seine Verwirrungen eher zu vermehren als zu vermindern.

Jedermann weiß, daß Rußlands gesunde Politik bereits wichtige Fortschritte in diesem Plane gemacht hat, und daß noch nicht lange her, Hessen-Cassel im Congresse zu Willhelms-Bad und Baden,

den, bey Gelegenheit der Reichstags-Verhandlungen, in Betreff des Friedens mit Frankreich Vorschläge thaten, die in diesen Plan eingriffen, und Deutschlands Sicherheit und Ruhe, die größte Gefahr gebracht haben würden, wenn man diesen Vorschlägen beyzutretten, hinlänglichen Mangel an Staatsklugheit besessen hätte.

Indessen hat Rußland nicht Ursache am Gelingen seines Plans zu verzweiflen. Wenn es vorsichtig zu Werke geht, das Privat-Interesse der mächtigsten Fürsten zu benutzen versteht, und nach und nach und ganz allmählich verfährt; wenn es ferner durch Heyrathen sich mit den meisten Fürstenhäusern verbindet; so kann es am Ende ganz dahin gelangen, wohin der sicherste Weg nur Theilweise hinleitet. Das kleine Interesse, kleinerer Reichsfürsten, erfordert geringen Kosten-Aufwand, und die meisten bedürfen Unterstützungen. Vielleicht ist Rußland einmal so glücklich, die Pluralität erkämpfen zu können, wenn seine Finanzen in besserer Ordnung sind.

7.

Was kann Rußland in seiner gegenwärtigen Lage für sein Staats-Interesse hoffen?

Alles mögliche!

Europa liegt noch immer in convulsivischen Zuckungen. Portugall, unbedeutend biß zur Nulle; Spanien, durch seine Reichthümer erschöpft, erst auf dem Wege Industrie und Manufakturen allmählich wieder herzustellen; seine Finanzen in Verfall, genöthiget das Privat-Eigenthum seiner Handelsleute an den Silberflotten mit Gewalt anzuleihen; einige Provinzen in den Händen seiner Feinde; Gährungen und Unzufriedenheit in seinen Staaten, der alten und neuen Welt; seine Armeen ohne hinlängliche Disciplin und taktische Kenntniß: Spanien sucht und wünscht den Frieden, den es

nicht länger entbehren kann, da der Krieg seine Kräfte übersteigt. Englands Fortschritte in Ost- und West-Indien erregen seine Eifersucht. In St. Domingo ist es sein gefährlicher Nachbar. Spanien, das diesen Staat nicht auf der Moskito-Küste ertragen konnte, wo seine Kaufleute bloß Holz fällten, sollte sie neben sich ertragen können? Es sollte gleichgültig bleiben können, wenn es im mittelländischen Meere die Herrschaft erhielte? Nimmermehr! Spanien wird von der Coalition abtreten und um sein selbst willen Friede machen. Vielleicht gar sich mit Frankreich gegen England einmal wieder verbinden, um diesen gefährlichen Nebenbuhler zu demüthigen.

Frankreich — mitten unter innern Gährungen unbesiegbar bey erschöpften Finanzen, stärker durch Papier, als seine Feinde durch baares Geld. Vereinigt in der Pluralität durch Gemeingeist; fähig durch ein einziges Wort seine Finanzen furchtbar allen Mächten wiederherzustellen; seine freye Nation in Waffen geübt, tapfer aus Grundsätzen des Republicanismus; stark durch eine Verfassung, die sich allmählich zur Consolidirung entwickelt; siegreich gegen alle seine Feinde, und beglückt durch nahe Aussichten eines rasch emporgehenden Staats-Wohls;

durch Aussichten auf die künftige Herrschaft der Meere, wenn die Consistenz vollendet ist. Frankreich alleine ist jezt furchtbar im vorgegebenen Labyrinth seiner Verfassung, seiner Finanzen und ganzen Lage. Was muß es erst werden, wenn seine Assignate im Frieden baares Geld werden, wie jene von Nord-Amerika? Wenn es constituirt ist und alle Zweige der Staats-Administration in Ordnung sind? Wird dieß viele Jahre erfordern, oder das Werk eines kurzen Zeitraums seyn? Ich glaube lezteres. Das Volk seufzt nach Ruhe und Ordnung. Sein eigenes Interesse, seine eigenen Wünsche werden die Bemühungen seiner Stellvertreter unterstüzen, dieses Werk zu vollenden. Zwey Jahre Friede, und seine rückkehrende Armeen, die sich nie gegen den Convent auflehnten, werden alle Faktionen unterdrückt, und die Republik gesichert haben. Einen mächtigen Stoß, und die Assignate stehen pari, und sind Nationalgeld, und sichere Bank-Obligationen. Aus dem Produkt seiner National-Domainen wird es seine Schulden abtragen, seinen Handel wieder herstellen, und die Staatsabgaben erleichtern. Frankreich wird eine Größe erreichen, wie kein Staat der Welt. Es wird nicht Geseze vorschreiben, weil es die Einmischung in fremde innere Zwistigkeiten für unrecht hält,

aber es wird dem Eroberungsgeiste anderer Staaten Grenzen setzen. Dieß ist seine Aussicht, wenn es die rechten Mittel ergreift, die in seiner Gewalt sind.

Deutschland, schwach und ohnmächtig bey aller innern Stärke, durch das Privat-Interesse seiner Fürsten, das dem allgemeinen des Reichs-Vereins im Wege steht; durch innern Zwiespalt zerrissen, ohne alle Aussicht auf Ordnung, ein Fangeball in den Händen Oestreichs und Preußens, vielleicht bald auch in den Händen Rußlands; immer furchtvoll der Raub seiner mächtigern Mitstände zu werden; in seinen Finanzen voll Unordnung; viele seiner Staaten verschuldet, und unfähig die Reichsobliegenheiten zum Besten des Ganzen zu erfüllen; seine Kriegsheere so mannigfaltig disciplinirt wie seine Contingente verschieden sind; seine ganze Militair-Verfassung ein trauriges Chaos, aus dem sich keine Ordnung, keine Macht, keine Stärke, und keine Energie entwickelt; Deutschland mit einer physischen Existenz, ohne alle politische, liegt in einer Unbedeutsamkeit, die seine innere Hülfsquellen prostituirt, seinen mächtigen Einnahmen Hohn spricht, und seine Tapferkeit zu Coquetterie macht.

Oestreich zwar erschöpft und verschuldet, aber ohne Furcht eines Nachtheils, weil es keinem Monarchen besser geht als ihm — seine Hülfsquellen sind groß; seine Wiederherstellung leicht. So auffallend dieß scheint, so wahr ist es. Durch den Verlust seiner Niederlande, wer will bestimmen ob es mehr gewann als verlohr. Ein unruhiges Land, das inneren Aufruhr nährte, und um es zu erhalten, mehr gekostet als eingebracht haben würde Mit ihm verlohr Oestreich einen furchtbaren Nachbar an Frankreich, dessen Nachbarschaft es in Kriege und außerordentlichen Geldaufwand verwicken konnte. Die kleine Nachbarschaft am Rheine gegen Elsas, das Breisgau, kann kein Gegenstand eines Kriegs mit Frankreich, so wenig als der Eroberung für Frankreich werden, da es den Rhein nie überschreiten wird. Oestreich — wird seine Kräfte concentriren. Sein geringerer Aufwand an sonst fast unvermeidlichen Kriegen gegen Frankreich, wird es gegen Preußen und Rußland stärken; und Oestreich wird mit der Zeit Polen wieder herstellen, und Polen wird zu Oestreichs Vortheile dankbar seyn. Es wird zu seiner Zeit, wenn die Vergrößerungs-Plane seiner Nachbaren, ihre Finanzen völlig zerrüttet haben, zurück erhalten, was es für sein rechtmäßiges Eigenthum hält,

und dadurch mehr gewinnen, als alle Niederlande ihm ertrugen. Frankreich, ohne Gründe zur Eifersucht, da es keinen Nachbaren an ihm zu fürchten hat, wird Oestreich eben deßhalb für einen qualificirten Alliirten, eben so, wie Preußen jezt, mit der Zeit erkennen, und ihm wenigstens nie in einem Kriege gegen Rußland hinderlich werden.

Preußen — Sein Lob könnte in meinem Munde Partheilichkeit scheinen. Sein Tadel — meinen Verhältnissen, nachtheilig werden; und wem ist Preußens Stärke, so wie seine Schwäche unbekannt. Nur in Beziehung auf Rußland dieses wenige.

Preußen ist weit furchtbarer und stärker, als Rußland denkt. Rußland hat eher Ursache Preußen zu schmeicheln, als dieses ihm. Seine concentrirte Stärke ist nicht so imaginair, wie die ins unermeßliche zerstreute von Rußland. Und von Seiten seiner Politik ist es gleich furchtbar. — — —

Dännemark und Schweden haben sich durch ein weises Neutralitäts-System gestärkt. Der lezte Gustav, war nahe an den Thoren von St.

Petersburg. Ein Kommender kann vielleicht biß hinein kommen. Dännemark läßt sich jezt so wenig wie Schweden, von Rußischem Einfluß regieren, und dadurch erhalten beyde Selbstständigkeit und Kraft. Wenn Rußland einmal vertrieben wird, so geschieht es am meisten durch ihre Hülfe.

England — insolvent, erschöpft in allen Hülfsquellen der Regierung, wenn gleich nicht an jenen des Staats. Seine völlige Umänderung, seine weit schrecklichere Revolution ist der Explosion nahe. Nirgends zerbricht der zu sehr gespannte Bogen des Despotismus leichter, als in Freyheit gewohnten Staaten. England hat sein Palladium verlohren, denn Suspension ist so lange Verlust, als sie dauert. Pitt und sein theures Parlement legen es in Blindheit darauf an, die Epoche zu beschleunigen. Die Waffen des Hungers, die dieser Minister gegen Frankreich schmiedete, haben sich gegen England selbst gewendet. Alle Despoten-Gewalt, alle Seeräuberey, haben es nicht schützen können, vor dem Mangel, den es seinem Feinde bereiten wollte. Ungeheure Summen sind bis jezt noch vergebens verschwendet. Die niedrigen Mittel der Falschmünzerey sind ohne Er-

folg geblieben. Die Verletzung des Völkerrechts gegen neutrale Staaten, haben weiter keine Vortheile geleistet, als gegen England. Ein allgemeiner Haß, Recht, Menschlichkeit und Völker-Verträge schützender Nationen liegt auf ihm. Verabscheut und verachtet, durch eigne Schuld trägt es die ganze Last des unpolitischen Verfahrens, seines Ministeriums. Nur die rechtlichen Männer der Opposition sind den Nationen ehrwürdig. — In Westindien folgt Verlust auf Verlust. In Europa ist sein ganzer Gewinn ein paar zerschossene Schiffe, eine reußirte Landung, die aufs neue tausende dem Tode überliefert, und Toulons Blutscenen erneuert.

Holland — frey vom despotischen Einfluß Englands, das gerne seine Handlung mit seiner Marine zerstöhrt hätte, rüstet sich als Alliirter Frankreichs. Was es vermag hat England in den alten Zeiten und in den neuern bey Doggersbank erfahren. Das stolze England braucht schon den Schutz der rußischen Marine. Holland wird seine Finanzen wieder herstellen, die der englische Ein-

fluß vernichtete. Es wird unter den Seemächten seinen ihm zugehörigen Platz wieder einnehmen und mit der Zeit sich entschädigen.

Italien, in völliger Schwäche, findet bloß in Oestreichs Hülfe seine Rettung. Rettet es dieses nicht, so ist es verlohren. Genua's Gebiet wird der ungerechte Schauplatz eines Krieges gegen alle Neutralitäts = Verträge des Völkerrechts.

Das Ottomannische Reich rüstet sich. Es fängt an sich in die politischen Verhältnisse Europa's zu fügen, und unterhält Gesandten. Der erste Schritt zu Wiederherstellung seiner Macht, und zu Rußlands Verderben ist also gethan. Funfzig Millionen Menschen stehen ihm zu Befehl, und unter Frankreichs Mitwirkung wird dieses Reich bald seinen Nachbaren nicht mehr zu fürchten Ursache haben.

Rußland weiß nun was es zu hoffen hat. Ruhe und Friede wenn es seinen Eroberungs-Planen auf eine Zeitlang entsagt, Polen wieder herstellt, und sich an die mächtigsten Regenten Europens anschließt. Verfall und Vertreibung, wenn es sich mit den Schwachen und Ohnmächtigen gegen die Starken verbindet. Durch die ersten Maaßregeln kann es seine Finanzen auf einen bessern Fuß setzen; seine Manufakturen und Handel beleben; so wie durch Veränderungen in seiner Staats-Administration die Neigung der entferntesten Unterthanen gewinnen. Durch Aufhebung der Sklaverey kann es seine Bevölkerung und innern Hülfsquellen vermehren und verstärken.

Unterläßt Rußland dieses alles, so geht seine Verarmung mit Riesenschritten vorwärts. Seine Industrie und Handel werden sich selbst allmählich aufzehren; seine Allianzen werden ihm wenigstens eine Quelle perennirender Kriege, wo nicht eines gänzlichen Verfalls. Seine entfernten Satrapen werden sich dann unabhängig machen, und des

entkräfteten Thrones spotten, der sie zu Despoten machte. Polen wird seine Freyheit durch andere Mittel wieder erhalten, und Europa von einer Furcht befreyt werden, wozu es jetzo die gegründetsten Ursachen hat.

Ende des ersten Stücks.

Europens
Politische Lage
und
Staats = Interesse.

Vom Verfasser der beiden Schriften:

Politische Lage und Staats = Interesse
des Königreichs Preußen
von
einem Staatsbürger desselben,
und
Europa
in seinen politischen und Finanzverhältnissen.

Zweites Heft.

1796.

entkräfteten Thrones spotten, der sie zu Despoten machte. Polen wird seine Freyheit durch andere Mittel wieder erhalten, und Europa von einer Furcht befreyt werden, wozu es jetzo die gegründetsten Ursachen hat.

Ende des ersten Stücks.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riem, Andreas, 1749-1814

Europens politische Lage und Staats-Interesse

Bd.: 1. (1795). - 188 S.

1795

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 6297 -1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11282915-7
VD18 15472604-001